Paed. Pr.
2827.

L. Reinhardt,

DIE SAGE als Führerin im RHEINGAU.

Sh. f2. 2414
Paed. Pr. 2827
Reinhard
~~Paed~~
~~30/46~~

Die graue Führerin junger Pilger und Pilgerinnen durch die Thäler und über die Berge des Rheingau's.

Der Jugend gewidmet

von

Lina Reinhard.

Mit 4 fein colorirten Kupfern.

Nürnberg, 1835.
In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den jungen Leser.

Nur Mädchen — scheint es — laden hier
Zur Reise ein am schönen Rhein.
— „Gut — spricht der Knabe — bleiben wir,
„Mag wohl für Unsereins nichts seyn.“

Gemach, gemach ihr jungen Herrn,
Versucht's ein Stückchen mitzugehn,
Was gilts — ihr folgt auch weiter gern,
Wollt Alles bis ans Ende sehn.

Und dankt am Ende dem, der rieth:
Folgt nach, verloren ist kein Schritt!
Wer so ins Land der Mährchen zieht,
Bringt draus manch' gute Wahrheit mit.

In einem Hinterstübchen des Gasthofes zum Schwan zu Frankfurt am Main ruhten drei Pilgerinnen von den Beschwerden und Genüssen des verflossenen Tages aus. Sie schliefen jedoch nicht, ob sie gleich in früher Morgenstunde mit der Eilpost angekommen, folglich die Nacht durch gereist waren; ob sie gleich die Stunden des Tages benutzt hatten, das Merkwürdigste einer merkwürdigen Stadt eiligst aufzusuchen. Diese drei bestanden aus einer älteren Frau von etwa vierzig Jahren und zwei jungen Mädchen, jedes wenig über oder unter zwölf Jahren, folglich in dem Alter, wo der Antheil des Einzelnen am Leben und alledem, was es bietet, sich schon bestimmter ausspricht, aber heiterer Kindessinn es noch in allen seinen Gestaltungen mit Rosen bekränzt.

Als die älteste dieser drei Reisenden noch in dem Alter stand, als jetzt ihre jungen Gefährtinnen, hatte ein glücklicher Zufall sie schon einmal in diese Gegend und Stadt, und weiter am Rhein hinab geführt. Die aber, in deren

Gesellschaft sie damals die Rheinreise machte, waren Kaufleute, und zwar im ganzen Sinne des Wortes. Das Geschäft, welchem ihre Reise galt, beherrschte ihre Gedanken, Gefühle, ja nahm sogar ihre äußeren Sinne gefangen. Sie hatten kein Auge — wenigstens kein würdigendes für die reizende Gegend, durch welche ihr Weg sie führte. Die Berge mit ihren malerischen Ruinen, die geheimnißvollen, segenreichen Thäler, welche zwischen jenen sich hinzogen — die Reste der Kraft und des Kunstsinns eines untergegangenen Volkes, der ehrwürdige Strom selbst, der mit munter belebtem Auge in die großen Ereignisse vergangener Jahrhunderte, wie in die der Gegenwart sah, schwamm den nur auf Erwerb Bedachten wie ein verschleiertes Bild vorüber. Zwischen ihnen und denselben stand der Handelsgeist, und schob sein Rechenbret vor dasselbe, oder triumphirte — was freilich auch eines Triumphliedes werth ist, darüber, daß kein Raubfürst mehr von stolzer Zinne dem Geschäftsreisenden auflauere, und den schwer errungenen Gewinn mit ihm theile, oder ihm denselben ganz entreiße. Sophie aber, damals in den für äußere Eindrücke so empfänglichen und schon dem Schönheitssinne huldigenden Alter, als jetzt ihre jungen Gefährtinnen, saß bebend zwischen den Handelsfreunden. Die vorüber-

fliegenden, reizenden Uferbilder, die raschbewegten Wellen, oder die breite, heitere Spiegelfläche des Stroms, an welchem der Weg sich hinbog, berührten ihren erwachenden Schönheitssinn, ihr offnes Gemüth, wie ein warmer Lenzhauch die tausend im Schooße der Erde keimenden Halme und Kräuter. Wie er jene, so lockten die frischgefärbten oder geheimnißvoll grauen Bilder, an welchen sie vorüber eilen mußte, tausend Fragen, auf ihre beweglichen Lippen. Der Strom selbst, oder die Berge und Thäler an seiner Seite, hätten ihr wohl eher Antwort geben können und mögen, als ihre Begleiter. Die geflügelten Fragen der lebhaftesten Wißbegier kamen wie die Stimme des Echo's ihr nur mit ihren eignen Worten zurück. Da wallte ein trüber Flor, der Unmuth des unbefriedigten Verlangens, über ihr spähendes Auge, und die Bilder die ihr, denen sie vorher ein freudiges Willkommen zugerufen hatte, verwandelten sich in scheidende Freunde, die ihr ein trauriges Lebewohl zu riefen, und sie auf schriftliche Mittheilungen vertrösteten.

Die Jugend verschüttet so gerne, wie das Sprichwort sich ausdrückt, das Kind mit dem Bade. Ein vereitelter Wunsch scheint ihm gar oft des ganzen Lebens Verderben, denn ihre Lust und ihr Schmerz bewegt sich nur noch am

Rande der Erfahrungen; darum ist jene nicht selten so unbesonnen, dieser so stechend, weil die verletzende Spitze noch kein Widerstand bog, keine Wiederholung abstumpfte. — Kein Wunder, daß Sophie von ihrer Rheinreise recht unmuthig zurück kam.

Jahre waren seit der Zeit verflossen, wo sie ihr junges, warmes Köpfchen, ihr Herz voll unbefriedigter Wünsche von einem Ausfluge, auf welchen sie sich so sehr gefreut hatte, so verstimmt mit heim brachte, und voll Unmuth gern beides selbst in eine Ruine verwandelt hätte. Das Leben und ihre Verhältnisse zu demselben, hatte ihr vielfach Gelegenheit gegeben, oder sie hatte sie gesucht, die Geschichte jener Gegenden, die ihr damals nur wie Bilder einer Zauberlaterne vorüberflogen, in beschreibenden Worten so weit zu verfolgen, als überhaupt der spähende Blick derselben zurück sehen kann. Sie kannte die unzähligen Nachbildungen, welche die Erwerbslust oder wirkliche Freude daran von den Rheingegenden ausbieten, und die schönsten derselben schmückten ihre Zimmer. An Ort und Stelle jedoch diese mit der Natur zu vergleichen, erlaubten lange ihr ihre Lebensverhältnisse nicht, obgleich der Wunsch darnach in ihrer Seele nicht untergegangen war.

Jetzt, nach dreißig Jahren, begegnen wir ihr wieder auf dem Wege dahin.

Sie stand gewissermassen allein in der Welt, und empfand das Schmerzliche, so wie auch die Annehmlichkeit eines solchen Zustandes genug, um nicht jenes zu vermindern, dieses zu erhöhen.

Die Erinnerung an die bitteren Gefühle, welche unbefriedigtes Verlangen ihr bei ihrer ersten Reise in jene Gegend gegeben hatte, so wie die Bemerkung, daß eben das Verlangen zu wissen, noch halb kindische Neugier, in dem Alter, in welchem sie damals stand, am heftigsten ist, bestimmte sie, sich ein paar Gefährtinnen zu wählen, ihrer damaligen Jugend gleich. Es waren die Töchter zweier ihrer Freundinnen die gern und unbedingt sie der Erfahrenen zur Begleitung überließen. Bertha war ein lebhaftes Kind, welchem die Freude und Alles, was sie weckte, spiegel klar aus den hellen Augen sah, oder hinein fiel. Malvine von stillerem, aber tieffühlendem Gemüthe.

Sophie war begütert genug, um sich selbst und auch ihren jungen Gesellschafterinnen das Reisen auf jede Weise bequem machen zu können; doch, wohl wissend, wie kleine Mühen und Beschwerden die Genüsse des Lebens nur verschönern und erhöhen, war sie nicht gesonnen, ihren

jungen Freundinnen jenes Reizmittel vorzuent- enthalten; ja sie beschloß sogar, es ihnen von Zeit zu Zeit absichtlich zu bereiten.

Obgleich von ihrer nächtlichen Fahrt etwas verstört und ermüdet, hatten die drei Pilgerinnen sich doch am verflossenen Tage wenig Ruhe gegönnt. Bertha wollte durchaus Goethe's schlimme Mauer, den wunderbaren Garten dahinter, und das Schlößchen, zu welchem die Brücke von Bajonetten führte, aufsuchen.

Für sie war jede abgelegene Straße, jedes verwitterte Gestein ein Magnet, welcher sie anzog; und ihre freundlich gewährende Freundin folgte ihr überall, um aus dem Verdrusse unbefriedigter Erwartungen, das Unzulängliche ihres Begehrens dem lebhaften Mädchen selbst finden zu lassen. Malvinen zog es stärker nach dem Monumente eines deutschen Mannes, welcher mit Einem Schritt über den Thron hinweg in die Todtenkammer trat. Sie stand gerührt vor derselben, und die Mittheilungen welche sie der muntern Bertha darüber machte, bewiesen, daß sie die Geschichte mehr trieb, als nur unterhaltende oder belustigende Lectüre. Sie vernahm deswegen lobende Worte aus dem Munde ihrer älteren Freundin.

Beide gingen dann wie ein paar junge Alterthumskenner um und in den Römer herum.

Der Schriftsteller, welchen Bertha zitirte, war natürlich wieder Goethe, wie hätte aber Sophie die jungen Mädchen in dem lebensfrischen Farbenglanz des Dichters das alte Gebäude betrachten lassen mögen? Später ergänzte sie ihnen jene poetische Beschreibung durch Fabers topographische von Frankfurt.

Jetzt in der Stille des Abends überrechneten die lebhaften Kinder den Gewinn des Tages an Kenntniß und Freude, ordneten ihre Reisetagebücher, beschrieben die ersten Blätter, befragten oder stritten sich über Manches, und wurden von der in der Tiefe des Zimmers auf einem Sopha ruhenden Sophie bald belehrt, bald verglichen.

Der nächste und einige folgende Tage waren zu Fußwanderungen bestimmt. Malvine, die Besonnenere, packte in zwei artig gestickte Ränzchen das Nöthigste, was sie und ihre Freundin auf diesem Ausfluge brauchen würden. Sie und Bertha wollten gleich wandernden Gesellen diesen Bedarf selbst rüstig Berg auf, Berg ab tragen; man erwartete nur noch den Kellner, um mit diesem wegen eines zu bestellenden Führers Rücksprache zu nehmen, und glaubte, daß er es sey, als leise an die Thüre geklopft wurde.

Die Person aber, welche auf das in Unisono gerufene: Herein! — eintrat, war weiblichen

Geschlechts, eine gealterte Frau wie es schien, denn sie ging etwas gebückt. Ganz in Grau gekleidet hing auch über ihr Gesicht ein feiner Schleier gleicher Farbe, doch glänzten durch denselben ein paar freundliche Augen, schimmerte eine hohe, sinnvolle Stirne, und ein paar Wangen, die in ewiger Jugendfrische zu blühen schienen. Aus ihrem Munde wehete, so bald sie ihn öffnete, ein süsser, die, welche sie anredete, sanft umspielender Duft, der sie wie in halbwache Träume wiegte.

Diese graue Gestalt trat zu Sophien, und sprach: „Liebe Frau, Ihr sucht eine Führerin „durch die Thäler und über die Berge hin, wel„che Ihr zu besuchen gedenkt? — ich biete mich „Euch hierzu an. Erschreckt nicht über meine „hinfällig scheinende Gestalt; sie hat Fülle und „innere Kraft, und wird noch kommenden Jahr„hunderten trotzen; denn ich stamme aus tiefen, „fernen, kräftigen Zeiten. Ich bin die Sage. „Phantastisch ist zwar oft mein Gewand, und „wie aus Luft gewoben der Schleier, welcher „mein Antlitz verhüllt; — aber tausendarmig wie „das verworrenscheinende Gewebe der Fasern, „welche einen süssen Nußkern umhüllen, um„spinnt auch mein verhülltes Wesen einen kräf„tigen Kern. Der Ungeduldige findet ihn nie, „der Stolze verachtet ihn, ob er ihn gleich nützen

„könnte, und der Leichtsinnige betrachtet ihn „nur als Spielwerk. Dem Nachdenkenden aber „reiche ich eine starke Hand, und in ihr den „Schlüssel zu den Räthseln der Vergangenheit, „wie der Gegenwart. Zu frommen Gemüthern „rede ich, wie die Stimme einer warnenden „Mutter. Der Kindheit bringe ich das süsse „Grauen, mit welchem es so gern zwischen Ver- „gangenheit und Zukunft steht. Dem Verstän- „digen aber — und das seyd Ihr, gute Frau — „darf ich mich getrost zur Führerin anbieten, „denn — nähme ich auch zuweilen bedenkliche „Nebenwege, er weiß selbst auf diesen sein klares „Ziel zu erreichen.“

Sie schwieg. Bertha und Malvine hatten sich noch zu ihr hingedrängt, versuchten ihren Schleier zu heben, und fühlten sich mächtig von ihr angezogen. Sophie sann nach, was sie thun sollte; aber die Kinder flüsterten ihr zu: „O „nimm diese zur Führerin! mit ihr werden wir „gewiß die Beschwerden, die ja unsern Unter- „nehmungen nicht ganz außen bleiben werden, „weniger fühlen!“ —

Sophie dachte: „„Ja, auf gerade, betretene „„Wege wird sie uns zwar nicht führen — sie „„wird, wie ihre Art seyn soll, uns zuweilen „„gar zu Feen und Zauberschlössern geleiten „„wollen — sie wird überhaupt das, was sie

„„uns zeigt, uns nur auf ihre Weise sehen „„lassen — allein, steht es doch bei mir, die „„durch Nachdenken und Belehrung zur Erkennt= „„niß der Bedeutung ihres Wesens gekommen „„ist, den gefälligen Irrthum, welchen sie in „„ihr Thun und Reden weben wird, nur wohl= „„thätig auf die Gemüther meiner jungen Be= „„gleiterinnen wirken zu lassen, und auch durch „„sie, das, was ewig wahr bleibt, ihren Seelen „„einzuprägen.""

Sie schlug daher ein. Die so bedungene Führerin versprach am nächsten Morgen in den Umgebungen der Stadt zu ihnen zu stoßen, und sie zuerst in das so interessante Taunusge= birge zu führen.

Lange noch, als Sophie bereits im Schlum= mer, welchen eine ruhige Ueberlegung, und ein daran geknüpfter, besonnener Entschluß, stets för= dert, sich erquickte, flüsterten die beiden Mädchen noch von ihrer geheimnißvollen Führerin. Bertha ärgerte sich, daß sie ihnen nicht schon am Tage begegnet sey, und ihr die schlimme Mauer habe aufsuchen helfen. Auch Malvine meinte, der ernste, ja etwas finster sie ansehende Römer würde ein gefälligeres Ansehen gewonnen haben, wenn sie mit dieser Führerin anstatt des auf gewisse Redensarten einstudirten Custos darinnen umhergegangen wären. Endlich verstummte auch

ihr Geflüster, und sie schliefen, bis die Morgensonne sie weckte.

Die Mädchen huckten ihre Ränzchen auf, Sophie trug nur ein Körbchen, mit kleinen Nothwendigkeiten; Alles aber, was sie mit sich nahmen, war auf das Möglichste vereinfacht worden.

Ihre graue Führerin harrte ihrer schon, in den schönen Umgebungen der Stadt, sie wartete jedoch nicht, bis sie zu ihr heran kamen, sondern erhob sich, als sie sie kommen sah, und schritt rüstig vorweg.

Sie wendete sich gen Rödelheim, und als die Kinder über der Nidda, einem Flüßchen, an welchem der Flecken liegt, ein stattliches Schloß herab schimmern sahen, stießen sie sich freudig an, und hofften, hier würden die Mittheilungen ihrer Führerin schon beginnen. Diese aber strich schlank vorbei, würdigte allen den vielen Landhäusern und prächtigen Gärten, ja weder Soden noch der Saline und den dabei befindlichen drei Badehäusern große Aufmerksamkeit, sondern wendete sich nach dem Altkönig, dem höchsten Gipfel der Gebirgskette, welcher sie zuschritten.

Mancher Denkstein alter Zeit, manch halbversunkenes Kreuz oder Heiligenblende, birgt am Fuße des Gebirgs sich unter Kastanien- und Fruchtbäumen. Da wanderte die graue Führerin etwas

langsamer, bog zuweilen vor dem Einem verdeckendes Gesträuch hinweg, wehete mit ihrem Schleier den Staub von Andern und ließ ihren neugierigen Begleiterinnen manch verwitterte Inschrift sehen, und erklärte ihnen die Zeichen des unverständlichen Mönchlateins.

Auf einem steilen, doch so künstlich in den Felsen gewundenen Weg, daß man ihn ohne große Mühe erstieg, führte sie ihre Gefährtinnen zu den schönen Trümmern der Burg Falkenstein, und indem sie sie dort auf einen Punkt stellte, wo man den schönsten Theil des Rheingaues, mit mehr denn siebenzig Ortschaften vor sich ausgebreitet sieht, schwebte sie, die Sage selbst, wie in zarte Nebelstreifen zerfließend, durch die schönen Thäler von Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal, verweilte am Eppenstein und seinen zwei Burgruinen, zog über Homburg vor der Höhe sich zurück, und indem sie sich den bei diesen befindlichen Römerdenkmälern der von Drusus erbauten Saalburg — den dabei liegenden Resten eines römischen Bades näherte, gewann ihr Wesen wieder Gestaltung. Sie setzte, auf Falkenstein zurückgekommen, sich auf einen Stein nahe an den mit Brombeergesträuch und Nesseln behangenen Eingang des Schloßhofs und begann:

„Nicht immer war der Weg, auf welchem man zu dieser Burg gelangt, so bequem zu ersteigen, als jetzt; fast unzugänglich thronte die Burg einst auf ihrer Felsenplatte, und der Ritter, welcher sie bewohnte, war stolzen, unzugänglichen, harten Sinnes, wie der Berg selbst. Es war Kuno von Falkenstein. Er war unvermählt, und seit der Ritter Kurt von Soyen die einzige Schwester des Falkensteiners Luitgart als seine Hausfrau hinweg geführt hatte, war außer der Frau des Schloßvogts und deren ganz jungem Töchterchen, Gertrude, kein weibliches Wesen auf der Burg Falkenstein mehr zu sehen. Die Frau des Schloßvogts war zugleich die Köchin des Ritters; alle übrigen Geschäfte wurden durch Knappen und Knechte besorgt.

Die Grafen und Freiherrn jener Zeit, bedurften bei ihren Eisengewändern und Lederkollern der waschenden, plättenden und überall nachhelfenden Frauenhände weniger als jetzt Herren aus niederen Ständen.

Frau Luitgart von Soyen hatte aber, seit sie von der Burg ihres rauhen Bruders hinweg gezogen war, denselben nicht wieder gesehen; in ihrem Herzen aber bewahrte sie eine treue Liebe für den Gespielen ihrer Kindheit, der, so rauh er auch war, ja doch ihr Bruder blieb.

Als sie daher Mutter eines Töchterchens geworden war, erwählte sie den Bruder zum Pathen desselben. Sie selbst verfaßte den Pathenbrief in freundlich bittenden Worten; weil sie aber doch fürchtete, daß diese nicht hinlänglich seyn möchten, den Falken aus seinem Neste zu locken, so hatte sie ihren Gemahl vermocht, mit dem Gevatterbrief selbst hinüber zu reiten, und den wilden Schwager sogleich mitzubringen. Sie hatte sich nicht geirrt. Nur das half; der Bruder hätte außerdem ihr gewiß durch den Burgkaplan höflich antworten lassen, und dem Schreiben den Waschpfennig alsbald beigefügt.

Die sanftmüthige Schwester war nicht wenig erfreut, den rauhen Bruder wirklich mit ihrem Gemahl ankommen zu sehen; denn sie hatte noch einen geheimen Beweggrund, ihn in diesen Tagen bei sich zu haben. Sie hoffte, daß die schöne Elternfreude, welche ihr und ihres Eheherrn Herz bewegte, die verschlossene Brust des Bruders wie ein warmer Sonnenstrahl durchdringen, und die Eiskälte derselben aufthauen sollte. Sie redete ihm zu, sich ein Beispiel an ihrem Glücke zu nehmen, auch ein ehlich Gemahl auf seine Burg zu führen, und ein ehrbares Leben, gleich andern Rittern des Gau's anzufangen. Da kam sie aber schön an! Sie hatte Eile einzulenken,

sonst wäre der Pathe ihres Töchterleins noch vor der Taufhandlung wieder fort gesprengt.

Es war aber zu der Zeit die Frau des Schloßvogts auf Falkenstein gestorben, und der Ritter nicht einmal gesonnen, die Stelle derselben durch eine andere Magd zu ersetzen; er redete vielmehr mit einem seiner Kriegsknechte, welcher der gewandteste schien, ob er sich denn nicht getraue, selbst einen Imbiß zu bereiten. Dieser, der früher den Bratenwender gedreht, auch wenn Frau Kunigunde, des Schloßvogts Ehefrau, Hafermus gekocht hatte, ihr das Mehl in die siedende Milch bröckeln mußte, war gern bereit dazu. Frau Luitgart betrübte sich aber über solch unordentlichen Haushalt gar sehr; auch gedachte sie an Gertrude, des Schloßvogts Töchterlein, welches ihre Pathe war, und bei dieser Männerwirthschaft nothwendig verwildern mußte. Sie bat daher ihren Bruder flehentlich, ihr dies Kind, das nur drei Jahr älter, als ihre kleine Anne war, zu überlassen, damit sie es mit derselben zu allen Gutem erziehen könne. Aber der harte Mann antwortete kurzweg: „Wenn Aennchen einmal so weit heran gewachsen wäre, daß es mit Gertrud spielen könne, da möchte sie mit seinem Pathchen hinüber zu ihm kommen, so oft es ihr beliebe, da wolle er nichts dagegen haben, aber herüber gäbe er ihr die kleine

Gertrude auch dann nicht, wenn es der Vater derselben begehren würde."

Das war sein letztes Wort, und Frau Luitgart wußte wohl, daß das wie im Felsen gegraben war.

Sobald daher die kleine Anna sich ein wenig entwickelte, wurde oft ein Ritt hinüber nach Falkenstein gemacht, denn die gute Luitgart brannte vor Verlangen, sich des verlassenen Kindes des Schloßvogts anzunehmen, welches ihre Sorgsalt auch mit zärtlicher Liebe vergalt. Man mußte zu diesen Reisen sich der Esel bedienen, denn Rosse konnten nicht geritten, sondern nur am Zügel geführt, die steile Höhe hinan gebracht werden.

Die beiden kleinen Mädchen gewannen sich bald gar sehr lieb, so daß die Burgfrau von Soyen, sehr oft, den Kindern zu gefallen, den beschwerlichen Ritt unternahm. Durch die ganze Woche freuete die kleine Anne sich auf den Sonntag, wo es auf Burg Falkenstein zum Ohm Kuno und zur lieben Gertrude gehen würde. Wenn die Kinder dann so herzig mit einander spielten, erheiterte sich zuweilen sogar das Gesicht des finstern Burgherrn ein wenig. Anna brachte immer ihr bestes Spielzeug mit; das war freilich zu jener Zeit, wo die Kunst noch nicht die Welt im Kleinen spielenden Kindern in die

Hände lieferte, nicht viel und nicht sehr zierlich. Wie Alles das, woran jene Zeit sich erfreute, einfach, derb und handfest, so mag wohl auch das Spielzeug der Kinder ebenso gewesen seyn. Die kleinen Burgfräulein und jungen Herrlein jener Zeit, sollen sich aber eben so gut dabei vergnügt haben, ja mehr noch, als jetzt die Kinder reicher Leute bei ihrem Ueberfluß an Spielzeug aller Art.

Die kleine Gertrude zum Beispiel, ehe Aennchen mit ihrem schöneren Zeitvertreib zur Burg Falkenstein kam, hatte den alten Helm eines Knappen sich zum Wassereimer eingerichtet, trug ihn an einem daran gebundenen Strick, und wenn einer der Knechte ihr Wasser aus dem tiefen Brunnen herauf zog, und sie den Eimer füllen konnte, so lief sie damit zu einem an der Mauer stehenden Hollunderstrauch, brachte aber selten mehr als einige Tropfen dahin, und konnte sich Stundenlang an diesem Spiel ergötzen. An einen weggeworfenen Brustharnisch hatte sie gleichfalls Fäden geknüpft, das war ihr Fuhrwerk, und des Ritters weggeworfene Feldbinde bändelte sie sich zur Puppe zusammen. Sie hatte recht künstlich die eingewebten Silber- und Purpurfädchen nach außen gedreht. Von einer Puppe hätte sie indeß gar keine Idee gehabt, wenn nicht das in der Kapelle befindliche Muttergottes-

Bild, mit dem Christkindlein ihr dieselbe gegeben hätte. Nun freilich, seit das junge Fräulein von Soyen so oft kam, war es ganz anders geworden. Die brachte zuweilen gar eine hölzerne Wiege mit, oder ein breites Himmelbett, an dessen Bretterdecke liebe Engel gemalt waren; und wie es noch heut zu Tage geht, Anna überließ dann wieder die mitgebrachten schöneren Spielsachen an Gertrude allein, und erfreute sich mehr an dem aus einem alten Eisenblech hergestelltem Fuhrwerke, oder an dem Bündel ohne Kopf, welchen Gertrude das Kindlein nannte. So wunderbar stand von jeher des Menschen, und schon des Kindes Sinn mehr nach dem was Andere haben, als was er besitzt.

Anna war so unter Spielen, Lieben und sich Freuen — unter Gehen und Kommen acht — Gertrude zehn Jahre alt geworden, als ein böses Fieber die Erstere überfiel, und hart darnieder warf. Wie ihre Eltern Tag und Nacht nicht vom Bette ihres einzigen, lieben Töchterleins kamen, läßt sich denken. Als nun ein Sonntag und wieder einer vorüber ging, und man nicht hinauf nach Falkenstein konnte, da sehnten sich die beiden Kinder sehr nach einander. Besonders seufzte die kranke Anna: „Ach, wenn doch „der Ohm Falkenstein jetzt Gertrude zu mir kom„men lassen wollte! — Wenn ich wieder stark

„werde, wollte ich ihm auch hundertmal den „Knebelbart dafür küssen!" —

Die bekümmerten Eltern fertigten sogleich einen Eilboten mit diesem Wunsche ihres kranken Kindes nach Falkenstein ab; der Ohm ließ aber sagen: „Er wünsche gute Besserung, und wenn „seine Pathe ihm den Knebelbart nicht eher küs„sen wolle, als bis er ihren Wünschen will„fahre, so könne sie künftig auch wegbleiben."

Mit Aennchen wurde es aber täglich schlimmer. Schon schlugen die Nachtvögel mit schwarzem Fittig an das Fenster der Kammer wo das Kind lag — das Käuzlein ächzte, und wenn der Wind stark wehete, so fing das Glöcklein auf der Burgkapelle von selbst zu läuten an. — Schlimme Zeichen zu damaliger Zeit — bei dem Gange aber, welchen die Krankheit des Kindes nahm, wäre es auch ohne diese Zeichen nicht wieder aufgekommen.

Als nun schon der Engel, der ihre reine Kinderseele aus der sterblichen Hülle nehmen, und in das Land der Verklärung tragen sollte, näher und näher schwebte, und sie ihr brechendes Augenpaar aufwärts auf diesen nahenden Engel richtete, die Eltern aber in stummem Schmerze neben ihrem Sterbelager knieten, erhob sie sich mit einmal mit wieder erwachtem Bewußtseyn, und redete zu den Betrübten: „Seyd getrost,

„lieber Vater und liebe Mutter! der Herr wird „euch eine andere Tochter geben, die eures „Herzens Freude und eure Pflege im Alter „seyn soll, und das wird meine herzliebe Ger„trude seyn. Der Ohm Kuno muß sie euch „heraus geben, es koste auch was es wolle. „Ihr müßt mir versprechen, nicht eher mit Bit„ten bei ihm nachzulassen, bis er diesen meinen „letzten Wunsch erfällt hat.“ Als sie so ge. sprochen hatte, reichte sie ihren Eltern ihre schon halb erkalteten Händchen, und lispelte noch leiser und leiser: „Versprecht ihr mir das, so gehe „ich fröhlich zum lieben Gott, der mich ruft.“

Ach wie drückten die Eltern so viele Küsse auf diese ihnen gereichten, erkalteten Händchen! wie mit so heißen Thränen benetzten sie sie, und wie gelobten sie, Alles, was ihr liebes Kind wünsche, zu erfüllen! Als sie aber aufblickten, da war es schon von ihnen geschieden, da lag nur noch die blasse Hülle der Seele da, die acht Jahre lang ihres Lebens Freude und Trost gewesen war.

Die Armen hatten nur das so traurige Geschäft zu erfüllen, diese erblichene Hülle ihres lieben Kindes nach den Gebräuchen der damaligen Zeit in die Begräbnißhalle der Burgkapelle beisetzen zu lassen; sobald dieß aber geschehen

war, dachten sie daran, ihr gegebenes Verspre=chen zu lösen.

Frau Luitgart war von vielen Nachtwachen viel zu erschöpft, um selbst einen Ritt auf die Burg ihres Bruders unternehmen zu können. Ritter Kurt machte sich daher alleine auf, und seine betrübte Hausfrau rief ihm noch von der Warte nach, ja keine beweglichen Worte und keine lockenden Versprechungen zu sparen, um ihren Bruder für den Wunsch ihres in Gott ruhenden Töchterleins zu gewinnen.

So sauer als diesmal war dem Ritter von Soyen der steile Weg nach der Burg seines Schwa=gers noch nie geworden; der Kummer über die Krankheit und den Tod seines Kindes hatte auch ihn sehr ermattet. Dennoch war er schon da, wo der Weg noch zu reiten war, von seinem Rosse abgestiegen, und führte es hinter sich her; denn ein betrübtes Herz ist gewöhnlich auch gegen Thiere weit milder, als der Mensch in den Ta=gen der Kraft und des Frohsinns ist. — Auch das ist eine heilbringende Wirkung des Erden=schmerzes, der überhaupt dem Menschen zu vielen Dingen nützt.

Als Ritter Kurt in den Wappensaal seines Schwagers trat, floß ihm der Schweiß von der Stirne, und er mußte tief aufathmen, ehe er reden konnte.

„Ach Schwager, hub er dann an, es ist doch „ein verdammt saurer Weg, der Weg zu Eu„rem Felsenneste!“

„„Hm, brummte Kuno, wer ihn nicht stei„„gen will, dem rathe ich unten zu bleiben.““

Solch eine barsche Antwort, deutete schon auf kein gutes Wetter, und Kurt der auf bedauernde Theilnahme an seinem großen Verluste und auf eine recht milde Stimmung seines Schwagers gerechnet hatte, brachte sein Anliegen, nämlich seines seligen Kindes Wunsch und seine und seiner Hausfrau Bitte schon etwas zaghaft vor.

„Ihr verlangt viel! — entgegnete der Fal„kensteiner, da Ihr längst meinen Entschluß hier„über kennt. — Doch — setzte er höhnend hin„zu — damit Ihr seht, daß Kuno von Falken„stein einer Bitte zur rechten Zeit wohl sein „Ohr leihen mag, so soll die Eure gewährt „seyn, wenn — da Euch doch der Weg zu mir „herauf so beschwerlich dünkt — wenn Ihr auf „Eure Kosten einen neuen, bequemen Weg zu „mir herauf hauen laßt. Gertrude mag dann „die erste seyn, welche ihn betritt, und darauf „hinüber zu meiner vielliebenden Schwester wan„delt.“

Hocherfreut wollte der Ritter für diese über sein Erwarten freundliche Bereitwilligkeit danken, und nur noch bemerken, daß auf solche Weise

jedoch seine liebe Hausfrau etwas lange auf ihre künftige Pflegetochter würde warten müssen, indem zur Herstellung eines solchen Weges, mehr als Jahresfrist erforderlich seyn würde, und er öffnete schon den Mund, um ihm das vorzustellen, als jener in die Rede fiel.

„Wohl begreife ich, daß meine liebe Schwe„ster nicht allzulange auf ihr Pflegetöchterchen „wird warten wollen — mir selbst möchte auch „wohl die Zeit lang werden, und der Kopf „summen, wenn ich Monate oder Jahre lang „das Hämmern, Bohren und Sprengen der Berg„leute anhören sollte, wenn ihr daher nicht so „geschickte Werkleute haben könnt, die in einer „Nacht den Weg so bequem als Ihr es selbst „wünscht, herstellen, so wird aus dem Handel „nichts, und Gertruchen bleibt auf Falkenstein."

Also sprechend ging er zur Thüre hinaus, und warf diese so hart zu, daß mehrere alte Rüstungen die an den Wänden herum hiengen, herabfielen, und Kurt, so ein wackrer Degen er auch sonst war, fast darüber erschrack.

Leider kannte er seinen Schwager zu gut, als daß er hätte hoffen können, mit Gewalt oder Güte etwas über ihn zu vermögen. Gewalt war überhaupt zu jener Zeit, wo es noch keine Feuergewehre gab, auf Burg Falkenstein gar nicht anwendbar. Auf dem schmalen Wege

konnte nur Mann nach Mann hinauf klimmen, und oben war kein Raum, wo eine Kriegsmacht sich aufstellen konnte. Die Mauern stiegen senkrecht aus steilen Felsen auf — nur der Zeit, die Alles zerstört, gelang es, die unüberwindliche zu zerbröckeln.

Da ließ der Ritter Kurt traurig sein Roß wieder satteln, und kletterte kummervoll den steilen Weg wieder hinab. Es gehörte auch hinabwärts mehr als eine Stunde Zeit hierzu; aufwärts langte man aber, und wenn man mit dem frühesten Morgen anfing, selten vor der Mittagszeit an. Er wendete sein Roß nach den in seinem Gebiete liegenden Eisengruben, rief den Steiger derselben zu sich, und trug ihm den schwierigen Fall vor. Seine Stimme bebte dabei, denn er fühlte selbst die Unmöglichkeit seines Begehrens.

„Ei Herr Ritter, sprach dieser —, Ihr mögt „es wohl selbst erwägen, daß das ein schweres, „ja unausführbares Werk ist! Möchtet Ihr auch „dreihundert Bergknappen anstellen, die eine „ganze Woche lang Tag und Nacht, schaufeln „und graben, hacken und meiseln, so wird kaum „ein leidlicher, geschweige denn ein bequemer „Weg zum Felsenneste des Falkensteiners her„zustellen seyn. Wie dann in einer Nacht? „Gebt das auf, Herr Ritter, und laßt uns in

„der Margarethen Grube fortarbeiten.“ — Somit ging der Steiger wieder in den Schacht, und Kurt blieb traurig am Eingange desselben sitzen, und dachte darüber nach, wie er seiner betrübten Luitgart die Unmöglichkeit, das Begehren ihres Bruders zu erfüllen, beibringen möge.

Die Nacht brach herein, ehe er noch darüber mit sich im Klaren war. Er mußte sich endlich doch erheben, und sein weidendes Roß aufsuchen. Dann als er darnach tiefer in den Wald ging, stand ein kleines, braunes Männchen vor ihm, und sprach freundlich: „Guten Abend, Herr Ritter!“

Kurt dankte, und wollte sich dann auf sein Roß schwingen, das Männchen aber fuhr zu reden fort, uud hielt das Roß am Zügel an: „Ihr seyd ja baß betrübt, Herr Ritter? Freilich, „Ihr trauert um Euer holdes Töchterlein!“ —

„„Ach mehr noch! —““ seufzte Kurt, und theilte dem braunen Männchen sein neues Leid mit, ob er gleich von diesem am allerwenigsten Hülfe erwarten konnte, denn ein betrübtes Herz theilt sich gern mit, und wer einem Traurenden seinen Kummer abfragen kann, der nimmt mit jedem Worte, welches er ihn zu reden veranlaßt, einen Theil seiner Schmerzen hinweg. Man sollte nie an einem Traurenden vorüber gehen, ohne zu fragen: Was ist dir doch mein Bruder?

Ritter Kurt schloß sein Klagelied mit den Worten: „Du siehst nun, Kleiner, auf dieser „Welt ist Niemand, der mir helfen kann!"

„„Hm, brummte der Braune — „wenn „„auch nicht auf der Erde, doch könnte irgend„„wo einer stecken, der dir helfen kann. Ich „„will dir helfen!"" Wie du? rief Kurt, und riß die Augen so weit auf, daß sie fast so groß wurden, als die seines Pferdes. — „Du? — „wer bist denn du?"

„Die Menschen nennen mich und meines „Gleichen Kobolte — Berggeister. Gleichviel. „Auf den Namen kömmt es nicht an, wenn „man Hülfe braucht — hat doch ein Mäuslein „einmal den starken Löwen aus dem Fanggarne „befreit. — Herr Ritter, uns Berggeistern „wäre es zum Beispiel ein Kinderspiel den ver„langten Felsenweg zur Burg Falkenstein in einer „Nacht auf das schönste herzustellen." —

„„Euch?"" — rief der Ritter, — wäre „„das möglich?"" — „Nicht nur möglich, „sondern sogar gewiß, gegen eine kleine Ge„gengefälligkeit."

Das erschreckte den frommen Ritter gar sehr, denn er glaubte er sei in die Gewalt eines bösen Geistes gefallen; kleinlaut antwortete er daher: „wenn es sich mit meiner Christenpflicht ver„trägt, Alles was Ihr begehrt."

„„Euren guten Glauben““ — sprach das braune Männchen wieder — „„rühre ich nicht „„an, nur Euren Geldsack ein wenig. Wenn „„Ihr Eure Margarethengrube hier, die Euch „„freilich ein gut Stück Geld einbringt, wolltet „„abhüten lassen, so wäre mir geholfen, wie „„ich Euch abhelfen will. Eure Bergknappen „„graben so nahe an mein Granitschloß heran, „„daß ich fürchten muß, die Wände desselben „„möchten gar zusammen fallen; gebietet ihnen „„daher, sich zur Linken zu wenden, und mich „„in Ruhe zu lassen. Ich werde Euch eine „„Ruthe geben, welche Euch sehr reichhaltige „„Eisengänge zeigen soll; jene Gänge streichen „„von Abend nach Morgen, wir Berggeister „„aber wohnen gern gegen Mitternacht.““

„Und wenn in meinen Schachten kein Loth „Eisen mehr gegraben werden sollte, — rief „Kurt — so will ich meinen Werkleuten doch „sogleich Einhalt gebieten. Topp!“

Er reichte dem kleinen Mann seine Hand, und dieser ihm die seine. Diese, so klein sie war, war schwer wie Urgranit, und flimmerte als der letzte Strahl des Abendlichtes darauf fiel.

Nun sprengte Kurt wohlgemuth seinem Schloße zu, und schwenkte schon von Weitem ein weißes Tüchlein, zum Zeichen, daß er gute Nachrichten

bringe. Ja, schon der dreiviertel Takt des Hufschlags seines Rosses gab der horchenden Luitgart frohe Hoffnungen. Ihr Gemahl gab ihr, ohne sich auf weitläufige Erklärungen einzulassen, die Versicherung, daß morgen, ehe die Sonne hinter die Berge sänke, sie die Gespielin ihres seligen Töchterleins in die Arme schließen würde.

Nun schlief sie zum erstenmale seit der bittern Trennung von diesem eine lange Nacht durch, so daß als sie erwachte, sie vernahm, ihr Gemahl sey schon weggeritten, und zwar habe er sich den Rothschimmel, welchen er sein Freudepferd nannte, satteln lassen. Da sang die fromme Frau ihr Morgenlied wieder mit lauter Stimme, wie sie lange nicht gethan hatte, und webte auf der Stelle die Worte hinein.

Bist du auch gleich von mir gerissen,
Du meiner Liebe theures Bild,
Ich werde weniger dich missen,
Seh' ich dein Testament erfüllt.
Wer seinen Abgeschiednen Wort
Hält — lebt in ihrer Nähe fort.

Auf und unter der Burg Falkenstein gings in dieser Nacht gräulich und wunderlich zu, und der Ritter Kuno konnte vor Krachen und Brechen, Kollern der Steinmassen und Beben der ganzen Burg davor kein Auge zuthun. Er

wußte kaum, was das bedeuten sollte, denn daß sein Herr Schwager wirklich Hand an den besprochenen Weg legen lasse, das kam ihm doch gar zu kindisch vor. Er machte zwar ein Lugfensterchen auf, um hinauszuschauen, was es gäbe, aber es pfiff ihm solch ein scharfer Zugwind um die Nase, daß er es schnell wieder schließen mußte. Da ließ er den Burgkaplan nach welchem er sonst kein großes Verlangen trug, zu sich rufen, und fragte ihn, was er von dem Spuck draußen halte; ob er wohl glaube, daß sein toller Schwager auf den Einfall kommen könne, seine Burg zu unterminiren? Der Kaplan aber meinte, „ob er denn ein Rittersmann sey, und den wilden Jäger nicht kenne? „das sey er ja offenbar, und kein Anderer, der „draußen hause.“

Diese Erklärung leuchtete dem Ritter vollkommen ein. Er legte sich wieder in sein breites Himmelbett, und weil es auch bald darauf draußen wieder still wurde, so schlief er, bis die Morgensonne — und diese kam ziemlich früh nach der Felsenzinne — durch die rothprokatnen Vorhänge ihm guten Tag bot. Zu gleicher Zeit hörte er Jemanden am äußern Thore der Burg anklopfen, auch den Thürmer auf der Warte blasen, welches das Zeichen, daß ein guter Freund Einlaß begehre, war.

Das war allerdings ein Wunderwerk auf Falkenstein, denn wer es nicht des Nachts wagen wollte, sich an den Klippen des Weges Kopf und Fuß wund zu stoßen, der kam vor der Mittagsstunde nicht dort an.

Jetzt hörte er die Zugbrücke niederlassen und das schwere Burgthor öffnen, sah hinaus, und — potz Schwert und Spieß! da tanzte sein Herr Schwager, Kurt von Söyen, auf dem Rothschimmel, seinem Freudenpferde, herein! Ganz grimmig rief er hinab: „Heißt es so bald bei „Euch, aus den Augen aus dem Sinne, daß Ihr „schon wieder das Freudenpferd reitet?" — Jener aber erwiederte ohne Bitterkeit: „Na, jetzt „gehts gut zu Euch herauf, Herr Schwager! „können vier Mann neben einander reiten, und „kömmt kein Roß in Schweiß. Kommt, beseht „es Euch, ob meine Bergknappen Euch zu Danke „gearbeitet haben!"

Kuno stand und rieb sich die Augen, und dachte, es wäre Alles eitel Traum, denn er sah einen Weg vor sich, breit und bequem zick zack den Berg hinauf zu kommen, so daß man selbst zur Lust ihn steigen möchte. Da rief er: „Ritter Kurt von Söyen, das habt Ihr mit des Höllenfürsten Hülfe gethan!"

Jener aber lächelte wie ein Friedensfürst, und entgegnete: „„Mit Nichten! Hätte ich solche

„„Hülfe gehabt, so würde das goldene Kreuz „„an meiner Panzerkette nicht mehr wie ein „„heiliges Schild auf meiner Brust ruhen. —““ Als Kuno dies gewahrte, trat er erbleichend zurücke. — — „„Es haben vielmehr,““ fuhr Kurt fort — „„die heiligen Engel mir beige„„standen, weil sie ihre Freude an dem billigen „„Begehr meines seligen Töchterleins haben. „„Wohlan, was Ihr verlangtet zum Preiß des „„Kindes, ist ausgeführt; jetzt laßt mich die „„kleine Gertrud zu meiner frommen Hausfrau „„geleiten. Ich hoffe, des Kindes Vater wird „„sich der Zucht und Ehrbarkeit erfreuen, in „„welcher es unter den Augen seiner Pathe „„erwachsen wird!““

„Ja Gott vergelt, es Herr von Söyen —“ rief der Schloßvogt — „Was Ihr und Euer „fromm Gemahl an meinem Kinde thun wollt. „Es war gar wohl der Wunsch meiner seligen „Kunigunde, aber — —“ Er zuckte die Achseln, und wagte kein Wort weiter, denn sein Burgherr sah ihn mit einem wilden Blicke an, doch konnte er nichts dagegen haben, daß Gertrude herbeigerufen wurde. Der Vater rannte selbst nach ihr, legte ihr das Brautwamms seiner seligen Ehefrau an, und, da Kuno weggegangen war, und voll Ingrimms nicht sehen wollte, wie doch sein herber Wille gebrochen

worden war, so konnte der beglückte Vater sich ganz aussprechen. „Gott sey gelobt, rief er, „und die fromme Frau Luitgard, die sich meines „verlassenen Töchterleins annehmen will! Hier „wäre es traun ein wilder Rosenstrauch gewor„den — auf Eurer Burg wird es demüthig „und freundlich, wie ein Blümelein Vergißnicht„mein, erwachsen. — Lebe wohl, vergiß nicht mein, du trautes Töchterchen!"

„„Gewiß nicht! herzlieber Vater!"" — sprach dies. „„Kommt nur bald hinüber zu „„mir, und bringt den alten Brustharnisch mit, „„welchen — — ach nein, ach nein, bringt „„ihn nicht mit!"" unterbrach das Kind sich schnell, denn in der Freude hatte es nicht sogleich daran gedacht, daß es ja seine liebe Anna nicht mehr finden würde. Nun flossen viele Thranen über seine Wangen, die bis jetzt gelacht hatten. Als es aber auf dem schönen, breiten Wege herunter kam ins grüne Thal, welches es sein Lebenlang nur von ferne gesehen hatte, und die Bäche sah, die durch dasselbe sich schlangen, und die Blumen, welche am Rande derselben blüheten, da wurde es wieder fröhlich; denn es ist kein Leid so groß, über welches die schöne Natur ein unschuldiges Herz nicht trösten könnte.

Der Ritter Kuno von Falkenstein gebot

allen seinen Knappen und Reisigen, den schönen, bequemen Weg zu seiner Burg den Teufelsweg zu nennen, und also wird er genannt, bis auf den heutigen Tag.

Die Sage schwieg; die Kinder aber sahen ihre Freundin fragend an, denn es kam ihnen doch Manches in der mitgetheilten Erzählung gar zu wunderlich und fabelhaft vor. Sophie entfernte unter einem Vorwande sich mit ihnen weit genug von der Erzählerin, um nicht von ihr gehört zu werden; denn, wo das Alter oder die Begriffsfähigkeit dessen, der uns etwas glauben machen will, entweder zu ehrwürdig oder zu gering ist, um ihn mit Erfolg wiederlegen zu können, erfordern Klugheit und Güte, seinen Mittheilungen scheinbar Glauben zuzumessen.

„Ihr habt doch wohl" — redete sie dann zu ihren jungen Freundinnen, „die Stunden „noch nicht vergessen, in denen kürzlich ein me„chanischer Künstler euch ein leises Frösteln „abgewann, weil ihr meintet, die Leistungen, „deren Zeuge ihr waret, gränzten doch fast „an das Uebernatürliche? — Die gute, alte „Zeit hatte auch noch so einen leichtgläubigen „Kindersinn. — Die Mittel, sich die Natur und „ihre verborgnen Kräfte auf eine fast wunder„bare Art dienstbar zu machen, mögen, wenn

„auch nicht in der Klarheit, als zu unserer Zeit
„sich darbieten, wohl schon früher von dem
„Nachdenken Einzelner erkannt und theilweise
„in Anwendung gebracht worden seyn. Die
„Gestalt des Uebernatürlichen anzunehmen, war
„aber bei Vielem, was jene kindliche Zeit that
„und glaubte, eine ihrem Alter angemessene
„Eigenthümlichkeit; wie auch das wirkliche
„Kind nur gar zu gerne sich so verhüllen und
„verstellen mag, daß es vor seinen Gespielen
„als eine ungewöhnliche, grauenvolle Erschei-
„nung auftreten, sie in Furcht, wenigstens in
„Erstaunen setzen kann. Sehen wir also über
„die Art, wie die gute, alte Sage den beque-
„men Weg, auf welchem auch wir zu der schö-
„nen Ruine gelangten, und die Entstehung des-
„selben uns beschreibt, hinweg, und freuen uns
„nur der Sache. Das Wie, durch welches
„gute Einrichtungen entstanden, ist nicht immer
„so wohlthätig gewesen, als die Folgen der-
„selben. Doch das dunkle, geheimnißvolle Ge-
„webe, mit welchem die Sage den Kern ihrer
„Erzählung umspann, hat uns denselben nicht
„allzusehr verhüllt. Ich will hoffen, Ihr fan-
„det ihn doch? —"

„„Ja wohl!"" sprach die gemüthvolle Mal-
vina, „„ists nicht der fromme Muth eben jener
„„guten alten Zeit, die für die Erreichung

„„eines edlen Zweckes kein Opfer scheute?““ — „und“ setzte die lebhafte Bertha hinzu, „wie „die Freude in genügliche Kinderherzen in so „tausendfacher Gestalt, ja sogar auf dem „Triumph-Wagen eines zerbrochenen Brustharnisches einziehen kann.“

„„Und das““ fügte Sophie noch bei — „„rühme unsere Zeit übermüthig sich doch ja „„nicht der Kraft, Großes, bis ans Wunderbare gränzende Mögliches auszuführen unbedingt. Ist denn der Unterschied zwischen „„unsrer und der deutschen Vorzeit nicht wie „„der zwischen einem talentvollen Kinde und „„dem durch steigende Erfahrung und gründlichen Unterricht ausgebildeten Manne?““

Als sie sich zurück zur Sage wandten, sah diese — denn es ist eine kluge Frau — sie etwas betroffen und forschend an. „Ich werde“ — sprach sie — „die finstern Mächte, den düstern Wahn, welcher sich durch meine Zeit zog, „euch noch oft als blanke Wahrheit aufstellen, „ob ich gleich selbst — setzte sie leiser hinzu — „nicht mehr daran glaube. Allein, ein treuer „Biograph muß auch die Schattenseiten des Gemäldes, welches er aufstellt, genau angeben.“ Sie zog hierauf etwas unter ihrem Gewande hervor, welches die Pilgerinnen für die verwitterte Rippe eines Wallfisches, oder einen Ma-

moths=Knochen zu halten geneigt waren, sie aber behauptete, es sey ein Rest der Gebeine eines Riesen.

Eppenstein.

„Ich mochte euch nicht hinüber geleiten zu „den Eppensteiner Burgen“ — begann sie wieder, „der Weg ist wild durchs Gesträuch, und „die Aussicht ist hier schöner, was ich aber davon weiß, sollt ihr hören.

Einst verirrte ein Ritter, Eppo nannte er sich, auf der Jagd sich in den verworrenen Gehegen dieser Thalwände. Er wußte nicht mehr, wo er war, und ließ vergebens sein Jagdhorn erschallen, um einen Köhler oder Holzmacher sich zum Wegweiser herbei zu rufen. Das Echo brachte ihm nur die Töne zurück, welche er als Boten ausgesandt hatte, sonst vernahm er nichts. Der Tag begann sich zu neigen, und er wußte keinen Rath, dabei war er sehr ermüdet. Wenn gleich die hochgeborenen Herrn jener Zeit sich nicht scheueten, zuweilen eine Nacht auf den Mooskissen einer Felsenplatte zuzubringen, so wäre der Ritter Eppo doch lieber daheim auf seinem Lederpfühl gelegen, er warf sich daher ziemlich unmuthig auf den seinem Körper nicht die geringste Nachgiebigkeit zeigenden Quarzstein, hielt Rath mit sich selber, und war nahe am Entschlummern, als er hoch über sich zarte

Töne, wie das Schwirren eines Schilfrohrs, vernahm, doch wurden sie mit solcher Anmuth hervorgebracht, als er kaum Aehnliches von den Stadtpfeifern zur Feier hoher Festtage vernommen hatte. Auch diese Töne trug das Echo zurück, und ihre einfache Melodie wurde zum beweglichen Zwiegespräch. Der Unmuth des Ritters schmolz an diesen weichen Tönen dahin, wie das starre Eis des Winters am sanften Lenzhauche. „Lullen" — sprach er bei sich selbst — „die Geister dieser Felsen und Wälder die, „welche die Noth zwingt, Quartier bei ihnen „zu nehmen, mit so milden Liedern ein, so mö„gen es wenigstens keine feindseligen, finstern „Naturen seyn." — Somit streckte er sich behaglicher auf seinem harten Lager aus, und ließ das süße Schlummerlied über sich walten. Jetzt mischten auch halbvernehmliche Worte sich in das milde Getön, doch klangen diese wie das Gestöne einer vom Geier gefangenen Taube. Da sprang der wackre Ritter auf. Wo ein Hülferuf das Ohr eines braven Mannes berührt, da hat auch die süßeste Rast für ihn ein Ende. Er drang durch das Dickicht, in welches hinter ihm sich der Wald wirrte, und stand plötzlich vor dem jähen Absturz eines Felsens, auf dessen Höhe er einen zarten Knaben gewahrte. Des Kindes Angesicht war gar holdselig anzu-

schauen, aber weiß, wie die geweihte Kerze, welche auf heiligen Altären brennt. Ein rothes Röcklein bedeckte zum Theil seinen wohlgeformten Gliederbau, eine breite Goldspange umfaßte es in der Mitte des Leibes. Hellgelbe Locken ringelten sich bis über seine Arme herab, gleich einem luftigen Ringkragen. Er hielt in einer Hand das Haberrohr, dessen Töne den Ritter entzückt hatten, die andere aber ruhete wie verwundet in einer Binde. Auch färbten einige Blutstropfen das Tuch, welches ihn umwand. Da wallte das Herz des braven Ritters hoch auf von Mitleid und Lust, dem verwundeten Kinde seine Hülfe anzubieten.

„Wer bist du, schöner Knabe?“ — rief er hinauf — „Warum weilst du in so gefahrvoller „Höhe? — „Komm herab zu mir, ich will dich „beschützen, oder zeige mir an, wie ich zu dir „hinauf gelangen kann, ich will dich auf mei„nen Armen herunter tragen.“ Der Knabe aber gab ihm durch Zeichen zu verstehen, er solle weniger laut reden, und deutete zugleich mit dem freien Arme nach der linken Seite des Berges, als werde Eppo dort einen Weg zu ihm hinauf finden. Ohne zu verweilen, machte sich dieser auf, und fand wirklich eine mit Gesträuch verdeckte, gewaltige Stiege, deren in dem Felsen gehauene Stufen aber so hoch waren,

daß Eppo nur vermittelst seines Bogens sich von einer zur andern schwingen konnte. So gelangte er endlich auf eine breite Bergplatte, an deren Abhange er den Knaben sitzen sah, und zu denselben trat.

Wie rührend war dies Kind anzusehen, als der Ritter nun dicht neben ihm stand! Hinter demselben jähnte eine dunkle Felskluft, und vor seinen Füßen die Tiefe des schroffen Abhanges. Des Ritters Herz bewegte sich gar wunderbar beim Anblick des Knaben — sein Gefühl schien ihm mehr noch als Mitleiden zu seyn, doch wußte er es nicht zu nennen. „O" rief er, — als er die grauenvolle Tiefe unter den Füßen des Knaben sah — „rühre dich nicht, daß du nicht „hinab stürzest! — Unglücklicher, darum jam- „mertest du so! — Sey getrost, ich hebe dich „hinweg!"

„„Das kannst du nicht!"" — lispelte der Knabe — „„aber ich falle auch nicht, den ich bin gefesselt.""

Da bemerkte Eppo, daß von der goldenen Spange, die des Knaben Leib umgürtete, eine schwere Kette nach der dunklen Felsenkluft sich zog, und dort befestigt war.

„Und wer setzte dich hieher, und fesselte dich so?" fragte Eppo erstaunt.

„„Mein Erhalter — ach — und mein Pei-

„„niger zugleich!“ “ seufzte das Kind, und wieß hinauf nach der noch höheren Bergkuppe. — „Dort schlummert er! Beuge dich herab zu „mir, daß ich in eilenden, halblauten Worten „dir meine Noth klage, denn der Nachmittags-„schlaf des mächtigen Riesen, in dessen Gewalt „ich bin, wird bald vorüber seyn, dann, wehe „mir und dir, guter Mann — dir, zu dem mein „Herz sich wunderbar gezogen fühlte, so bald „ich dich erblickte -- wehe uns! — der nächste „Augenblick wäre unser letzter!“

Der Knabe schien, seiner Gestalt nach, ohngefähr zwölf Jahr alt zu seyn, und als Eppo sich ihm so weit genähert hatte, als der jähe Absturz es erlaubte, begann er:

„Es schwebt mir wie ein dunkler Traum vor der Seele, daß, ehe ich in die Hände des Gewaltigen, dem ich jetzt angehöre, kam, eine schöne Frau durch ein hohes Burgthor mich trug, und sich mit mir unter die grünen Bäume, die dort standen, setzte. Eine Dienerin saß uns zur Seite. Dann kam ein Mann in einem Pilgerkleide den Berg heran, in seiner Hand ein Pergament. Bei'm Anblick desselben sprang die schöne Frau auf, rief: — „Kunde! — Ihr bringt Kunde! — „setzte mich auf den Schooß der Dienerin, und ging mit dem Pilger hinein.“

Als der Knabe so sprach, überwallte den

Ritter ein seltsames Beben; er sah sich plötzlich mit seinen Gedanken heim, im Wappensaal versetzt, und es war ihm, als wenn vor einem dort hängenden Familienbilde ein dunkler Vorhang abrollte. Er sagte aber nichts, und hörte aufmerksam dem forterzählenden Knaben zu.

Die Dirne, deren Aufsicht ich anvertraut war, pflückte die Blumen, welche auf dem Rasen blüheten, für mich, aber ich wußte, daß tiefer, am Burggraben weit schönere standen, und bat sie, mir jene zu holen. Sie setzte mich ins weiche Gras, und ging. Kaum war sie weg, so kam mit zwei gewaltigen Schritten, gerade wo der Berg am steilsten war, der ungeheuere Mann herauf, der dort oben schläft, packte mich auf, hielt, als ich schreien wollte, mir Mund und Augen zu, und ging — o ich weiß nicht, wie lange. Als er mir die Hand von den Augen wegnahm, sah ich nichts von Allem mehr, was mir bekannt war. Alles war fremd — neu — und vor mir nur Wasser — nichts als Wasser. Ich erschrack sehr, und wollte wieder schreien, aber ein einziger Blick des bösen Mannes band mir die Zunge wie mit ehernen Banden. Er trat zu einem kleinen Hause, welches dicht an dem großen Wasser lag, und legte mich auf die Arme einer alten Frau, die vor der Thüre des Häuschens stand, murmelte etwas, was ich nicht

verstand, und verschwand. — Das war eine gute Frau, sie redete so sanft mit mir, als ich weinte und nach meiner Elsbeth fragte; ich gewann sie bald lieb. Jezuweilen sah das breite Gesicht des Riesen — so nannte die gute Frau den großen Mann, zum Fenster herein; dann zeigte sie mich ihm, er lächelte dann ein wenig, aber für uns war das so stark, als wenn der Nordost vom breiten Wasser auf das Häuschen zuwehete, denn dann schütterte es ebenso. Vor dem kleinen Hause aber blüheten Blumen und standen einige Bäume, wie vor der Burg, wo ich mich früher befand. Zweimal sah ich diese Blumen blühen und welken, und den Rasen umher grünen und verbleichen, seit der Riese mich in diese Hütte gebracht hatte, da wurde meine gute Pflegerin immer blässer und blässer. Eines Morgens — die Sonne hatte schon längst das Meer — ich wußte nun, daß das große Wasser so hieß — purpurroth gefärbt, was ich so gerne sah; sie trat immer um diese Zeit mit mir hinaus vor die Hütte und sang — sie nannte es fromme Lieder. — Aber sie schlief den Tag fester als ich, und weckte mich nicht. Ich trat zu ihrem Lager, und fand sie starr und kalt. Sie war todt. Damals wußte ich es nicht, jetzt weiß ich es. — Ich rief, ich bat — sie hörte mich nicht. Ich weinte. Da hörte ich plötzlich die Schritte

des Riesen. Zum erstenmale freute ich mich seiner Ankunft. Er sah wie immer zum Fenster herein — gab Töne von sich, die mich mit Schrecken erfüllten, und trat dann gebückt in die Hütte, nahm meine Pflegerin unter den Arm, trug sie hinaus und warf sie ins Meer. Als ich wieder weinen wollte, warf er mir schöne Kuchen und süße Früchte herein, da war ich still, denn mich hungerte sehr. Er setzte sich vor die Hütte, und strickte ein Netz, das glimmerte und schimmerte wie die liebe Sonne selber. Als er fertig war, legte er es in sein Boot, welches er immer im Schilfrohr versteckte. Bald kam ein anderes Boot über das Meer hergeschwommen. Er stieg in das seinige und steuerte auf jenes los. Ich sah in Jenem einen Mann stehen, der das Ruder führte und daneben eine verhüllte Gestalt sitzen. Der Riese hatte das andere Boot mit zwei Ruderschlägen erreicht, warf das Netz, welches er gestrickt hatte, schnell über den Ruderknecht; da stand der regungslos. Mein Riese nahm nun die verhüllte Gestalt heraus; dann fuhr der Andere wieder fort. Als in meinem Hüttchen die Hüllen der Geraubten fielen, war es auch eine Frau, aber viel jünger und viel schöner, als meine erste Pflegerin. Sie weinte sehr. Ich küßte sie, und bat sie, bei mir zu bleiben, da wurde sie still, und räumte in der alten

Hütte auf und ordnete Alles weit besser. Das gefiel dem Riesen sehr, und er brachte uns das Beste, was es irgend in der Welt geben mag. Noch vielmal sah ich den Rasen vor der Hütte grünen und bleichen; des Riesen Auge, der jetzt weit öfterer kam, ruhete mit immer größerem Wohlgefallen auf meiner heranwachsenden Gestalt, bis er eines Tags mich wieder unter seinen Arm nahm, mir wieder die Augen verhüllte, und mich weit, weit wegtrug. Als er mir die Binde von den Augen wegnahm, saß ich auf diesem Felsen, war angekettet wie jetzt, und fühlte einen stechenden Schmerz im linken Arme. Er war verwundet, und der Riese benetzte mit einem Tropfen des hervorquellenden Blutes seine Zunge, die Spitzen seines Speers und seines Schwertes. Er sagte mir, daß ihm dies Kraft und Unüberwindlichkeit gäbe, und daß, wenn ich ihm einige Zeit auf diese Weise genützt haben würde, er mir einen andern Knaben verschaffen wolle, der mir denselben Dienst leiste, wodurch ich eben ein so gewaltiger Mann werden würde, als er. Täglich preßte er meine Wunde; sie darf nie heilen. O das ist sehr traurig! Ich mag nicht ein Gewaltiger werden wie er, und andere so quälen, als er mich! —

Dies Rohr, welches meine junge Pflegerin mir zugerichtet und den Gebrauch desselben mir

gelehrt hatte, brachte er mir nach und gebot mir, täglich, wenn er schlafen will, ihn mit den Tönen desselben einzulullen. Er wird oft ganz freundlich dabei; diese Töne bezwingen sein sehr hartes Herz.

In dieser Felsenkluft birgt er unsägliche Schätze, welche er täglich vermehrt. Er bedient sich hierzu oft wieder jenes schimmernden Netzes. Wirft er es über die durch das Thal ziehenden Fuhrleute, so stehen diese regungslos, wie jener Ruderknecht, und er nimmt ihnen ab, was er will. Doch habe ich oft bemerkt, wenn diese Leute fromme Lieder singen, solche, als ich meine alten Pflegerin singen hörte, dann gleitete das Netz an ihnen herab, er konnte ihnen nichts anhaben, und sie zogen ungehindert ihres Weges. — Damit ich mit Gefahren vertraut werde, und doch ihm nicht entlaufe, fesselte er mich an diesen Abhang. „Unglücklicher Knabe,“ rief Eppo — „wie bewegt deine Rede mein Herz! „ich muß, ich werde dich retten!“

„„O rettet — rettet Euch selber! — rief aber jener, „„denn ich höre es, der Riese erwacht!““

Eppo hörte in der That ein Brausen durch die Wipfel der Bäume, und sie bogen sich, als wenn ein gewaltiger Sturm durch dieselben führe. Er suchte eiligst den Rückweg zu ge-

winnen, denn er war ohne Panzer und Waffen. — „Morgen um dieselbe Stunde“ hatte der Knabe ihm nachgerufen, dann duckte er sich unter das Gesträuch und schlüpfte so geräuschlos, als möglich, die Felsenstiege hinab.

Je mehr der Ritter die Erzählung des Knaben mit einem Begebniß in seiner eignen Familie verglichen hatte, je klarer wurde es ihm, daß derselbe ihn sehr nahe angehen müsse.

Vor acht Jahren, als er selbst schon ein rüstiger Kämpe war und als Schildknappe einen Heereszug mitmachte, sein Vater aber im gelobten Lande im Kampfe gegen die Ungläubigen sich befand, war seiner Mutter ihr jüngstes Söhnlein geraubt worden. Sie hatte mit demselben vor dem Burgthore gesessen und auf die aus dem Morgenlande heimkehrenden Pilger geharrt, welche Kunde vom Herrn brachten. Als wirklich einer anlangte, und sie mit ihm in die Burg trat, seine Nachrichten zu vernehmen, war jener unglückliche Raub geschehen. Seine Mutter war längst vor Gram darüber gestorben, sein Vater von Palästina nicht zurück gekehrt, und die arme Dirne, welche das junge Herrlein verwahrloßt hatte, schmachtete noch im Burgverließ, wohin sie zur Strafe ihrer Unachtsamkeit, geworfen worden war.

Der zarte Gefangene war — mußte daher

sein Bruder seyn. Die Rettung, welche er ihm zugesagt hatte, war ihm nicht mehr blos Christen- und Ritterpflicht; eine heilige Liebe heischte sie jetzt vom ihm. Er suchte auf der niedern Felsenplatte, wo er die Töne des gefesselten Knaben zuerst vernommen hatte, sich in einer tiefen Spalte des Gesteins zu verbergen, denn jetzt, hätte er auch Weg und Steg gekannt, wollte er ohne den Knaben, welcher, wie er sich wohl erinnerte, Gottfried hieß, sich nicht entfernen. Er theilte den kleinen Mundvorrath, welchen er noch in seiner Jagdtasche fand, in mehrere Portionen, weil er nicht wußte, wie lange er hier würde verweilen müssen, und rief Gott und alle Heiligeu um Beistand des wichtigen Unternehmens, welches er vorhatte, an. Freilich wußte er noch nicht, wie er es beginnen würde; doch theils sah er darin, daß er den Bruder hier finden mußte, schon ein Pfand der Hülfe dessen, dessen Beistand ihm hier am nöthigsten war; theils war, nach geregelten Plänen zu agiren, überhaupt nicht die Art des Kriegs und der Ueberfälle jener Zeit.

Müde war er genug, um trotz der Unruhe seines Gemüthes doch leidlich zu schlafen; doch die Stunden des nächsten Vormittags wurden ihm unerträglich lang, denn er gebot sich die möglichste Stille in seiner Felsenspalte. Plötzlich

vernahm er viel früher, als er erwartet hatte, den Ton des Schilfrohres, und zwar klang derselbe so lustig, als wenn der Thürmer auf einer Burgwarte die Heimkehr des Schloßherrn verkündet; dazwischen tönten die Liebes-Worte: „wo bist du, fremder Mann, zu dem mein Herz sich so neigt, als wäre er ein Theil meines eignen Wesens? —“

Heute bedurfte Eppo nicht der Hülfe des Bogens, um sich die Felsenstiege hinauf zu haspeln; wie von Engelshänden getragen überschritt er sie. Der Knabe streckte ihm die schönen Arme entgegen, so gut seine Fesseln und die Binde es erlaubten. „Mein Helfer in der Noth“ rief er ihm zu — „vielleicht hat wirklich die Stunde „meiner Rettung geschlagen. In der Stille der „Nacht, als ich neben dem Riesen in der Höhle „lag, aber heute nicht schlafen konnte, späheten „meine Augen noch nach einem andern Ausgang „der Höhle, als dem einzigen, vor welchem ich „angefesselt bin. Ich sah keinen; doch sah ich „etwas schimmern, ich schlich mich hinzu, und es „war das Netz, dessen der Riese sich zu seinen „Fängen bedient. Ich nahm es, und verbarg „es dort unter dem Gesträuch, neben der Kluft. „Der Riese hat es nicht bemerkt. Nimm es, „trage es hinauf, auf den grünbemooßten Gra„nitblock, auf welchem er seine Mittagsruhe zu

„halten pflegt, breite es aus, bedecke es mit
„Kräutern und Blumen, das Uebrige überlaß
„mir, und der Macht — ich kenne sie nicht —
„aber sie muß seyn, das fühle ich jetzt — die
„stärker ist, als die Gewaltigen der Erde —
„diese Macht muß dich jetzt gerade hergeführt
„haben, denn der Riese ist sehr guter Dinge.
„Weil ihn die Töne meines Schilfrohrs so gar
„sehr vergnügten, so hat er beschlossen, sich auch
„ein Gleiches zuzurichten. Er ist hinabgestiegen
„ins tiefste Thal, um eine junge Tanne, da wo
„sie am geradesten aufschießen, sich dazu auszu-
„ziehen. Eile, verrichte, was ich dir gebot, ehe
„er zurückkömmt.“

Eppo fand das goldene Netz und that damit, wie sein Bruder ihm geheißen hatte. Dann verbarg er sich in einen hohlen Baum.

Bald ertrönte das Urgebirge von den schweren Tritten des heimkehrenden Riesen; er war aber ganz vergnügt und pfiff ein Reiterlied. Er lößte den Kettenring von der Goldspange, die des Knaben Gewand umgürtete, hob ihn in seine Nähe und sprach: „Nun blase lustig, das „fördert die Arbeit, damit auch meine Pfeife ge„linge, dann blasen wir selbander.“

Wenn er sprach, so klang es wie der Rheinfall bei Schaffhausen, und wie wenn der Sturm durch ein zerbrochenes Gemäuer heult, so war

das Lied, welches er pfiff, zu vergleichen, die Pfeife, welche er sich schnitzte, war schier wie ein Hauptmast; er drehete sie aber behende in seinen Tatzen, wie die feinen Hände eines Fräuleins die blanke Nadel.

Sein blasser Liebling sprach: „Warte, ich „will erst noch deine Lagerstelle mit Blumen be„streuen, damit du weich liegst, weil du heute „mehr Arbeit gehabt hast.“ Somit hüpfte der Kleine behend auf den Granitblock, und schien Blumen darauf zu werfen. Er hatte jedoch nicht nöthig, sich lange dabei aufzuhalten, denn Eppo hatte schon Alles wohlbereitet. „Es ist Alles bereit,“ — rief er herunter — „willst du nicht „schlafen, ehe du weiter arbeitest? —“ denn des Kindes Herz klopfte von Unruh und Ungeduld — es fürchtete mit jedem Augenblicke, des Riesen scharfes Auge möchte den versteckten Ritter entdecken.

Dieser war heute wie ein Lamm, und streckte seine plumpen Glieder auf das ihm bereitete, duftende Lager. Der Knabe bließ. Welch eine Allgewalt, welch ein süßes Ueberreden lockte er aus dem einfachen Instrumente! Er hatte sein großes Kind bald eingewiegt; er schnarchte, wie wenn zehn Frachtwägen über das Gebirg hinrasselten.

Da erhob das schwache Kind, welches der

Gewaltige heute in seiner ausgezeichnet guten Stimmung zu fesseln vergessen hatte, sich leise, faßte die Enden des goldenen Netzes, und zog es über den Ungeheuren zusammen; denn es ist nicht selten, daß der Unschuld Macht über den Mächtigen gegeben wird. Auf das verabredete Zeichen kam Eppo herbei. Als der Riese mitten im tiefen Schlafe die Bande fühlte, welche ihn am freien Gebrauche seiner Glieder hinderten, erwachte er, und brüllte stärker als ein Löwe. Eppo legte einen Pfeil auf seinen Bogen und rüstete sich, ihn zu treffen. „Nicht also, mein „Retter"! — flüsterte der Knabe. „Der schärfste „Pfeil würde an diesem Koloß wie eine Feder abgleiten." — „„So laß uns ihn in den Ab- „„grund rollen!"" trieb der Ritter — aber jener sprach wieder: „So möchtest du eher das „Urgebirge aus seiner Tiefe heben, als diese „Masse nur ein Haar breit verrücken, so lange „er sich nicht selber rührt. Erwarte die Zeit."

Jetzt bäumte der Gewaltige sich halb empor, der Knabe winkte, Eppo nahm einen starken Anlauf, und der Kolos stürzte in die grauenvolle Tiefe hinab. Das Netz, in welchem er gefangen war, zerriß im Fallen von der Schwere seines Inhalts. Jeder hervorragende Felsenriff riß ein Stück des gigantischen Körpers ab, und behielt es wie ein Siegeszeichen an seiner Spitze.

So kam der Rest des Furchtbaren verstümmelt in der Tiefe an, die ihn endlich aufnahm. Zitternd hatte der Ritter und der Knabe neben ihm, am Rande des Abgrunds gestanden und dem gräßlichen Sturz nachgesehen. Als das letzte Krachen desselben verklungen war, und nun die Stille des Todes in der Tiefe, wo der Zerschmetterte lag, waltete, bog Eppo seine Kniee und hob seine Hände zu dem, der ihn zur Rettung eines Unglücklichen herbeigeführt, und durch diesen — denn was hätte er allein vermocht gegen diesen Koloß, wenn nicht des Kindes Gewandtheit ihm in die Hände gearbeitet hätte? — durch diesen so Unerhörtes ihm möglich gemacht hätte. Er schloß den noch lebenden Knaben in seine Arme und rief: „So bist du nun „mein! zum zweitenmal mir gegeben, herzlieber „Bruder Gottfried!“

„„Gottfried!““ jauchzte das Kind — „„klang nicht dieser Name in meine dunklen Er„„innerungen? — aber ich verstand ihn nicht „„mehr, weil ich ihn uicht mehr hörte.““

Jetzt theilte der Ritter ihm viele Umstände seines Lebens, bevor er geraubt worden war, mit, und das Bild der Vergangenheit dämmerte immer klärer vor dem Geretteten auf, doch hielt seine neue Freude ihn nicht ab, mit Wehmuth in die Tiefe zu schauen, wo der Zerschmetterte lag,

und zu klagen: „O daß wir ihn verderben muß-
„ten! — nicht ihn retten und milder stimmen
„konnten! —"

Ueber gute Gemüther übt die Macht der Gewohnheit so ein schönes Recht, daß auch die Trennung von denen, die ihnen Uebel wollten oder thaten, sie betrübt.

Eppo ward nun von dem Knaben in die Höhle geführt, wo die geraubten Schätze des Riesen in großen Haufen lagen. Er berührte sie nicht, bestimmte sie zu Denkmälern dessen, was hier geschehen, und verwahrte indessen den Eingang zur Höhle mit Gesträuch, eine Vorsicht, die fast überflüssig war, denn wer hätte dieselben in dieser unwirthlichen Höhe suchen oder vermuthen sollen? — Er nahm nun seinen, durch Gefahr ihm theuer gewordenen Bruder auf seine kraftvollen Arme, und trug ihn die Felsenstiege hinab.

Als wären seine Augen schärfer geworden, so entwirrten vor denselben sich die verschlungenen Waldpfade, aus denen er früher sich nicht heraus hatte finden können. Er erreichte seine Burg ohne Hinderniß, und sein erstes Geschäft daselbst war, die arme Elsbeth aus ihrem Kerker heraufholen zu lassen. Sie war aber in der langen Gefangenschaft stumpf an allen Sinnen geworden; nur am Anblick ihres jungen Herr-

leins dämmerte allmählig ein Licht des Geistes, eine besonnenere Erinnerung wieder auf. Sie, die früher die Schritte des Kindes leiten sollte, wurde jetzt von ihm wieder in das Leben eingeführt.

Eppo zog bald darauf mit einer großen Schaar Werkleute nach des Riesen Felsenzinne, und ließ sie zu bauen anfangen; denn die Schätze, welche er dort zu finden wußte, setzten ihn in den Stand, zwei stattliche Burgen aufzuführen, welche er die Eppensteiner nannte, und für sich und seinen Bruder bestimmte. Die hie und da zerstreuten Gebeine des Riesen ließ er sammeln und am Eingange des obern Schloßhofes, gleich einem Triumphbogen, aufschichten. Die Zeit, welche auch die härtesten Steine zerbröckelt, hat längst jene Siegeszeichen über eine furchtbare Macht in Staub aufgelöst, nur der Sage ist es erlaubt, aus den Gräbern, in welche das Hohe wie das Niedere, der Herrscher wie der Unterdrückte sinkt, zuweilen einen Splitter zu Tage zu fördern."

Hier schwieg sie, und entschwebte alsbald, um neue Denkwürdigkeiten, zu welchen sie ihre Begleiterinnen führen könne, aufzusuchen.

„Glaubt ihr" — sprach Sophie zu ihren jungen Freundinnen — „glaubt ihr, daß das „Netz, welches jener Riese wob, womit er die

„von ihm erkohrnen Opfer umstrickte, und in „welches er endlich selbst fiel, untergegangen „sey, als sein Fall es zerriß? — Leider, leider „nicht! — Noch glänzt es bald in der Hand „eines Gewaltigen, bald wird es von der List „unter Blumen verborgen, und auch der Wach„samste darauf eingeschläfert. Noch heute bin„det es die Willenskraft Allen, die nicht „einen Talismann gegen seinen Zauber in ihrer „Brust tragen. Jene Pilger, welche fromme „Lieder sangen, wenn sie durch das Thal zogen, „welches der Gewaltige, in dessen Händen es „war, beherrschte, besaßen diesen Talismann, „denn ihnen konnte er nichts anhaben. Bei „wahrer Frömmigkeit, welche den Menschen auf „allen Wegen und Stegen begleitet, wohnt im„mer anch jener genügliche Sinn, welchen der „Schimmer des Goldes weder lockt noch blendet, „und der dem Besitz desselben nicht so unbedingt „entgegenstrebt, daß er ihm zu einem Netze „würde, welches seine edleren Kräfte bindet. „Wer fromm und still durch das Thal des Le„bens zieht, dessen Fuß verwirrt sich nicht in „jenem schimmernden Gewebe."

„„Mich rührte es sehr"" — ließ dann die sanfte Malwina sich vernehmen — „daß der „„gemarterte Knabe doch noch Thränen des „„Mitleids über seinen Peiniger vergoß. Wie

„„mild ermahnt werden wir dadurch, daß es „„zwar erlaubt ist, sich verderblicher Ueberge- „„walt zu entziehen, wenn wir können, aber „„den Friedenston eines guten Herzens immer „„noch sie entschuldigend erklingen lassen „„sollen.

„Ihr nehmt mir alle Bemerkungen weg“ — rief die lebhafte Bertha — „so will ich mich „denn nach dem Strandhäuschen wenden, und „Gottfrieds junge Pflegerin herholen, denn es „bekümmert mich, was diese nun thun soll, da „der Riese, welcher sie raubte und versorgte, todt „ist! —“

„„Arbeiten und beten““ belehrte sie Sophie „„— damit kömmt man auch ohne einen mäch- „„tigen Beschützer durch die Welt.““

Unsre Pilgerinnen kehrten hierauf nach Frankfurt zurück, und verweilten noch eine Nacht daselbst. Als sie am Abende sich über das Ge- hörte und Gesehene der verflossenen Tage be- sprachen, öffnete die Sage, wie früher, leise die Thüre und trat wieder zu ihnen herein.

„Kinderchen“ — begann sie traulich — „es „ist mir eingefallen, daß ich euch schon jenseits „Frankfurts hätte begegnen sollen. Ich hätte „euch dann schon auf diesem Wege eine Stelle „zeigen können, bei welcher ich gerne verweile „und im belehrenden Buche, welches meine ernste

„Schwester, die Geschichte dort niedergelegt hat, „lese. Ich finde dann Andeutungen einer Be„gebenheit, die ich mir in das Gedächtniß „prägte, und diese theile ich euch in dieser „stillen Abendstunde mit.“

Gelnhausen.

„Als Ihr von Saalmünster herüber „nach Gelnhausen fuhret, sahet ihr links, „durch einen grünen Wiesengrund ein silber„nes Schlänglein in mancherlei Krümmungen „sich winden — —“

„„O, wohl! wohl!““ rief Bertha, und schlug in fröhlicher Erinnerung in die Hände. „„und die Morgensonne färbte es röthlich, als „„ringle es sich über eitel Rosen dahin. Jauchz„„ten wir nicht alle auf vor Lust, als wir es „„erblickten? — Wird so nicht die Freude unsre „„Hoffnung mit einem Rosabande durchwe„„ben?““ — sprach unsre sinnvolle Freundin.

„Das ist die Kinzig;“ nahm die Sage wieder das Wort — „Noch heute umfaßt sie, „wie ein schillernder Rahm ein großes Bild, „das in ihrer Umarmung wuchs und zerfiel. Dort, in den sie umbeugenden Armen des Flusses liegen noch einige Reste des Palastes, welchen ein Held des eilften Jahrhunderts bewohnte und verschönern ließ. Friedrich, der Rothbart

genannt, später deutscher Kaiser, wählte in den Jahren seiner Jugend ihn zum Lieblings-Aufenthalt. Die Pracht deutscher und asiatischer Baukunst hatte ihn zu schmücken gewetteifert. Das Jahr der Erbauung kann ich, so alt ich bin, sowie den Namen des Erbauers euch nicht nennen, denn er verliert sich in einer Ferne, die auch mein Blick nicht durchdringt. Aber den kaiserlichen Helden sah ich oft in der geräumigen Halle, zu welcher das Meßthor führte, oder im Thronsaale, oder in einer Kapelle, die ihm so werth war, daß seine Verehrung für dieselbe sogar auf die Nachwelt überging; denn bis 1811 wurde dieselbe, so wie die Stiege, auf welcher man zu ihr gelangte, in ziemlich gutem Stand erhalten. — Jetzt muß ich dort oft über den Verfall aller Größe und ihrer Denkmäler trauern, wenn ich überall bemerken muß, wie, um das nöthige Baumaterial mit leichterer Mühe, als die Vorwelt es sich verschaffte, zu erhalten, jeder seinen Bedarf von den herrlichen Quadern jener Reste nimmt.

Als der kaiserliche Held, welcher die heilige Stadt Jerusalem zweimal den Ungläubigen entreißen half, noch ein Jüngling war, und seine künftige Größe sich nur noch in lebhaftem Antheil an ausgezeichneten Menschen oder in steter Thätigkeit aussprach, deren Feld freilich da-

mals nur die Jagd war, traf er in einem Gehölze, ohnweit der Burg, auf welcher er so gerne weilte, ein Kind, ein junges Mägdlein, welches Kräuter suchte, an. Dies Kind war so zart und so anmuthig anzusehen, als sei es aus dem farbigen Staub der Blumen gewoben, in deren Mitte es wandelte; dabei zog eine gewisse Fremdartigkeit seiner Gestalt und Kleidung den Ritter wunderbar an. Des Mägdleins dunkel brennende Augen, die rabenschwarzen Locken, welche ihm um Stirne und Wangen ringelten, ließen vermuthen, daß diese schöne Blume dem Glutboden des Orients entstiegen sei. Ein hellfarbiges Gewand von fremder Form schloß sich eng an ihren feinen Gliederbau; über der Stirne hielt ein gelbes Band die dunklen Locken zurück, und einige Ringelblumen bildeten einen Sternenkranz über diesem. Am Arme trug es ein Binsenkörbchen, wie Friedrich ebenfalls in der Wetterau noch kein ähnliches gesehen. An den langen Wimpern aber, welche die schwarzen Korallen-Augen des wunderbaren Kindes mit noch geheimnißvollerem Dunkel umschatteten, hingen große Tropfen, wie Perlen, die die stille Nacht über die Noth vieler Erdenkinder weint, und in denen doch die Morgensonne sich spiegelt.

Sehr bewegt fragte der junge Jäger: „Du weinst, schönes Kind? Was ist dir? kann ich

dir helfen?" Das Kind schrack ein wenig zusammen, bei der unerwarteten Anrede eines Mannes, doch faßte es sich schnell wieder, erhob die thränenschweren Wimpern und sah den ritterlichen Jüngling mit einem Blick voll Vertrauens an.

„Ihr seyd der Hohenstaufen — Friedrich der Rothbart" — entgegnete die holdselige, junge Maid auf seine Frage — „Euer Anblick zerstreut den Kummer, welcher auf meiner Seele lag." — Sie redete eine Sprache, welche zwar die seines Landes, aber im Ausdruck sehr verschieden von der gewöhnlichen Art, in welcher er diese reden hörte, war.

„„Kummer?"" rief Friedrich, und warf sich ins hohe Gras, um bequem zu des Kindes seelenvollen Augen aufsehen und ihm gleichsam die Worte vom Munde nehmen zu können —
„„Kummer? — werde ich seine Quelle vernehmen?""

„Weil ich die Schriftzeichen Eurer Sprache „nicht lesen kann!"

„„Noch wunderbarer!"" — rief jener. „„Weshalb mußt du sie kennen? jetzt schon, „„du zartes Wesen?""

„Um dem, welchen ich Vater nennen soll, „die Bücher, welche er mir reicht, vorlesen, sei-

„nen Trübsinn zerstreuen, seinem Unwillen, sei-
„nen Strafen entgehen zu können.“

„„Wer ist er, der unwillig auf dich seyn, der
„„dich strafen könne? Nenne ihn! Gehört er
„„unter meine Vasallen, so treffe ihn mein
„„Schwert, verderbe ihn mein Zorn!““

„Mein hoher Herr,“ — sprach das Mägd-
lein mit zitternder Stimme — „der Gott des
„Friedens behüte mich, daß ich ein Fünklein
„des Zornes gegen irgend einen Menschen in
„Eure edle Brust werfen sollte! — Wie kann
„auch ein kurzsichtiges Kind beurtheilen, ob der
„Wille eines Andern wirklich Unwille zu
„nennen sey? — Es mag vielleicht der, wel-
„chen ich Vater nenne, sich irren, aber verbro-
„chen hat er nichts.“

„„O löse die Räthsel, in welchen du
„„sprichst, wunderbares Kind — denn jedes
„„deiner Worte erscheint mir als ein solches,
„„und ein ganzes Wesen voll tiefen Sinnes.““

„Ihr seyd ein edler Herr mit mildem
„Sinne und lebhaftem Gemüthe; lasset Euch
„durch dasselbe nicht verleiten, das Geringe zu
„hoch zu achten,“ bedeutete ihn die Kleine. Er
aber dachte: „Trat die Weisheit selber in die-
„ser fremdartigen und doch so lieblichen Gestalt
„zu mir? —“ Sie fuhr fort:

„Fern, wo der Palmbaum grünt und die

„Aloe in jedem Sommer blüht, ist mein Vater=
„land. — Vaterland!“ — seufzte sie — „das
„Land nur und die Mutter kannte ich, den
„Vater nie! Nahe an dem kleinen Städtchen,
„aus welchem der Größeste, welcher je gelebt
„hat, hervorging, am Fuße des heiligen Ber=
„ges, in reizender Thalschlucht stand das Hütt=
„chen, in welchem eine fromme Mutter mich
„pflegte und erzog. Dieses unser kleines Haus
„schmückten viele Schildereien der heiligen Mär=
„tyrer und frommer Menschen. O wie schön
„war es in dieser stillen Hütte, die Palmbäume
„beschatteten und kühlten sie!

„Meine Mutter beschäftigte sich fast immer
„mit Lesen in heiligen Büchern, und lehrte auch
„mich frühzeitig dasselbe. Diese Bücher waren
„in mehrern Sprachen verfaßt, aber die Eures
„Landes war nicht dabei, obgleich in derselben
„meine Mutter mit mir redete.

„Still wie ein Bächlein floß dabei mein Le=
„ben hin. Zwar fällt der Thau des Himmels
„in dasselbe, und seine Wellen heben sich höher
„in schwellender Kraft — aber weil es selbst
„von dieser nichts weiß, so bleibt es de=
„müthig in seinem Wiesenbettlein.

„Einst klopfte ein fremder Pilger an unsere
„Hütte, und bat um einen Trunk Wasser. Als
„meine hülfreiche Mutter ihm dasselbe reichte, lud

„sie ihn ein, in die Hütte zu treten, denn es war
„hoch am Mittage und die Sonne brannte heiß.
„Er that es. Ich stand aber oben am Betpulte
„und las laut. Er hatte es schon von außen
„vernommen, und bat mich fortzufahren. Ueber
„sein düsteres Gesicht flog ein Schimmer von
„Heiterkeit. Er sagte, daß, obgleich die Sprache,
„in welcher ich las, ihm unverständlich sey, doch
„der Klang meiner Stimme ihn sanft anrege;
„auch verwundere es ihn, daß ein so junges Kind
„schon diese fremden Zeichen verstehen könne. Ach
„der arme Mann, er wußte nicht, was man in
„gut benutzter Einsamkeit und in der Gesellschaft
„— bei'm Unterrichte einer lieben Mutter Alles
„lernen kann!"

„Er verweilte in der Nähe unserer Hütte, und
„kam dann täglich, wann ich las. Mit meiner
„Mutter redete er oft heimlich."

„Einst sagte mir diese, daß der fremde Mann
„ihr vertraut habe, ein großer Lebensschmerz hätte
„ihm den Pilgerstab in die Hand gegeben. Im
„gelobten Lande habe er Genesung zu finden ge-
„hofft. Einsam und matt sey er am Jordan auf
„und ab gewandelt, aber Ruhe habe er nicht ge-
„funden. Erst seit er in unsere Hütte eingetreten
„sey und meinen Leseübungen beiwohne, scheine
„das Leben ihm wieder eine mildere Seite zu ge-
„winnen. Seine Dienstpflicht erlaube ihm nicht,

„länger im gelobten Lande zu verweilen; sein Ur-
„laub gehe zu Ende, sonst würde er sich nicht von
„uns trennen. Er habe die Mutter gebeten, ihm
„in sein Land zu folgen, dort seine treue Haus-
„frau zu werden. Sie habe sich dazu entschlossen.
„Noch selben Abend schmückte sie die Hütte;
„der fremde Pilger brachte einen Priester mit,
„welcher die Verbindung segnete.“

„Wir folgten nun dem, den ich jetzt Vater
„nenne, in dies Land auf seine ohnweit von hier
„gelegene Burg. Nur kurze Zeit blieb seine
„Stirne heiter; bald umzogen sie wieder Wol-
„ken des Trübsinns: Ich muß ihm wieder vor-
„lesen, aber die Sprache, in welcher ich es kann,
„genügt ihm nicht mehr. Er schilt und treibt
„die Mutter, mich die Schriftzeichen der Sprache
„dieses Landes zu lehren; aber ein stiller Gram
„nagt am Leben der Armen. Sie liegt oft krank
„darnieder. Mit meinem Unterrichte geht es
„langsam, der Vater wird immer düsterer — die
„Mutter immer trauriger, ich immer verzagter.
„— O!“ — hier hob sie die schönen Augen und
Arme wie zum Gebete empor — „ihr weichen
„Schatten des Palmbaums, bis hierher reicht
„ihr nicht, um ein krankes Herz zu erquicken! —
„Ihr klaren Sterne des heiligen Landes, diese
„dunklen Nächte, die in jener Burg walten, er-
„hellt ihr nicht! — hier — doch ich vergesse

„mich“ — unterbrach sie sich selber — „die ewig „Weisheit führt ihre Kinder oft auf wunder„baren Wegen zu hellerer Erkenntniß. Kenne „ich erst die Schriftzeichen Eurer Landessprache, „so wird gewiß auch in ihnen mir ein neuer „Weg des Heils offen stehen.“

Friedrich war wundersam bewegt von der Erzählung des Kindes. „„Wie denn““ — rief er, — „„hat denn der, dem du aus dei„„ner schönen Heimath hierher gefolgt bist, „„keinen Pfaffen in der Burg, der dich lehre, „„was du wünschest? —““

„Nein, hoher Herr“ — entgegnete das Mägdlein schüchtern und halblaut — „er traut „diesen Männern nicht.“ Da zuckte ein freundlicher Gedanke durch des fürstlichen Jünglings Seele. „„Wohlan““ rief er, wie halb im Scherz — „„so will ich dein Schulmeister werden!““

Das Kind sah ihn zweifelnd an.

„„Glaubst du““ — fügte er bei „„daß ich, „„gleich deinem Burgherrn, die Schriftzeichen „„meiner Landessprache nicht kenne?““

„Nein, mein hoher Herr, das glaube ich „nicht. Es ist auch mir bekannt geworden, „wie Ihr schon in Euren jungen Jahren die „Wissenschaften und die, welche ihnen oblie„gen, schätzt. Darum bewegte mich frohes „Schrecken, als ich Euch erkannte.“

„„Du erkanntest mich? — und woran?““

„An Eurer edlen, hohen Gestalt; an Eu„rem durchdringenden und doch so milden „Blick weit mehr, als durch das, wodurch „man Euch allgemein bezeichnet — an Eurem „rothen Barte.“

„„Wohlan““ — munterte der Fürst, angenehm durch des Kindes Worte angeregt, es von Neuem auf: „„Wohlan, erscheint meine Ge„„stalt und Wesen dir wirklich edel, so vertraue „„mir. So es dir erlaubt seyn wird, täglich „„vor der Frühmette in die Kapelle, deren „„Thürmlein dort aus den Waldspitzen hervor„„ragt, zu erscheinen, so findest du mich dort, „„und ich will bei'm Scheine der heiligen Lampe „„dich in der Wissenschaft unterrichten, welche „„die Quelle vieler anderen wird, du sinniges „„Kind. Soll wohl noch kein Schulmeister des „„Abendlandes eine gleiche Schülerin gehabt „„haben.““ — Hiermit reichte er ihr die ritterliche Hand, und sie küßte dieselbe ehrerbietig.

„„Aber wissen muß ich noch““ — fragte er, ehe er sich hinwegbegab — „„wie meine hold„„selige Schülerin heißt.““

„Gela nennt man mich — aber der Herr „erhalte mich in der Demuth, in welcher „meine fromme Mutter mich erzog, denn Ihr,

„edler Herr, redet zu mir nicht, wie es ei=
„nem armen Kinde zu hören ziemt.“

Da, als das Kind ihn so sanft zurecht wieß, färbten seine Wangen sich röther, als sein Bart, und er gelobte sich still, die zarte Scheu und den unschuldigen Kindessinn der kleinen Gela auf keine Weise zu verletzen, jedes Wort, welches er künftig zu ihr reden würde, wohl zu erwägen.

Wenn nun der klare Schimmer des Morgensterns im Fähnlein der Kapelle sich spiegelte, aber die schmalen Pfade der noch wenig gelichteten Wälder Germaniens kaum schwacher Dämmerschein hellte, da wandelte schon die junge Morgenländerin auf dem nächsten Wege, welchen zur herzoglichen Pfalz sie erspäht hatte, getrosten Muthes dahin, und trat andächtig schauernd in die Burgkapelle der Hohenstaufen. Ihr Freund und Lehrer erwartete sie schon vor einem Betpulte, auf welchem ein aufgeschlagenes Legenden=Buch lag. Er machte seinem Lehramte so viel Ehre, daß die Schülerin in kurzer Zeit so viel wußte, als er selber, ja ihn überflügelte, denn es schien ihm bald, er lerne mehr von ihr, als sie von ihm. In unverdorbener Kindeseinfalt liegt die hohe Weisheit der Natur, der freudige Glaube, die lebendige Wißbegier, und die mit derselben verschwisterte Dreistigkeit, das

Dargebotene von allen Seiten zu betrachten. Nur so lange diese bescheiden bleibt, ist sie jedoch liebenswürdige Eigenschaft des Kindes. Gela war bescheiden in hohem Grade, das wissen wir schon, desto mehr entzückte ihren Lehrer die Art, wie sie das, was sie las, auslegte. Es gingen ihm selbst viel neue Ansichten der Geschichten der Heiligen auf. Das zarte Kind sonderte engherzige Steifheit im Beharren auf Einer Meinung und freudiges, muthiges Erkennen und Bekennen einer wirklich erhebenden und beseligenden Wahrheit so fein, daß Friedrich oft erstaunt vor ihr stand, daß ihm aus diesen nächtlichen Lehr- und Unterrichtsstunden recht der Schein einer ewigen Lampe, der Muth hervorgegangen seyn mag, mit welchem er später seine Ueberzeugung selbst gegen die vertheidigte, welche zu seiner Zeit sich die Herrschaft, nicht blos über den Leib, sondern auch über die Geister der Lebenden anmaßten; jene, noch von seinen spätern Geschichtsschreibern gerühmte Festigkeit, mit welcher er aus ächter Religiosität die, welche dieselbe zu verbreiten suchten, unterstützte. Auch das Schwert, um die Ungläubigen von dem heiligen Boden zu verdrängen, den sie sich angemaßt, und dessen Bewohner sie sich zinsbar gemacht hatten, gab ihm gewissermaßen die Tochter des Morgenlan-

des in die Hand, denn ihr Schmerz über diese Usurpatoren gab sich oft in wehmüthigen Klagen kund.

Oft war Friedrich, der edle Hohenstaufe, im Begriff, die Kniee vor seiner jungen Schülerin, wie vor einem heiligen Bilde oder dem gebenedeiten Kindlein auf dem Schooße der Madonna, zu beugen; aber, als ahne sie sein Vorhaben, als lese sie in seiner Seele, heftete sie dann ihr dunkles, geistvolles Auge auf ihn. Bitte und Verweis lag in diesem bedeutungsvollen Blicke, und mit ihm war das richtige Verhältniß zwischen Lehrer und Schülerin alsbald wiederhergestellt.

So war ein glückliches, genuß- und segenreiches Jahr für Friedrich verflossen. Gela war, ihrem innern Wesen nach, zur denkenden, geistreichen Jungfrau ausgebildet, aber in äußrer Gestalt, in unbefangenem Thun und Wesen noch der lieblichen Kindheit Bild.

Da zog mit einem großen Heereshaufen Kaiser Konrad durch Deutschland und rief alle Edlen auf, ihm zum Kampfe gegen die Ungläubigen zu folgen. Der längst für diese Sache gewonnene, ritterliche Jüngling vertauschte begeistert den Lehr- mit dem Wehrstande, griff nach Lanze und Schwert, und schloß sich dem Zuge der heiligen Streiter an.

Als er zum letztenmale in die Kapelle trat,

erwartete seine Schülerin ihn schon und sprach — (es umleuchtete aber, indem sie sprach, ihr Wesen eine Klarheit, welche jenes von menschlichen Händen unterhaltene Licht noch überstrahlte): — „Beim Scheine der ewigen Lampe „hat eine heilige Freundschaft zwischen Euch, „edler Ritter, und einem schwachen Kinde, das „Gott zu Euch leitete, sich gebildet. Diese „Freundschaft ist ewig. Ihre Segnungen wer„den Euch durch das Leben und über dasselbe „hinaus begleiten."

Sie reichte ihm die Hand. Nicht mehr das liebliche Kind, eine hohe, herrliche Frau sah er vor sich stehen. Er wollte sich niederwerfen vor ihr, und endlich die so lange in seine Brust zurückgedrängte Verehrung aussprechen, aber sie war schon im Dunkel des hohen Gewölbes verschwebt.

Mit Ruhm und Ehre bedeckt kehrte Friedrich von Palästina, seinem ersten Kreuzzuge, zurück. Sein Vater war indeß gestorben, und das Herzogthum Schwaben ihm zugefallen. Mehr noch, als das Verlangen, diese seine irdische Besitzung einzunehmen, beschäftigte ihn jenes, seine geistvolle Freundin aufzusuchen. Er vernahm, daß ihre Mutter indeß verstorben, ihr Stiefvater von neuem Trübsinn befallen worden sey, und daß er den Pilgerstab wieder ergriffen

habe. Seine Burg stand verödet. Von Gela vermuthete man, daß sie in einem Kloster der barmherzigen Schwestern den Schleier genommen habe und unerkannt leidenden Brüdern mit Trost und Hülfe zur Seite stehe.

Auf dem Betpulte, vor welchem er so oft mit seiner Schülerin gestanden, fand der junge Herzog einen Zettel mit den Worten: „Du bist „nun Herzog. Zur Uebung der schönen Sorgfalt, welche du hier auf den Unterricht eines „Kindes verwendetest, ist dir nun ein ganzes „Volk gegeben. Sei treu in der größeren Pflicht, „wie du in der kleinern es warst.“

Der Herzog warf sich nieder in den Staub vor dem, der die Schicksale aller Lebenden lenkt, dankte ihm für den holden Engel, mit welchem er ihn an dieser Stelle zusammen geführt, durch dessen Mund die Weisheit selber mit ihm geredet hatte, und gelobte, so hoher Freundschaft werth zu bleiben. Zum Andenken der holdseligen Gela ließ er eine Stadt erbauen, die er nach ihrem Namen nannte, und die denselben mit einer kleinen Abänderung noch heute führt. Die Kapelle aber, wo er die heiligsten Stunden seines Lebens in Lehren und Lernen zugebracht hatte, hielt er in Ehren bis in seinen Tod, und die Nachwelt, welche zuweilen eine fromme Achtung für das, was merkwürdigen Menschen

werth war, an den Tag legt, hat ihm hierin einige Jahrhunderte hindurch nachgeeifert.

„Eure Zeit“ — beschloß die Sage ihre Erzählung — „beschäftigt sich allzusehr mit sich selber, um ein Gleiches zu thun. Zwar rühmt sie sich, dem Ehrwürdigen Denkmäler zu errichten, doch die schon vorhandenen behandelt sie gleichgültiger, wie das auch die zerhämmerten Quadersteine in Barbarossa's Pfalz zu Gelnhausen zeigen.“

Sie wünschte nun ihren Zuhörerinnen freundlich gute Nacht, und schied. Diese aber waren gewöhnt, die Erzählungen der Sage nicht ohne eine Bemerkung von ihrer Freundin, noch ohne selbst eine Nutzanwendung davon zu machen, verklingen zu lassen. Sophie sprach:

„Einem treuen Lehrer steht die himmlische „Weisheit in der Gestalt des Kindes, welches „er unterrichtet, in der That zur Seite, denn „im Reinen spiegelt das Licht sich am hellsten, „gleichsam sich selbst, sein Wesen verklarend. „Indem der gewissenhafte Lehrer alles vermei„det, zu umgehen sucht, was die zarte Kinder„seele verletzen kann, stellt er sich selbst auf eine „reinere Höhe der Lebensansichten. Wir Alle „aber, auch der gelehrteste Mann, sind und wa„ren einst Kinder im Wissen; — wer treu sich

„bemüht, ja die Stunden der Nacht, die frühesten
„Morgenstunden sogar anwendet, dieser seiner
„Kindheit aufzuhelfen, vor dem wird sie einst in
„herrlich vollendeter Gestalt als die Weisheit
„selber dastehen.“

„„Doch muß““ webte Malwina ein —
„„das Kind, wie klein es ist oder wie groß, so
„„wie die bescheidene Gela, in frommer De-
„„muth verharren.““

„Leider aber“ — fiel gleich die lebhafte
Bertha ein — „wird ihm dies Verharren in De-
„muth gar oft erschwert, durch die unklugen
„Lobpreißungen, die bei dem kleinsten Gelingen
„seiner Bestrebungen es gleichsam aus der Bahn
„rücken, die es wandeln soll oder über dieselbe
„erheben. Ist das nicht ein Aergerniß dem von
„Natur anspruchslosen Kindersinne gegeben?
„Beziehen sich nicht auch hierauf die Worte des
„größten Lehrers und Menschenfreundes: „Wer
„ärgert dieser Geringsten Einen, dem wäre bes-
„ser, er ertränke im Meere, wo es am tiefsten
„ist? —“

„„Gott nehme gegen solch Aergerniß alle
„„guten Kinder in Schutz!““ endete Sophie
gerührt die Unterhaltung, und schloß ihre jungen
Freundinnen in die Arme. Im leichten Fuhr-
werke rollten andern Tages die Pilgerinnen die
Straße nach Bingen hinab. Da gewahrte

Bertha, deren lebhafte Augen immer auf Entdeckungen umherstreiften, nächst dem Flecken Ingelheim, zwischen und hinter einigen Wohnhäusern desselben Mauerreste, die auf etwas Merkwürdiges deuteten, bald sah man auch die Sage zwischen denselben herumwandeln. „Drot, dort ist unsre Führerin,“ riefen die Mädchen. „Sie winkt mit beiden Händen! auf, auf zu ihr! —“ Der Fuhrmann mußte halten, die Reisenden stiegen aus und eilten der Gegend zu, wohin ihre Führerin sie rief. Diese erwartete sie in einer an der östlichen Seite des Fleckens große Räume umfassenden Ruine eines ehemaligen, kaiserlichen Palastes, der jetzt nur den einfachen Namen des Saals trägt. Die graue Frau sah aber ganz betrübt aus, und der heitere Glanz ihrer Augen, welcher sonst durch den Schleier strahlte, schien fast erloschen. „Muß „ich nicht in das wehmüthige Lied eines Eurer „gemüthvollsten Dichter einstimmen? —“ sprach sie, und summte: „so vergehn des Lebens Herr„lichkeiten, so entflieht das Traumbild eitler „Macht! —

„Tretet leise auf, hier hat ein großer Mann gewandelt, gewaltet.“

„Zwischen den Jahren 768 bis 774 wurde von „Karl dem Großen dieser nun zerfallene Palast „erbaut. An Gediegenheit und Anmuth der For-

men suchte er vergebens seines Gleichen, möchte vielleicht jetzt noch vergebens darnach suchen. Von Rom und Ravenna ließ er hundert Säulen herführen und damit das großartige Gebäude schmücken. Vieler Reichstage Pracht, den Pomp glänzender Kirchenversammlungen hat dies kleine, bescheidene Oertchen in der kaiserlichen Burg mit angesehen, wie es überhaupt Zeuge eines bedeutungsvollen Zeitraums der Geschichte war. Die Sage rathet euch, in den ersten Ruhetagen ihre Schwester, die Geschichte, über das Leben des großen Mannes zu befragen, welcher jene Zeit wie ein heller Stern beleuchtete, aus dessen kraftvollem Wirken so Manches hervorging, das noch heute segnend besteht, wenn gleich es seine ursprüngliche Gestalt verloren hat. „Ich,“ meine jungen Freundinnen, sprach die graue Frau hier mit so anmuthigem Ausdruck, daß er ihre gealterten Züge reizend belebte — denn demüthiges Erkennen und nicht verhehlen wollen der Gränzen dessen, was man weiß, wird stets zum Schmuck — „ich bin nur die Dienstmagd der „Geschichte, welche die Kindlein, die sich um sie „versammlen, mit summender Rede einwiegt; „tritt aber die Herrin heran, welche oft mit Einem bedeutenden Namen ein ganzes Zeitalter „aufrollt, dann erkenne ich ihre Uebermacht.“

Also redend führte sie die Pilgerinnen weiter,

den Rheingau entlang. Das immer wechselnde Bild des sich krümmenden Weges gab zu unzähligen Fragen über die Städte, Dörfer, Weiler, Burgen und Klöster, die vor den Wandelnden auf und niedertauchten, Veranlassung. Sie waren meist zu flüchtig. Eine verdrängte immer die Andere, so daß die Beantwortung keiner zur bleibenden Erinnerung wurde; doch bei der hinter den Höhen von Erbenstein sich erhebenden Hügel, mit der Ruine der Burg Sonnenberg, welche der Kaiser Adolf von Nassau einst bewohnte, verweilte Sophie, und gab ihren jungen Freundinnen ein flüchtig entworfenes Bild des eben nicht ruhmwürdigen Lebens desselben. Es gab ihr Gelegenheit zu der Bemerkung, wie, um Gutes zu wollen und zu vollbringen, man den aufsteigenden Lebenstag benutzen müsse oder die beste Zeit hierzu verlöre, wie auch jenem Fürsten wiederfuhr; denn, als er einsah, daß sein Leben den rechten Weg verfehlt habe, und zum Besserem umlenken wollte, war es zu spät; der Tod überraschte ihn, ehe er noch seinen Entschluß ausführen konnte.

Aber die Erinnerung an die Vergangenheit, an ihre Schatten- und Lichtseiten verstummte oft vor dem lebensvollen Bilde, welches sich vor dem Wandelnden entrollte, und welches ein

klarer Augustmorgen mit seinen farbigen Schatten- und Lichtstreifen durchwebte. Wie die Bilder des Weges, so wechselten die Gefühle derer, die auf ihm dahin zogen. Trauer, Bewunderung und Freude; eine verdrängte die andere, doch blieb die letztere herrschend, bis die Reisenden an dem grausigen Engpaß des Stromes standen, welchen derselbe einst wie seufzend über die Opfer, die er erdrücken mußte, durchwand. Sie standen am Bingerloch.

Wohl dem, sagte Sophie, dessen Leben in ruhiger Breite, wie ein Strom durch ein ebenes Thal fließt; den das Geschick nicht durch sich eng in einander schiebende, harte Massen drängt! In solchen Engpässen erzeugen die sich drängenden Begebenheiten, gleich dicht geschobenen Wellen, manchen Strudel, der die Meisten, die ihm nahen, verschlingt. Dieselbe Kraft, welche zur Zeit der Ruhe Wohlthat ist, wird zur Zeit der Bedrängniß Verderben.

Es ist erst ganz vor Kurzem der Kunst, der Kraft und dem Nachdenken gelungen, jene gefährliche Wasserbahn so zu erweitern, daß sie auch für größere Fahrzeuge schiffbar wird. Schon Karl der Große versuchte seine Kraft an diesen in einander geschobenen Felsmassen, die den gewaltigen Strom in eine enge Schlucht preßten. Er, oder die Geschicklichkeit seiner Zeit, konnte

nur wenig ausrichten; unter dem Kurfürsten Sigismund von Mainz geschah etwas mehr; doch unserer Zeit, die überhaupt in Besiegung natürlicher Hindernisse einer freiern Bewegung menschlicher Kraft viele Triumphe feiert, gelang es erst, zum Ziel aller früheren Versuche zu kommen; und wie das Leben selbst durch Noth und ihre Besiegung sich windet, so gelangten in Betrachtungen darüber die Freundinnen zu dem artigen Flecken Rüdesheim und traten in die noch leidlich erhaltene Burg gleichen Namens. Sie standen im Rittersaal, wo Bild an Bild aus früherer Zeit sich reiht; wo je Mann und Frau in stummer Eintracht, mit starrem Blick, Jahrhunderte an sich vorüber ziehen sahen; sie lasen die neben denselben bemerkten Namen, das Geburts- und Todesjahr eines jeden Paares. „Hier" — so flüsterte Bertha Malvinen zu — „wird uns die Sage „nichts erzählen können, denn, wie ruhig reiht „sich Glied an Glied der langen Familien-„Kette, da scheint kein Zufall einen schwer zu „lösenden Knoten, geschweige denn gar einen „Riß gemacht zu haben; zudem gehört die „Burg nicht einmal mehr der Familie, deren „Namen sie führt — was haben wir zu er-„warten?" — — Dennoch, als man in das noch im alterthümlichen Zustande erhaltene

Schlafgemach trat, rückte die Sage sich einen darin befindlichen, derben Sessel zurechte, rieth ihren Begleiterinnen ein Gleiches zu thun, und erfreute ganz unerwartet sie mit einer Erzählung.

Ritter Brömser von Rüdesheim.

Als der heilige Bernhard zu Speyer das Kreuz predigte, ließ, nebst vielen Edlen des Rheingau's, auch der Ritter Brömser von Rüdesheim sich mit demselben bezeichnen, und zog mit jener Schaar begeisterter Helden nach Palästina. Er war Gatte und Vater eines lieblichen Töchterchens von nur erst wenigen Wochen, aber zu jener Zeit riß die Begeisterung für einen so heiligen Zweck, als man die Züge nach Palästina ansah, jede, auch die zärtesten oder festesten Bande, so wie noch heute der Ruf der Ehre oder der Pflicht ein Gleiches thut.

Brömser kämpfte tapfer für die Lehre, deren Panier er trug. Sein Name ward von den Franken geehrt, von den Sarazenen gefürchtet. Doch kosteten jene Kämpfe, ihre seltenen und schwer errungenen Siege oft den Kern der deutschen Ritterschaft; überdies bedroheten dieselbe noch mancherlei andere Gefahren. Unter andern beunruhigte eines jener chimärischen Ungeheuer, welche man mit dem allgemeinen Namen Dra-

chen belegte, die Gegend, in welcher das Lager des deutschen Heeres aufgeschlagen war; es lockte viele Krieger in den engen Paß des Felsenthales, wo es hauste, und nährte sich dann an ihrem Herzblute. Täuschend wußte es die weiche, ja klagende Stimme einer Jungfrau nachzuahmen, welcher viele, die sie hörten, nicht wiederstehen konnten. Sein geringelter Leib glänzte wie Smaragden und Rubinen. So lange es auf Lockung ausging, war es sehr lieblich anzusehen, und verwandelte sich erst, wenn es sein Opfer gepackt hatte, in das Ungethüm, aus dessen Rachen zu entfliehen nicht mehr möglich war. Von allen denen, welche ihr Leben daran gesetzt hatten, es zu tödten, war keiner zurückgekehrt; theils rannten sie in blinder Aufregung in ihr Verderben, ohne sich mit Vorsicht und Ueberlegung dazu zu rüsten, wagten sich zu weit in sein Bereich, wo es unumschränkte Gewalt übte, und bedachten nicht, daß zur Besiegung eines solchen Feindes oft eben so viel List, als Muth gehöre. Die tapfern, deutschen Ritter trauerten über solchen Feind, dem sie nicht in offner Fehde begegnen konnten; dessen Schlingen zu entgehen sie nicht gewandt genug waren. Da beschloß auch der Rüdesheimer den gefährlichen Kampf zu bestehen; denn es jammerten ihn die, welche darinnen umgekommen waren.

Vergebens riethen seine Freunde, ja der Feldherr selbst ihm davon ab, erinnerten ihn an seine daheim gelassene Gattin und zartes Töchterlein, und an den großen Jammer derselben, wenn der Gatte und Vater auf so schmähliche Weise untergehen sollte, er aber entgegnete solchen Warnungen so: „Soll mir das Glück meine Theuersten wieder zu sehen werden, so will ich desselben mich noch durch eine Ritterthat mehr, und zwar durch die schwerste, werth machen.“

Er fastete und betete hierauf mehrere Tage, legte dann seinen festesten Panzer an, umgürtete sich mit seinem guten Schwerte, und zog in Gottesnamen der gefahrvollen Gegend zu; doch gebrauchte er die Vorsicht, sich nicht bis in das Thal, wo das Ungethüm herrschte, zu begeben, weil in diesem den Fall des Opfers viele verborgene Untiefen beförderten. Auch verwahrte er seine Ohren wohl, damit die süße Stimme des Ungeheuers ihn nicht bethören möge, und verschloß das Visir seines Helmes. So gerüstet stellte er sich am Eingange des Thales, hinter einem Vorsprung des Felsens und versteckt von Gesträuch. Eine nahe Quelle ließ ihn vermuthen, daß das Ungeheuer bis dahin sich aus seinem Schlupfwinkel wagen würde.

Bald vernahm er das Aneinanderschlagen der schuppigen Ringe der gräulichen Schlange.

Es tönte aber so lieblich als ein wohlgestimmtes Glockenspiel, und er trug Sorge, sein Ohr noch fester zu verwahren, damit er nichts mehr davon hörte. Jetzt dehnte das Unthier seinen Kopf hinter der Felsenwand hervor, sah sich nach allen Seiten um, am meisten aber nach der, wo der Ritter versteckt war. Wie klopfte das Herz des guten Brömsers, der ja doch nicht umhin konnte, um den Augenblick zu erfassen, wenn er auf dasselbe losrennen könne, seine Blicke darauf zu heften. Wie war es so gar holdselig anzuschauen! Bald sah es mit den treuen Augen seiner lieben Hausfrau ihn an, bald lächelte es ebenso, als sein liebes Töchterlein beim Abschiedskuß ihn angelächelt hatte. Er stand wie fest gebannt. Er konnte die Blicke nicht von diesem Zauberbilde wenden, und kämpfte mit dem Entschlusse, ihm noch näher in die freundlichen Augen zu sehen, so heftig, daß der Schweiß ihm von der Stirne und unter dem Helme hervor in Strömen bis auf die Brust lief.

Da, auf seiner Heldenbrust, auf welcher ein goldenes Kreuz, das Zeichen seines frommen Muthes ruhete, stemmte sich der heiße Strom, und benetzte dies ehrenvolle Zeichen, daß es unter den Schlägen seines Herzens glimmerte und blitzte, wie eine Mahnung von Gott zur ge-

fahrvollsten Stunde seines Lebens. Da war es ihm, als risse ein Schleier vor seinen Augen entzwei, und er könne wieder frei die Dinge, die ihn umgaben, in ihrer wirklichen Gestalt sehen. Er sah jetzt das Ungethüm, den gepanzerten Hals lang ausgestreckt, so daß die Sonnenstrahlen zwischen die harten Schuppen eindringen und die eisige Haut ihm erwärmen konnten, auf dem Rasen ohnweit seines Verstecks liegen.

Da ergriff der tapfere Rittersmann rasch sein gutes Schwert, stürzte aus seinem Hinterhalte, und traf das Ungeheuer, zwischen diese schuppige Decke stoßend, bis tief in das blutgierige Herz, dem nun das seine in schwarzen Strömen entquoll. Gräßlich wand sich der Drache, und schlug mit dem lang geringelten Schweife gegen die Felsen, das diese erdröhnten; der Ritter aber riß zum Siegeszeichen ihm die giftige Zunge aus und stimmte einen Lobgesang an, der weit durchs Thal schallte. Da brach ein Haufe Barbaren, die oft an dieser Stelle lauerten, und die, welche etwa dem Zahn des Drachen entgangen seyn mochten, überfielen, hervor, übermannte den Tapferen, band ihn, und schleppte ihn in schmähliche Gefangenschaft.

So hatte der brave Rüdesheimer zwar den

Drachen erschlagen, aber zum Heere kehrte er doch nicht zurück, und ward von demselben zu den übrigen Schlachtopfern des Ungeheuers gerechnet, und tief betrauert.

Viele Jahre schmachtete der Edle in schweren Ketten bei harter, niedrer Arbeit und grausamer Behandlung; er wäre vergangen in seinem Elende, wenn ihm nicht recht zum Troste viel schöne Gebete und fromme Sprüche eingefallen wären, die er in seiner Jugend gelernt hatte. Dabei gedachte er, wie herrlich es doch ist, einen solchen Schatz sich gerade zu der Zeit in das Gedächtniß zu prägen, wenn es noch rechte Zeit ist, es auf solche Weise zu bereichern; denn er hatte gar wohl an sich selber die Erfahrung gemacht, daß das, was zu behalten er in spätern Jahren sich Mühe gab, ihm nicht so treu im Gedächtnisse blieb, als das, was er als Kind gelernt hatte. Nun fühlte er, wie übel ein Anderer an seiner Stelle daran seyn würde, der in der Kindheit nicht so unterrichtet wurde, als er es glücklicher Weise geworden war; ja er bedachte, wie Vielen, zumal in niederen Klassen, solch ein Unterricht gänzlich abgehe, und beschloß, wenn ihm Gott die Freiheit wiederschenken würde, ein Kloster als Volksschule zu bauen und seiner eignen Tochter Gisela, von deren Huld und Frömmigkeit ihm aus

Deutschland kommende Pilger gar Erfreuliches erzählt hatten, die Aufsicht und Einrichtung der frommen Stiftung anzuvertrauen.

Zu jener Zeit war ja, sowie überhaupt alle Kunst und Wissenschaft, auch die Erziehung und der Unterricht der Jugend einzig in den Händen der Mönche und Klosterfrauen, und ihr, jener vielfach gefährdeten Zeit war es auch nicht zu verdenken, daß sie das Bedeutendste und Heiligste der Menschheit an heiligen Oertern bewahrte.

Der Tag der Freiheit brach endlich dem lang geprüften Ritter an; er fühlte sich aber zu schwach und kraftlos, um zu dem Heere zurückzukehren. Er griff, anstatt zu den Waffen, nach den Pilgerstab und der Kürbisflasche, und wanderte auf vielen Umwegen dem theuern Rheingau wieder zu.

Seine werthe Hausfrau traf er nicht mehr unter den Lebenden, aber seine Tochter Gisela trat ihm in blendender Jugendfrische entgegen; weit aber überstrahlte ihre äußeren Reize die Schönheit ihres Gemüths, welches gleich dem Diamant in der klösterlichen Dunkelheit, in welcher sie während der langen Abwesenheit ihres Vaters lebte — leuchtete; wie mußte es nicht aufstreben, da es der rechten Sonne eines guten Kinderherzens, dem treuen Vaterauge wie-

der gegenüberstand! Ja, ihr Wesen erglühete in noch höherer Freude, als sie vernahm, welch fromme Pläne ihr Vater entworfen, und wie er sie zur Vollstreckerin derselben ersehen habe.

Ach, aber nur das ist ächte Frömmigkeit, welche das Gebet nicht nur zur Zeit der Noth hervorsucht, welche gute Vorsätze nicht blos zur Zeit der Gefahr faßt, gleichsam das Geschick mit ihnen zu bestechen sucht, sondern auch in den Tagen des Glücks, fest an jenem hält, treu an die Ausführung dieser denkt. — Nicht also trieb es der Rüdesheimer.

Die ehemaligen Genossen seiner Kampfspiele und Zechgelage fanden sich, sobald sie seine Heimkehr vernommen hatten, bei ihm ein, und suchten durch langen Aufenthalt bei ihm und dem in seiner Abwesenheit reichlich eingesponten, feurigen Wein sich schadlos für die Unterbrechung zu halten. Die Burg Rüdesheim, welche in Giselens klösterlicher Einsamkeit ein Himmel stillen Friedens gewesen war, wurde der Tummelplatz wilder Gelage.

Wie ein verscheuchtes Reh barg sich die Jungfrau im Thürmlein, in welchem sich die Frauengemächer befanden, und hoffte von einem Tage zum andern, der tobende Troß solle fürbas ziehen. Dem aber wurden die Humpen zu reichlich gefüllt, und dem Hausherrn schmeckte

in ihrer Gesellschoft der lang entbehrte Rüdesheimer selbst zu gut, als daß jene gewollt, dieser zum Abzuge sie ermahnt hätte. So fand das fromme Fräulein keine passende Stunde, in welcher sie hätte zu ihrem Vater treten, ihn an sein Gelöbniß und an die endliche Ausführung erinnern können.

Oft ihren trüben Gedanken darüber nachhängend, wie doch so schnell Freude sich wieder in Leid verwandeln kann, stand sie auf dem Söller, welcher vor ihren Fenstern weit über den Rheinstrom hinaus gebaut war. Sie sah dort dem Spiel der Wellen zu, und verglich sie mit dem Wechselspiel irdischer Hoffnungen. Wie spurlos ist schon eine zerflossen, wenn die andere sich hebt. Der Mond ging — während sie so in Betrachtungen versunken stand, auf und verklärte, als er über dem wallenden Strome hinzog, die weiße Gestalt des zarten Mägdleins, mit zwiefachem Lichte, wie er es von det Höhe und aus der Tiefe strahlte. Und jagte der Nachtwind leichtes Gewölk über ihn hin, so vermehrten sich die wechselnden Bilder, welche er schuf.

Aus allem diesen schöpfte die Jungfrau Trost in ihrer Bekümmerniß. „Auch die Wolken,“ die jetzt ihre sonst immer heitere Stirne dunkelten — sprach sie zu sich — „sie werden vorüberziehen.“ Endlich müßten ja doch die wilden Gäste sich entfer-

nen, und dann könne noch Alles gut werden, denn ihr Vater sey ja gut.

Während dem sie sich so Muth zusprach, zechten die Gäste im Wappensaale und erhitzten sich durch mancherlei Kurzweil, so daß sie immer nach mannigfacherer Lust begehrten. „Traun“ — begann einer von ihnen — „ist es nicht erbärmlich, daß wir hier so Tag ein Tag aus „allein sitzen müssen, und keine Frauenlippen „uns den Becher kredenzen — keine Frauenhand „die Laute zu unsren Liedern schlägt, oder un„sere rauhen Töne mit zarter Stimme begleitet? „— Brömser von Rüdesheim, wo ist Euere „Tochter? ruft sie herbei, damit sie die Pflichten „der Hausfrau erfülle.“

Ritter Brömser hatte aber, trotz des Weindunstes, welcher auch ihm einen Theil des bessern Wissens und Willens umnebelte, noch Besonnenheit genug, dem tollen Gesellen sein unziemliches Begehr zu verweisen. Da rief ein Anderer, der am Fenster stand: „Wie? sollen wir lange fle„hen um das, was Rechtens ist? der Burgfrau „oder Fräulein gebührt es, inmitten der Gäste „zu erscheinen, durch ihren Anblick, Rede und „Gesang das Fest zu verschönern. Will der Alte „sie nicht rufen lassen, so werden wir sie zu fin„den wissen. Seht“ — er zeigte hinauf zum Söller — „dort steht sie im Mondlichte, leuch-

„tend wie das kalte Nachtgesicht selber, aber uns „soll sie, wie das Gestirn des Morgens, neue „Freudentage verkünden. Kommt, laßt uns sie „einladen, auf unsren Armen herabtragen! Folgt „mir, ich kenne die Stiege zum Thurm!“

Umsonst protestirte angstvoll der Vater. Wie damals, als der giftige Drache ihn mit freundlich bekannten Gesichtern gelockt hatte, und zu täuschen suchte, aber vor dem Zeichen der heiligsten Wahrheit die Nebel, welche seine Sinne verwirrten, zerrissen, so zerriß jetzt die Angst seines Vaterherzens den Irrthum, welcher ihn in unwürdiger Gesellschaft sich selbst und sein heiliges Gelübde hatte vergessen lassen. Er trat, da die, welche mit ihm im Saal zurückgeblieben waren, ihm nicht erlaubten, den zwei als Abgeordneten und zu dem Fräulein Eindringenden zu folgen, an das Fenster, von welchem man den Söller gewahrte, und schaute theils voll Unruhe, theils mit väterlichem Stolze hinauf; denn er hoffte, die edle Maid würde die Unbescheidenen mit kurzer, sie zurückweisender Rede abfertigen.

Stolpernd hatten jene die Wendeltreppe übereilt und traten pustend in die heimlich stille Zelle, wo die Unschuld und der Friede wohnte. Gisela erschrack, als sie durch die offene Thüre, welche auf den Söller führte, die ungestümen Gäste in ihrem kleinen Heiligthume sah. Sie er-

schrack so heftig, daß am Eisengitter des Söllers sie sich anhalten mußte.

Sie sah sich nach einem Winkel um, wo sie vor den Unbescheidenen sich verbergen könne. Ins Zimmer konnte sie nicht zurück; da drückte sie sich hinter die Thüre in die Ecke, wo die Eisenstangen des Gitters in der Mauer befestiget waren. Aber der Zahn der Zeit und des Rostes hatte jene Fugen getrennt; die Stange, an welche die zitternde Jungfrau sich lehnte, schwankte — näher traten die wilden Gesellen — ängstlicher schmiegte die Geängstete sich an den morschen Stab — er brach und sie stürzte mit ihm in den dunkeln, in der Tiefe rauschenden Strom. — Ein Kreis funkelnder Sterne, die das Mondlicht auf den durch ihren Fall getheilten Wellen ausbreitete, bezeichnete die Stelle, wo ein schönes Leben versank.

Das war wohl ein Ereigniß, welches alle Dünste des Weingeistes mit einemmale verscheuchen mußte. Entsetzt fuhren die beiden Ritter zurücke, nicht wissend wie und was vorgebend sie vor dem Vater erscheinen sollten. Leider hatte dieser das Entsetzliche mit angesehen, und der letzte Irrthum seines leichten Sinnes hatte der schrecklichsten Gewißheit, daß ihn die furchtbarste Strafe dafür ereilt habe, Raum gegeben.

Er stürzte besinnungslos den zu ihm Eilenden in die Arme.

Erst am andern Morgen erhob, wie eine weiße, glänzende Lilie, der erstarrte Körper der Jungfrau sich aus dem krystallenen Grabe, aber der milden, beleuchtenden Sonne Blick weckte sie nicht, wie er ihren Schwestern, den gleich ihr der Tiefe entsteigenden Wasserlilien thut, zum blühenden Leben — der kalte Tod hatte sie schon entblättert.

Die Schiffer, welche die ganze Nacht auf dem dunkeln Strome mit Fackeln und Windlichtern gekreuzt hatten, fanden sie endlich und brachten sie ihrem zu dem gräßlichsten Bewußtseyn wiedererwachten Vater. Er lachte laut auf vor Schmerz, als er sie erblickte, und raufte sich die letzte Handvoll seiner schon in seiner Gefangenschaft ergrauten Haare aus.

Der himmlische Friede, die fromme Ergebung, welche in Giselens Gemüth gewaltet hatten, waren zu sehr mit ihrem Wesen verwoben, hatten die Außenseite desselben, ihr holdes Angesicht, zu lange beseelt, als daß die kurze Angst, der eilende Schrecken sie hätte verdrängen können. Die Entseelte lächelte wieder so erquicklich, als sie im Leben anzusehen gewesen war. Aber auch dies milde Lächeln löste den Krampf in ihres Vaters Brust nicht mehr. Seine

Aeußerungen erschreckten selbst die rohesten Knechte. Alles floh ihn. Seine wilden Gesellen waren längst fort. Das waren nur Genossen, die der Sonnenschein des Glücks lockt; im Unwetter, ja wenn es nur von fern zu drohen scheint, fliehen diese Raubvögel gieich Raben, die der Schritt des vorüberziehenden Wanderers von der Beute ihres Heißhungers aufjagt.

Der unglückliche Vater stand allein mit seinem wüthenden Schmerze, seiner Gewissensangst, und wie der Mensch, den die Verzweiflung anpackt, so oft thut — mit seinem Verzagen an der verzeihenden Güte eines väterlichen Geschicks, die auch das Gräßliche, was hie und da in eines Menschen Leben gewebt ist, ihm — wenn der Mensch selbst das Seine dabei thut — zum Segen werden läßt. Wie so unendlich viele, schwere Leiden der menschlichen Seele kommen daher, weil sie den Maasstab, welchen sie an die unendliche Langmuth Gottes, in deren Hand auch das Giftkraut zur Heilpflanze wird, legt, aus ihrem eignen, gebrechlichen Wesen nimmt! —

Brömser zweifelte, ob ihm sein Irrthum, sein Leichtsinn je vergeben würde, er hielt sich für ewiglich verdammt, und die Hölle, die jenseits ihn anjähnte, brannte schon jetzt lichterloh in seiner Brust. Seine Einbildungskraft und

der Glaube seiner Zeit malte sie mit allen erdenklichen Schrecknissen aus. Das im Allgemeinen schauerliche Bild, welches ihn quälte, zog sich in ein Bestimmtes zusammen. So oft sein Auge sich zum leichtesten Schlummer schloß, stand er wieder im fernen Morgenlande, an jener Felsenecke, wo er dem gräulichen Drachen auflauerte — so oft sah er ihn ankommen, mit den Traueraugen seiner Gisela ihn anlächeln, dann zum brennenden Schlunde werden, welcher ihn verschlang. Wenn er dann im heißen Magen des Ungeheuers sich wand, erwachte er im Schweiß gebadet, zum Tode ermattet, welchem er durch diese immer wiederkehrenden Kämpfe mit schnellen Schritten zueilte, und welchen er doch, als den Anfang ewiger Qual, mehr als je fürchtete.

So hatte er ein Jahr, eine Ewigkeit unter solchen Martern, jeden Tag wie einen langsam fallenden, brennenden Tropfen verlebt. Der Todestag seines frommen Kindes nahete zur ersten Trauerfeier. Sein Hausgesinde, welches die früh Entrissene fast angebetet hatte, bereitete sich andachtsvoll, den schmerzlichen Erinnerungstag würdig zu begehen. Der Vorabend desselben verkündete schon den Frieden, in welchem er aufgehen werde. — Ach, bis in die verschlossene Kammer — und stand sie offen, so floh sie doch,

wer es konnte — des Burgherrn drang kein Strahl jenes Friedens, der mit der Abend- und Morgensonne Gisela's grünenden Hügel beleuchtete. Seine Qual stieg an jenem Abende zu furchtbarer Höhe. Er rannte gegen die Wände des Gemachs. Alles, was in und an diesen stand, bebte und zitterte. — Das Leblose über dem Lebenden, wenn dieser die Haltung, welche Vertrauen auf Gott und eigner, zum Bessern gerichteter Wille giebt, verliert, wenn er, wie ein Boot ins tosende Meer unsinniger Verzweiflung gestoßen, schwankt. Ermattet sank der gegen sich selbst Wüthende endlich in gewöhnlichen, ihm neue Qualen bereitenden Schlummer; auch erschien ihm bald das ihn stets quälende Traumbild; doch heute verwandelten die holdseligen Blicke, mit welchen es sonst nur kurze Zeit mit den Augen seiner Tochter ihn ansah, sich nicht; es waren, es blieben jene sanften Augen — er sah in sie, wie in einen Himmel hinein, und der feurige Rachen des Ungeheuers, welcher ihn sonst verschlang, hatte sich in ein Paar weiße Arme verwandelt, deren einer ihn weich umschloß, während der andere in eine lichte Höhe deutete, in welcher er die Worte: Erbarmung ohne Ende in Flammenschrift schimmern sah.

Ach — und aus diesem ersten Friedenstraume weckte ihn ein starkes Geräusch! — Die Skla-

venkette, welche die Barbaren ihm einst angelegt, die er mit sich in die Heimath gebracht und zum ewigen Andenken in seiner Schlafkammer aufgehängt hatte, war, von der im Anfalle seines wüthenden Schmerzes erschütterten Wand, vom Nagel, an welchem sie hing, abgelöst worden, und fiel jetzt mit lautem Geprassel zu Boden. — Auch von seiner Seele war die Sklavenkette des Unglaubens, der Verzweiflung abgefallen. Er konnte, befreit von ihr, wieder hoffnungsvoll zur Erbarmung ohne Ende aufschauen. Wie die Abendröthe, wenn die Sonne schon untergegangen ist, leuchtete die Erinnerung an jene flammenden Worte in seinem stiller werdenden Gemüthe nach. Zum erstenmale nach einem Jahre, in brennend heißer Qual verschmachtet, kühlten Thränen seine entzündeten Augen.

Jetzt trat, was seit Langem nicht geschehen, da man ihn fürchtete, einer seiner Knechte zu ihm herein und berichtete, daß, als er in verflossener Nacht die Ochsen gehütet habe, am Abhange des Hügels aber vom Schlafe übermannt worden sey, er einen Hülferuf vernommen habe, und als er nach der Gegend, von welcher dieser kam, eilte, sah er eins seiner Thiere daran, ein Bild aus der Erde zu scharren. Er brachte dies Bild, es war das einer Madonna.

Brömser erkannte, dem Geiste der damaligen

Zeit gemäß, daß dies die Stelle seyn müsse, an welcher das früher von ihm gelobte Kloster erbaut werden solle. Er ließ alsbald die Werkleute kommen, ordnete den Bau, legte selbst fleißig Hand an, indem er Sand und Steine zufuhr, und gewann dabei, wenn auch nicht Ruhe, doch Ergebung in sein Geschick.

Sonderbar genug nannte er dies Kloster: zur Noth Gottes, vielleicht weil er sich einbildete, daß das dort gefundene Bild in der Noth, welche ihm die Hörner des Ochsen, der es aufgrub, zufügen wollten, um Hülfe gerufen hatte. Man hat diese Hörner, sowie Brömsers Sklavenkette und die Zunge des von ihm getödteten Drachen lange in jenem Kloster bewahrt, und den Gläubigen gezeigt.

„O wie Schade" — unterbrach Malvina schnell die Erzählung der Sage — „wie Schade, „daß der Ritter Brömser jenes Kirchlein nicht „lieber: zur Erbarmung Gottes nannte! „Wie würde es noch jetzt freundlich zum Ge„müthe reden, da den Namen, welchen es jetzt „noch trägt, auszusprechen, diesem eine sonder„bare Beklemmung hervorbringt."

„„Gewiß!"" — stimmte Bertha bei — „„denn, wurde dies Kloster wirklich dem Un„„terrichte und der Erziehung der Jugend ge„„widmet, so verdiente es ja den Namen Er-

„„barmung vollkommen. Ist es nicht göttli-
„„liches Erbarmen, welches gute Menschen zur
„„Jugend — oft zu ganz fremden, ihnen auf
„„keine Weise Verwandten zieht, daß sie der
„„Bildung derselben sich annehmen?““

„Leider aber“ — ergänzte nun Sophie —
„könnte man umgekehrt dergleichen Anstalten
„wieder zur Noth Gottes nennen. Welche
„Widerspenstigkeit, ja oft sogar welchen Undank
„erfahren die, welche der Begründung und Auf-
„rechthaltung derselben ihre Kräfte, ja ihr Le-
„ben widmen! — Doch — laßt uns bei dem,
„was wir nicht ändern können, nicht verweilen,
„und vielmehr einer andern Nutzanwendung die-
„ser Erzählung nachspüren. Habt ihr bemerkt,
„wie die Sage selbst darauf deutet, wer oder
„was der Drache war, welchem so viele, für
„eine heilige Sache ausgezogene Helden zum
„Opfer fielen? — Wurde es euch nicht klar,
„daß es nur diese sich zur Beute machen konnte,
„die unbedacht sich ihm näherten — die durch
„seine Anfangs freundliche Gestalt sich verlocken
„ließen — daß, um ein solches Ungeheuer —
„welches ja doch wohl nur eingerissene Laster
„seyn konnten — zu bekämpfen, Fasten —
„das ist Mäßigkeit — Gebet — ein Leben in
„Gott — ein fester Panzer des in Gottver-
„trauen gestärkten Willens — ein gutes

„Schwert — Muth, jeden Anstoß niederzu„schlagen, gehöre! —

„Ferner lehrt das spätere Geschick des un„glücklichen Rüdesheimers euch nicht, daß wil„der Schmerz sich selbst verzehrt, dem sanfteren „aber die Mittel, ihn endlich ganz zu besiegen, „oft von leblosen Dingen — wie dort von einem „Bilde — am meisten aber von nützlicher Thä„tigkeit geboten werden? — Nur in ihr genaß „der so schwer von der Folge seines Leichtsinns „niedergeschmetterte Mann wieder."

Die Freundinnen setzten, indem sie sich so besprachen, ihre Wanderung fort und erblickten bald, bei kleiner Wendung des Weges, den aus den kräuselnden Wellen des Stromes gerad aufsteigenden Thurm, welcher wie ein drohender Finger, warnend aus der Vergangenheit in die Gegenwart, ja in die Zukunft deutet. Sie näherten sich dem sogenannten

Mäusethurm.

Nicht ganz fremd war ihnen die schauerliche Sage von demselben, doch hielten sie sich gern zur Meinung derer, welche die Entstehung desselben mit dem Engpasse des Rheins bei Bingen verbanden, und ihn nur als ein gewöhnliches Warnungszeichen, als den Leitstern des Piloten, einen Leuchtthurm ansahen. Allein ihre graue

Führerin ließ es sich nicht nehmen, ihre Ansichten darüber geltend zu machen, und bat, man möge ihr glauben, daß Hatto, früher Abt zu Fulda, später Erzbischof zu Mainz, im zehnten Jahrhunderte denselben sich zur Rettung aus großer Bedrängniß erbauen ließ, in ihm aber der Strafe seiner Unthaten nur desto gräßlicher verfiel. Zwar segnete dieser habsüchtige, geizige Abt die, über welche er gesetzt war, oft in den wohlklingendsten Redensarten, wenn er aber diese nur in den Klang einer kleinen Münze, und hätte er die dringendste Noth des Bittstellers damit abwenden können — verwandeln sollte, dann verwandelte der Ton seiner Rede sich in schneidende Scheltworte, in hartes Versagen, und sein Ohr blieb jeder Bitte verschlossen.

So harthörig und felsenherzig war er auch dann noch, als eine große Hungersnoth den ganzen Rheingau aufzureiben drohte. Das Flehen der Hungrigen, die sich schaarenweis um seinen Palast herdrängten, nannte er das Gesumme von Ungeziefer, welches man verscheuchen müsse. Seine Magazine waren gefüllt, ja er speicherte immer mehr darinnen auf, um den Preis des Getreides durch Mangel daran noch zu erhöhen, und endlich beim höchsten Preise es loszuschlagen. Er war so von seiner vorherr-

schenden Neigung geblendet, daß er in den verhungerten Gesichtern seiner Unterthanen nur Goldminen sah, die er reif werden lassen müsse, um dann seine Seckel mit einemmale füllen zu können.

Die Armen aber waren Menschen, und konnten daher nicht aufhören, an die Menschlichkeit dessen zu glauben, der mit Einem Worte ihre Noth hätte enden können. Sie belagerten daher gleichsam sein Schloß mit ihren Jammergestalten, und hielten an mit Bitten und Flehen, wurden endlich — denn Noth erkennt kein Gesetz mehr — sogar ungestümm.

Da ließ er mit Spießen und Stangen durch seine Schergen sie auseinander jagen, die aber nicht weichen wollten, ohne Unterschied fangen und in einen Speicher sperren, denselben wohl verwahren und sodann von allen Seiten in Brand stecken.

Welch ein Anblick! Welch ein Geschrei! Der Unmensch ergötzte sich daran, und rief: Horch, wie die Mäuslein pfeifen!

Mit solcher Spottrede hatte er aber sich selbst das Verdammungswort gesprochen. Bald war er an keinem Orte seines großen Palastes vor Mäusen sicher. Ueberall verfolgten sie ihn. Umsonst waren alle Vorkehrungen, sie zu vertreiben oder zu tödten; ja je mehr man ihrer

tödtete, je mehr kamen andere. Aus jeder Mauerritze heraus schienen sie zu quellen. Er zog, um ihnen zu entfliehen, nach Bingen. Dort ließ er sogleich unter dem Vorwande, dem Volke Arbeit und damit Nahrung zu geben, den Bau dieses Thurmes beginnen. So sehr man Hatto haßte, so fanden sich doch Hunderte, die an dem Bau halfen, daher entstieg er schnell, sowie man ihn jetzt noch sieht, vom Felsenriff, auf welchem er gegründet wurde. Vorräthe, von welchen eine Armee Monate lang hätte zehren können, wurden darinnen aufgeschichtet. Rund und glatt gemeiselt, mit kleinem Eingang dicht über den Wellen, die ihn umspieltn, versehen, erhob er sich zu den Wolken; ein Zeichen sollte er seyn, was irdische Macht vermag gegen drängende Umstände. — Ein Zeichen wurde er aber der Gerechtigkeit, welcher man auch auf Flügeln der Morgenröthe nicht zu entfliehen vermag — die auch da ist, und versenkte man sich ins Meer' wo es am tiefsten ist.

Als es eines Abends still geworden war auf dem regsamen Strome, alle Fischer und Schiffer schon daheim am häuslichen Heerde saßen, und die Dämmerung wie ein ernstes Geheimniß tiefer und tiefer um den einsamen Thurm sich herlagerte, stand Hatto am Ufer und spähete, ob er nicht noch ein Boot fände, auf welchem

er von keinem Auge gesehen — aber es wachte noch eines — in seinen Schlupfwinkel sich begeben könnte. Da erklang von ferne eine weiche Stimme, wie der Engel Friedenslied, und näher schwankte ein kleines Boot, in welchem ein Knabe saß, der das mildtönende Lied sang. Hatto winkte ihn zu sich heran und sprach mit seiner — wenn er wollte, so überredenden Stimme: „Willst du mich überfahren, Kleiner, nach dem „Thurme? Ich will die Leuchte selber anzünden, „die die nächtlichen Schiffer warnen soll, denn „ein guter Herr vertraut so wichtiges Geschäft „nicht unverständigen Knechten. Und was be„gehrst du für die Ueberfahrt? —"

Der Knabe sah ihn eine Weile schweigend an, dann entgegnete er: „Ich werde Euch über„fahren, aber ich begehre nichts dafür. Ich „stehe in dem Dienste eines Herrn, der mächti„ger ist, als wir Alle, der hat mir geboten, zu „thun, was Ihr von mir begehren werdet. Tre„tet ein. Verkürzt die kurze Fahrt durch sinnige „Rede, so behalte ich wohl daraus einen bedeut„samen Spruch."

Da freute der Geizige sich, so leichten Kaufs durchzukommen, und beschloß, wo möglich, den Knaben mit einer Münze zu zahlen, die ihn auf Lebenszeit befriedigen würde.

So gelangten sie an den kleinen Eingang

des Thurms, den klare Wellen umspielten. „Ihr habt Euch schlecht gelöst, Herr Abt,“ sprach jetzt der Knabe — „denn nicht vernahm „ich die sinnige Rede, um welche ich Euch über„zufahren bedungen hatte; Ihr sitzt brütend wie „einer, der auf Betrug denkt. So nehmt denn „die Zahlung, die Ihr mir nicht geleistet habt, „von mir an. Wißt, es giebt ein Strafgericht, „dem keine menschliche Klugheit entgehen kann.“ Somit landete der Kahn, und der Bischof sprang heraus, versetzte aber dem schmalen Boote einen so derben Stoß, daß es umfiel und den Knaben unter seinem Bauche begrub. „„Strafe und „„Ruthe giebt Weisheit — hier hast du den „„verlangten Spruch,““ rief er dem Versinkenden triumphirend nach — denn er rühmte damit seine eigene Weisheit, die das Mittel aller ferneren Strafe des ihm eine kleine Zeit unwilligen Geschicks zu entgehen, glücklich gefunden zu haben glaubte.

Der Knabe aber tauchte aus den gekräuselten Wellen leicht und schimmernd wie eine Meerestaube auf, setzte sich auf das umgekehrte Boot, und verschwand in den Dunstgebilden, welche nächtlicher Weile über des Stromes breitem Bette sich dehnen und ringeln, und Boten finsterer Mächte den einsamen Schiffer erschrecken.

Hatto wandelte stolz unter seinem aufge-

speicherten Tafelbedarf umher und gedachte, wie es ihm die Langeweile der Einsamkeit bas vertreiben solle, hier sein eigner Koch zu seyn. Schon schürte er eine knisternde Flamme an, streifte das Gewand von den nervigen Armen auf, weidete einen ansehnlichen Rheinlachs aus, und ließ im siedenden Kessel ihn brödeln, bis das zarte Fleisch schier dem Golde glich.

Aber was raschelte dort in den Kästen, wo Gewürz und süße Kuchen für den an eine leckere Tafel Gewöhnten bewahrt wurden? — Bewegte ein Luftzug die schweren Westphälinger, die am hohen Gebälk hingen, daß sie sich drehten und schwenkten? Und wie? sprang dort nicht der Zapfen aus dem Fasse, welches den edlen Johannisberger umschloß? Entströmt nicht der köstliche Inhalt, und läßt dem Dürstenden nur den betäubenden Duft zurück? — „Ha, ihr faulen „Knechte, die ihr Alles so schlecht verwahrtet, „das soll euch mit schwerer Pein und harter „Strafe vergolten werden!“

Husch, was schlüpfte hier über die Hand? — Himmel, was nagt unverschämt am bischöflichen Pantoffel? Heiliger Ignaz, sind die verdammten Thiere auch hier? —

Ja, seine Strafe und die Vollstrecker derselben waren ihm nachgeeilt. Die Hand, welche ihn züchtigte, war stärker, als seine gepriesene

Weisheit. Wie die Termiten in Afrika's heissem Sande sich eine Bahn brechen, um in das Haus, welches sie füllen und leeren wollen, zu gelangen, wie auch jene über Ströme setzen, indem eine sich für die Absicht aller opfert, in den Fluß springt und zur schwimmenden Brücke wird, auf welche eine andere sich setzt, und voran rudernd den langen Zug ihrer sich aneinander hängenden Gefährten zum gegenseitigen Ufer führt, so zog eine schmale, dunkle Linie, die kein Ende nehmen wollte, von der Abfahrt bei Bingen sich zum einsamen Thurme hin.

Behend kletterten die Gelandeten am rauhen Sandsteine der Mauer hinan; geräuschlos schlüpften sie durch jede Spalte und trugen — diese kleinen, langgeschwänzten, mit kecken Aeuglein und gewölbtem Hauptschmuck umherfahrenden Thierchen, das Schrecken, die Angst, die Verzweiflung in das sicher scheinende Asyl, welches menschliche Weisheit, um des Himmels gerechter Strafe zu entgehen, ersonnen hatte.

Gleichsam neckend, höhnend zupften die in ungezähltem Schwarm eingedrungenen, ungebetenen Gäste anfangs nur an den Kleidern der geheiligten Person, deren einsame Stille sie durch Knistern, Schnarbeln nnd zartes Pfeifen belebten. Sie begnügten sich lange mit den reichlichen Vorräthen, welche sie fanden, und nah-

men immer das Beste zuerst. Der hungrige Hausherr mußte endlich zufrieden seyn, wenn er den abgenagten Knochen eines westphälischen Schinkens aufschlagen und mit dem Mark desselben sein schwindendes Leben noch einige Tage fristen konnte.

Kaum hatten aber die gefräßigen Gäste dies bemerkt, als sie vor seinen Augen, unter seinen Händen, neben seinen Lippen hinweg, in die neuentdeckte Fundgrube schlüpften und auch diese leerten; ja, sie verschmäheten die Rumfordische Suppe nicht, welche der aller andern Nahrungsmittel beraubte Erzbischof aus ecklen Resten bereitete.

So trat langsam der Tod, ein klapperndes Gerippe, wie er es selbst geworden war, zu dem Einsamen, der sich selbst jedes menschlichen Beistandes, jedes tröstenden Zuspruchs eines Mitleidigen beraubt hatte. Da wurde seine Weisheit zur Thorheit, die in lauten, nutzlosen und ungehörten Klagen aufschrie — denn alle Schiffer vermieden, Hatto's Thurm sich zu nähern, und bogen in großen Kreisen daran vorüber.

Nur der Knabe, mit dessen Leben der Uebermüthige jede Kunde von sich abzuschneiden gedacht hatte, kreiste auf seinem schmalen Boote Abends, wenn die Dämmerung die Schrecknisse, welche im einsamen Thurme walteten, verhüllte,

um denselben her und sang sein englisches Friedenslied, dessen weiche Weise sich stets in die Worte auflöste: „aber die Liebe währt ewig.“

Und verhallte dies weiche Getön, dieser himmlische Trost nicht an den harten, kalten Mauern des unzugänglichen Thurmes? — Drang es nie hinein bis in das zitternde Herz des langsam zu Tode Gemarterten? — Kühlte ihr Balsam nicht das brennende Gewissen, auf welches die Strafe der ewigen Gerechtigkeit in langsam glühenden Tropfen fiel? — Jawohl drang es endlich ein dies friede- und segenvolle Lied, denn auch die strengste Gerechtigkeit überdauert die Liebe. Sie löst endlich die Bande des Verurtheilten, und in steigender, endlich das härteste Gemüth erleuchtender Erkenntniß ihrer Seligkeit lösen alle Mißklänge des Lebens in ewige Harmonie sich auf.

Ernst und schweigend verließen die Pilgerinnen die bedeutungsvolle Stelle. Wäre auch, was Viele meinen, die Erzählung von Hatto's schrecklichem Tode, in seinem selbst erbaueten Thurme, nur ein Mährchen, welches die durch die strenge Klosterzucht, auf welche er hielt, gegen ihn gereizten Mönche ersonnen hätten, so bleibt doch der tiefe Sinn in demselben, daß jedes Unrecht seine Strafe findet, und auch der

Mächtigste und Klügste dieser nicht enteilen kann. Der Glaube an diese vergeltende Gerechtigkeit Gottes ist so tief in der menschlichen Natur begründet, daß er frühe im zarten Kinde, ja im rohen Sohne der Wildniß sich ausspricht. Wohl uns — wohl allen denen aber der Glaube an verzeihende und ewig dauernde Liebe jenen noch überleuchtet!

Sophie überließ diesmal ihre jungen Freundinnen den beseligenden Gefühlen, in welche das Ende der Erzählung dieselben versetzt hatte. Sie sah ja, wie beide mit einer Freude, welche nur reine Herzen empfinden, zum klaren, blauen Himmel aufblickten, gleichsam als suche ihr Auge dort das Vaterherz, das keines seiner Kinder verstößt, noch weniger ewig verdammt. Auch die Sage — die sonst immer geschwätzige, schwieg. Sie schien sich zu freuen darüber, daß sie hier Zuhörerinnen hatte, die entweder gleich nach der Deutung der phantastischen Bilder, welche sie wob, fragten, oder sie in eigner, schöner Richtung der Gefühle selbst fanden. Sie ließ daher manche Burg und ihre Mauerreste unbesprochen, an denen der Weg der Pilgerinnen vorüberführte. Weder von Bautzberg oder Pflazberg, noch vom Königstein sagte sie etwas, auch das alte Schloß Falkenberg ließ sie unerwähnt. Flüchtig zeigte

sie ihnen die hinter dem Dorfe Dreiecksgau-sen hervorragenden Mauern der St. Clemens-kirche, sowie weiter hinab die von Sonneck. Als man aber dem Flecken Lorrich sich na-hete und der demselben gegenüber aufsteigenden Felswand, der Kedrich genannt, da gewann ihr Wesen jenen Ausdruck von — ich weiß wohl etwas, aber ich sage es noch nicht — jene heim-liche Freude, die sich unter erzwungenem Ernste oder scheinbarer Gleichgiltigkeit verbergen will, womit eine gute Mutter aus der aufge-putzten Christstube tritt. Die helle Freude flammt durch die kalte Maske, welche sie vor-nimmt; und wie die harrenden Kinder es dann gleich der Mutter ansehen, was hinter ihrer erzwungenen Ruhe steckt, und erwarten können, bis sie das geheimnißvoll verschlossene Zimmer öffnet, und sie vor all' dem Herrlichen stehen, was es verbirgt, so geschah es auch unsern jungen Reisenden. Sie drängten sich an ihre graue Führerin und riefen: „Du hast etwas! „du weißt etwas! — Etwas recht Hübsches, „Liebliches! — Rücke heraus mit deinem süßen „Mährlein. Schimmert und glimmert es doch „durch das kalte Gesicht, welches du zu machen „dich zwingst, wie ein angezündeter Christbaum „durch die Ritzen der zugemachten Fenster-„läden!“

„„Nun, dasmal habt ihr recht gerathen,
„„Kinderchen,““ entgegnete sie — „„Ist mir
„„doch auch zu Muthe, wie es euch einmal
„„seyn wird, wenn ihr nach Jahren wieder
„„in die Rüstkammer eurer Kinder-Zeitver-
„„treibe tretet, wieder einmal in den zur Seite
„„gelegten, holdseligen Kram, der euch einst
„„so überglücklich gemacht hatte, herumwühlt,
„„und — wenn Niemand zugegen ist, als et-
„„wa ein guter Freund, ein ehemaliger Spiel-
„„geselle, euch wieder zurücklebt in jene schöne
„„Zeit — ganz, ganz im Verborgenen einmal
„„wieder spielt — durch bunte Steinchen guckt
„„Kartenhäuserchen baut, ja das Püppchen
„„aus- und ankleidet, und über der Welt im
„„Kleinen die große mit Allem, was sie euch
„„bis dahin etwa zu Leide gethan hat, rein
„„vergeßt. Vor solch einer allerliebsten Rüst-
„„kammer, die mir die niedlichsten Dinge be-
„„bewahrt, stehe ich ja jetzt, und ihr sollt mit
„„hineintreten und sehen, wie ich meine Püpp-
„„chen hervorholen und handhaben werde. Wir
„„sind vor einer jähen Felswand, welche noch
„„heutigen Tages

die Teufelsleiter

genannt wird, und ihr werdet euch es frei-
lich nicht vorstellen, daß die hinter uns, aus
niederm Strauchwerk hervorragenden, zerbrök-

kelten Steine einst auch eine stattliche Burg waren. — Doch traun, hier am Rheine war Alles, was jetzt Steinhaufen ist, Burg, denn das Liedlein: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben" ist in seiner Bedeutung nicht von gestern her, und die alten Ritter, welche Burgen bauen konnten, ja vor ihnen schon die Römer, die hier hausten, sangen es gerne. Eben der Besitzer der Burg von Lorrich sang und liebte dies Lied vorzugsweise. Die guten Weinjahre, wo seine Fässer übervoll wurden, und er Fuder auf Fuder ausführen lassen konnte, meinte er, müßten alleine im Kalender stehen, und die andern könnten ganz wegbleiben.

Sibo von Lorrich nannte er sich, und was seine reichen Gauen ihm trugen, genoß er gern allein. Mit den Nachbarn verkehrte er wenig, und Verwandte, die bei ihm eingesprochen hätten, besaß er glücklicher Weise, für seine Weise zu leben, nicht. Sein einziger und zwar sein Zwillingsbruder war schon vor Jahren mit den Kreuzrittern ins Morgenland gezogen. Seine Gattin war todt, und seitdem sie es war, hatte er auch von ihrer Familie keine Notiz mehr genommen.

So stand er allein auf seiner Burg, wie die eingemauerte Amphibie, und zehrte an sei-

nem eignen Fett. Doch wie der festeste Panzer, das dickste Fell, welches um ein Menschenherz sich legen kann, doch irgend eine Spalte, eine weiche Eingangsstelle hat, so hielt auch an Ritter Sibo's Gemüthe, das sonst für Alles, außer behaglichen Gaumenkitzel, verschlossen war, ein Gefühl noch Wacht, daß es nicht ganz verkruste. Die einzige Stelle, auf welcher seinem Herzen beizukommen war, war die Vaterliebe. Ein einziges Töchterchen hatte ihm seine frühe verblichene Gemahlin hinterlassen. Gerlinde hieß das holde Kind, und war bereits zehn Jahre die einzige bessre Menschenfreude ihres Vaters gewesen. Wenn man es neben dem sonst stumpfsinnigen Vater sah, so glich es dem Mairöslein, welches einem alten Weidenstamme entwuchs. Auch war es ganz das Widerspiel des alten Burgherrn und glich in all seinem Thun und Wesen seiner ihm viel zu frühe entrissenen Mutter. Wünschte der alte Gutschmecker sich zehn Mägen, um sie alle füllen zu können, so theilte Gerlinde jedes Stücklein Brod und jede Frucht, die ihr gereicht wurde, mit ihren Dienerinnen. Das gute Kind hatte nur noch sehr wenig zu geben, aber allein genießen mochte es nichts.

Die Armen der Umgegend wußten wohl, daß auf Ritter Sibo's Burg kein Baum war, der

ihnen Schatten gab, daher besuchten sie sie nicht. Gerlinde war noch zu klein, um über die immer reichlich aufgeschichteten Vorräthe der Speisekammer gebieten zu können, und die Wirthschafterin fürchtete sich vor dem gestrengen Herrn. Auch die fremden, wandernden Gesellen wurden von den Bewohnern des Dorfes abgehalten, nicht den vergeblichen Versuch zu machen, am Burgthore anzuklopfen.

Dennoch drang eines Tages ein Pilger, und zwar ganz seltenen Ansehens, in die unzugängliche Burg, denn die Knechte hatten, von Erstaunen gefesselt, nicht den Muth gehabt, ihn zurückzuweisen. Er war so klein und zierlich von Person, als habe die Natur, da sie selbst noch ein Kind war, ihn in ihren Spielstunden geschaffen. Sein graues Röcklein war mit Hamsterfellchen verbrämt. Er trug ein kleines Baret von grünem Sammt, den Mooshügelchen zu vergleichen, welche auf verwitterten Dächern oder an altem Gemäuer ansetzen. Seine Aeuglein funkelten, wie Silbersand in Erzstufen, ja auch seine Schuhe hatten einen eignen, schillernden Schein, und schienen von festerer Masse als Leder zu seyn.

Es war eine stürmische Nacht, in welcher dieser kleine Pilgersmann am Burgthore zu Lorrich geklopft hatte, und Dank dem Schrecken

der Knechte, bis in den Wappensaal drang, wo er den Burgherrn traf und um eine Nacht-Herberge bat. Es saß dieser darin allein mit seinem Töchterlein, mit welchem er, die Langeweile zu vertreiben, selbst Bettelmann's spielte. So oft er verlor, durfte Gerlinde ihn dreimal dafür am Knebelbart zupfen, aber wenn sie verlor, dann zahlte sie ihn mit kindlichen Küssen.

Als das Kind das fremde, kleine Männchen ansichtig wurde, war es ganz erfreut; sie mußte es für ein Spielzeug und ein zierlicheres, als sie bis jetzt noch gehabt hatte, halten. Sie freute sich der Unterbrechung ihres Spiels mit dem Vater, das im täglich wiederkehrenden Einerlei ihr fast zuwider war; doch sagte sie nie etwas dagegen, sondern kam, so oft sie ihr Vater dazu rief, gleich herbei. Der Ritter selbst wandte sich mit einiger Verwunderung zu der eintretenden kleinen Person; als diese aber mit feiner Stimme ihr Begehren um Herberge aussprach, fuhr er zornig auf den kleinen Mann los, so daß wenig fehlte, er hätte ihn zertreten; doch der Kleine wich geschickt aus, so daß der Ritter nur stolperte, und deshalb noch stärker im Zorn erbrannte, den er in vielen Schimpfreden über das graue Männchen ausgoß. Das aber zog sich unbemerkt zurück und schlüpfte leise wie ein Mäuslein zur Thüre

hinaus, summte aber im Abgehen: „Nun, nun, „nur nicht zu patzig, Herr Ritter! „Das sollt „Ihr mir nicht umsonst gethan haben!" Somit wars verschwunden. Gerlinde trat ans Fenster; sie hätte gern, da es so behende war, es über den Hof schlüpfen sehen — aber sie sah nichts.

Sibo ließ ein Donnerwetter für seine Knechte aufziehen, und als das verhallt war, hatte er auch den Vorfall vergessen, denn er ließ durch dergleichen kleine Störungen sich nicht auf lange Zeit aus seiner behaglichen Ruhe bringen.

Es geschah dies aber im Monat Juli, wo die Erdbeeren reif sind, und Gerlinde ging täglich an die sonnige Bergwand, um die schönsten für ihren Vater zum Nachtisch zu suchen. Wenn nun der Koch zum Essen läutete, war sie oft noch nicht zurück, der alte Herr aber folgte eiligst dem süßen Rufe, und hatte stets dem Rehziemer oder der Hammelkeule wacker zugesetzt, ehe sein Töchterchen kam. Einige Tage aber nach dem Besuche des kleinen Pilgers, kam Gerlinde gar nicht aus dem Walde zurück. Rufen, Suchen half nichts. Die ausgesendeten Knechte kamen ohne sie zurück. Nun nahm Sibo sein altes Jagdhorn von der Wand, lief selbst in den Wald, und ließ es nach allen Seiten ertönen. Aber es antwortete Niemand,

als das Echo. Er frug alle Holzmacher, ob sie sein Töchterchen nicht gesehen, und versprach — seit langer Zeit zum erstenmal, daß er etwas versprach — große Summen dem, der sie finden würde. Endlich berichtete ein Schäfer, er habe sie heute in der Frühe im Birkenbusch Erdbeeren pflücken gesehen, doch weil sie deren nicht viel gefunden hätte, habe sie herumgeschaut, wo sie mehre finden möge. Auf einmal sei sie nach dem Fuße des Kedrichs gelaufen. Der habe aber auch ausgesehen wie ein rothes Tuch, und sie habe ihr Körbchen bald gefüllt. Plötzlich seien zwei kleine, graue Männlein um sie hergewesen, die hätten ihr erst geholfen, dann sie aber an beiden Händen genommen, und so schnell mit ihr zur steilen Bergwand hinauf gesprungen, als ginge es auf ebener Erde. „Ach" setzte der Erzähler hinzu — „was mag das Kind, das „so freundlich aussah, doch den schlimmen Berg„geistern gethan haben? — Denn zornig sind sie, „das ist klar, sonst thun sie so leicht keinem „Menschen etwas. — Seht nur hin, Herr „Ritter, dort steht ja Euer Töchterchen auf der „Kuppe des Kedrichs, wo die Kobolde „hausen!"

Da gedachte der Ritter an die Drohung des kleinen Pilgers und erschrack nicht wenig, und als er seine Augen erhob, sah er wirklich

Gerlinden auf der Kuppe des Berges stehen, und, wie es ihm schien, die Arme nach ihm ausstrecken.

Jetzt ließ er von Neuem sein Jagdhorn erschallen, rief alle seine Vasallen herbei und befahl ihnen, den Berg zu erstürmen. Die zuckten aber die Achseln, und schlichen sich Einer nach dem Andern fort. Nun ließ er Werkleute rufen und verlangte, sie sollten ihm eine Stiege in die steile Wand meiseln; Sie setzten auch den Hammer an, aber ein gewaltiger Steinregen von der Höhe des Berges verjagte sie alle. Der Ritter mußte ohne sein Töchterchen heimkehren. Da versuchte er's auf eine andere Art; die Thore seiner Burg standen jetzt jedem Armen offen, er speiste urd kleidete sie, beschenkte Kirchen und Klöster, und gedachte auf solche Weise das Geschick zu versöhnen. Aber es war Alles umsonst; Gerlinde kam nicht zurück, und der Kedrich blieb steil wie zuvor, denn Spenden und wohlthätige Anstalten in eigennütziger Absicht gestiftet, verfehlen ihren Endzweck. Das gerechte Geschick kann nicht bestochen werden. Nur die Opfer eines reinen, demüthigen Herzens zündet der Strahl des göttlichen Erbarmens an.

Es vergingen aber über diesen Bestrebungen Tage und Jahre. Ritter Sibo alterte vor Gram und Sehnsucht und sein sonst wohlge-

nährter Körper fiel zusammen. Sein einziger Trost war und blieb, daß sein Töchterchen noch lebte, denn jeden Morgen sah er es auf der Kuppe des Kedrichs stehen. Zwar sehnsüchtig schien es nicht mehr herüber zu schauen, sondern allmählig die Burg auf Lorrich zu vergessen. Doch sah er sie — ach das Vaterherz lernt sich begnügen; Unglück ist überhaupt eine Schule, in welcher der Mensch Bescheidenheit lernt.

Gerlinde hatte es übrigens gar gut bei denen, die sie entführt hatten. Sie behandelten das junge Mädchen mit so großer Ehrfurcht und Ergebenheit, daß dies — wovon es früher gar nichts wußte, anfing eitel zu werden, und sich einbildete, sie besitze wirklich so ausgezeichnete Eigenschaften, welchen eine solche Huldigung gebühre. Ihr gutes Geschick sorgte aber in der Zukunft dafür, daß dies Unkraut in ihrem Herzen keine Wurzel faßte.

Als die Geisterchen, welche mit ihr davon liefen, sie den Berg hinan gebracht hatten, führten sie sie in eine Grotte, deren Wände mit jenem zartgefiederten Farrenkraute, Frauenhaar benannt, bekleidet waren, mit diesem beweglichen Grün, welches jeder Hauch in Schwingungen setzt und das der damit bedeckten Wand ein gleichsam pulsirendes Ansehen giebt. Sitze

und eine Lagerstelle bereiteten sie ihr eilig aus wohlriechenden Kräutern. Sie versicherten ihr jedoch in den ehrerbietigsteu Ausdrücken, dies solle nur ihr Absteigequartier, und ihre eigentliche Wohnung nach wenigen Tagen fertig seyn. Ei, wenn die noch stände, und ich könnte sie euch zeigen! In keiner Weihnachtsbude hättet ihr je etwas Schöneres gesehen! — Dies allerliebste Häuschen war ganz aus bunten, durchsichtigen Steinchen aufgebaut. Die vielen Fenster desselben bestanden aus Marienglas; die Stühle und Sopha aus glänzenden Muscheln, mit dem feinsten Moose gepolstert. Die Tische Bernstein mit Korallenfüßchen. In der Küche glimmerte und flimmerte es wie Brillant-Feuer, obgleich nie ein Funke wirkliches Feuer in dieselbe kam. Das Dach bestand aus einer einzigen Schieferplatte, die so glatt polirt war, daß sie der Sonne, dem Monde und den Sternen zum Spiegel diente.

Ob nun gleich in die zierliche Schloßküche weder Feuer noch Rauch kam, und sie eigentlich nur ein Schaustück war, so war Gerlindens Tafel doch deswegen nicht schlecht besorgt und besetzt. Die Weiblein der Berggeister bereiteten in einer entfernten Höhle ihre Mahlzeiten, damit nicht etwa der Rauch sie incommodire. Sie waren sehr geschickt in der Kochkunst, wußten

die Kartoffeln auf mehr als hunderterlei Art zu bereiten, und über ihre Trüffelpasteten ging nichts. Das Geschirr, mit welchem sie die Tafel besetzten, bestand ebenfalls aus buntfarbigen Muscheln, so daß der ganze Tisch einem jener künstlichen Blumenstöcke glich, welche Mistreß Forsters geschickte Hand zusammengesetzt habe.

Auch die Garderobe des kleinen Fräuleins wurde auf das Eleganteste besorgt. Die Weiblein spannen fleißig Asbest, und es gab so kunstreiche Spinnerinnen unter ihnen, daß heut zu Tage keine englische Dampfmaschine es ihnen gleich thun kann. Sie woben die schönsten Gewänder und Schleier aus diesem zarten Gespinnst, durchwirkten sie mit Silber und umsäumten sie mit gediegenem Golde. An jedem Morgen, ehe sie ihrer Herrin diese schönen Kleider anlegten, tauchten sie sie ins Morgenroth, so daß sie im zartesten Farbenglanz schimmerten. Jeden Morgen sammelten sie frische Thauperlen, mit welchen sie ihr Haar und Brust schmückten. So erblühete das heranwachsende Mägdlein, in der That wie die Königin der Blumen.

Das kleine Völkchen führte auch zu Gerlindens Belustigung allerliebste Tänze auf, oder übte sich im Ringen, Wettlaufen und andern gymnastischen Kunstfertigkeiten. Eure heutzutagigen

Marionetten sind freilich Holz, und bleiben Holz gegen jener lebendige Beweglichkeit.

Unter den Dienerinnen und Frauen, welche Gerlinden umgaben und alle Wünsche ihr an den Augen absahen, schien ein Mütterchen, ziemlich betagt, mit gleich schlesischem Zwirn feinen Runzeln um Auge und Stirn, die Prima Donna der sämmtlichen Kammerfrauen zu seyn. Sie war die erfahrenste und wohlgewandt an Geist und Leib. Sie war es, welche das Fräulein an Winterabenden mit Mährchen unterhielt, in deren jedes sie eine Lebensregel webte, und auf diese Weise alle Tugenden einer achtbaren Jungfrau, wie des Weibes überhaupt, ihrer jungen Herrin gleichsam auf Zuckerbrod beibrachte. Gerlinde kannte diese Tugenden bald am Schnürchen, wie das Ein mal Eins, und wäre, so wohl unterrichtet, schon jetzt im Stande gewesen, jedes schwierige Lebensexempel dem strengsten Moralisten zu Danke zu lösen. Als Beweis hiervon mag dies dienen, daß sie nicht nur den Unterricht einer Frau, welche ihr zur Dienerin gegeben war, mit recht willigem, dankbarem Herzen annahm, sondern auch, daß die früher durch die übertriebenen Huldigungen, welche ihr zu Theil wurden, angezündete Eitelkeit ihres jungen Herzens schwächer und schwächer glimmte, und sie endlich in wahrer Demuth

fühlte, wie so gar unwürdig sie derselben war; daß dergleichen nur so erfahrenen Personen, als ihre Dienerin sey, gebühre, weß Standes diese auch immer wären, ein Kind aber, so hohen Eltern es auch immer angehören möge, ein unbedeutendes, hülfloses Wesen sey, das erst durch fremden Beistand in das Leben eingeführt werden müsse.

So waren ihr vier Jahre auf der Kuppe des Kedrichs verflossen. In den ersten drei Monaten des ersten Jahres hatte sie in der That täglich die Arme sehnsuchtsvoll nach der Burg ihres Vaters ausgestreckt; doch man weiß ja, wie leicht des Menschen Sinn überhaupt, wie noch viel leichter Kindersinn ist, wie eine helle Gegenwart die Erinnerung an die Vergangenheit dunkelt. Ehe noch drei Monate ins Land waren, warf Gerlinde nur noch jezuweilen einen flüchtigen Blick nach der väterlichen Burg, und sie würde vielleicht von den Freuden, welche sie umgaben, allzusüß eingewiegt, auch dies unterlassen haben, wenn ihre alte, verständige Dienerin sie nicht von Zeit zu Zeit daran erinnert hätte, daß ein gutes Kind, auch unter den allergünstigsten Verhältnissen, in welche der Mensch nur kommen kann, das Vaterhaus nicht vergessen darf.

Nachdem Gerlinde nun vier Jahre, und in

der That zu ihrem wahren Nutzen, bei den Berggeistern gelebt hatte, kam Ruthelm, Sibo's Zwillingsbruder, aus dem Morgenlande zurück. Er hatte dort weder etwas von dem Tode seiner Schwägerin, noch von dem Verschwinden ihres Töchterchens vernommen, und weil er, trotz dem, daß Pflicht und Ehre ihn in einen mörderischen Kampf gerufen hatten, doch sanfter, stille Häuslichkeit liebender Gemüthsart war, so freute er sich recht darauf, im Familien-Kreise seines Bruders von den Beschwerden seines bisherigen Lebens auszuruhen.

Gestärkt und gekräftiget durch die Strapazen, welche der Krieg mit sich führt, hätte man ihn eher für den zehn Jahre jüngeren, als Sibo's Zwillingsbruder halten mögen. Wie erstaunte Ruthelm, als er jenen so schwach und kraftlos mit allen Zeichen des hinfälligen Alters erblickte, und ganz einsam fand! Ihm wollte es gar nicht in den Sinn, daß sein Bruder nach den ersten, mißlungenen Versuchen nichts weiter gethan hatte, um sein Kind zu retten.

„Das muß anders werden!“ rief er, „die „kleinen Maulwürfe sollen und müssen meine „herzliebe Nichte mir wieder herausgeben, oder „ich müßte nicht Ruthelm heißen, nich gegen „die Sarazenen gekämpft und manchen einen „Kopf kürzer gemacht haben!“ Er eilte ohne

Verzug an den Fuß des Kedrichs und spähete, ob er nicht irgend eine vom Regen ausgewaschene Schlucht, oder sonst eine Gelegenheit, den Berg zu ersteigen, ausfindig machen könne. Er fand aber nichts; kein Ritzchen in der schnurgerad aufsteigenden Wand, wo auch nur die Fuß- oder Fingerspitze sich hätte anhalten können. Er sah es ein, dahinauf zu kommen, war mehr als Menschenwerk.

Als er nun so an der gelbgrauen Mauer auf- und abblickte, gewahrte er ein Männchen, das an ihr herunterstieg, als sey die glatte Wand eine Marmortreppe. Noch in ziemlicher Entfernung von ihm, zog es sein grünes Sammtkäppchen und grüßte den Ritter gar höflich, doch war ein feines, satyrisches Lächeln auf dem kleinen Gesicht desselben zu bemerken.

„Ihr seht Euch" — sprach er, als er herunter gekommen war — „Ihr seht Euch vermuthlich nach Eurer Nichte um, Herr Ritter? „die ist gegenwärtig meine Pflegetochter. Soll „ich ihr Kunde geben von Eurer glücklichen Zurückkunft, oder wollt Ihr sie selbst besuchen? „Steigt hinauf, und wollt Ihr sie dann mit „Euch zurücknehmen, so will ich Euch nicht „daran hindern."

„„Ein Wort ein Mann!"" — rief Ruthelm. „„Ihr hindert mich nicht? —""

„Bin zwar nur ein Zwerglein gegen Euch,
„Herr Ritter, aber mein Wort ist ein Riese.
„Findet Ihr den Weg hinauf zur Kuppe, wo
„das Mägdlein haust, das traun zur holdse-
„ligen Jungfrau erwachsen ist, so mag sie Euch
„zurückbegleiten, auf ihres Vaters Burg. „Na"
— höhnte der Kleine weiter — „frisch setzt an!
„Der Preiß lohnt der Mühe; denn wahrlich,
„Ihr mögt im Rheingau vergebens nach einem
„wohlerzogeneren Fräulein Euch umsehen, als
„Eure Nichte unter meiner Aufsicht geworden
„ist!" — So redend schwenkte der Kleine sein grünes Käppchen wie einer, der recht übermüthig ist, und verschwand im Nebelgrau des Abends, mit welchem er einerlei Farbe hatte.

Obgleich der Uebermuth des kleinen Mannes den Ritter nicht wenig ärgerte, so konnte er doch nichts weiter thun, als von Neuem um den steilen Berg hergehen, wie weiland Meister Reinecke, als ihn der Storch auf eine gute Suppe zu Gaste geladen hatte, nm den enghalsigen Milchkrug. „Ach!" — rief er, und breitete die Arme aus — „wer Flügel hätte,
„um diesen First zu erschweben!"

„„Mit redlichem Willen und Vertrauen auf
„„eine höhere Macht geht es auch wohl ohne
„„Flügel,"" hörte er ein feines Stimmchen hinter sich sagen, und blickte erschrocken um, sah

aber lange nichts, bis er endlich ein Frauchen — das Gegenstück zu dem höhnenden Männlein — entdeckte, welches ihn an der Quaste seiner Feldbinde zupfte.

„Ich habe Alles mit angehört, was mein „Bruder mit Euch sprach,“ fuhr sie nun fort — „er hat von Eurer Nichte nicht zu viel gesagt. „Sie wird die Zierde jedes Verhältnisses seyn, „und die Freude Aller, die sie sehen. Jetzt ist „sie die unsere. Aber weil wir Frauen immer „weiter sehen, als ihr Männer, die ihr nur „an eignen Genuß denkt, so will ich Euch behilf„lich seyn, zu ihr zu gelangen, ja sie uns zu „entführen. Mein Bruder möchte zwar gerne „noch lange seine Freude an der herrlich heran„gewachsenen Jungfrau haben, ich aber sehe „ein, es ist nun Zeit, daß sie das, was sie bei „uns in stiller Einsamkeit gelernt hat, in Werk „und Leben setze. Denkt nicht, daß es mir nicht „wehe thun wird, mich von ihr zu trennen — „wo wäre denn ein Mutterherz, das sich ohne „Schmerz von einer lieben Tochter trennte? „Muß es aber seyn, zum Glück ihres Kindes, „dann vergißt es sich und seine Wünsche, und „ist zu dem Schwersten bereit. Hier nehmt dies „Glöcklein, geht ins Wisperthal, dort fin„det Ihr einen verfallenen Schacht; in diesem „wohnt mein jüngerer Bruder, der weit mil-

„derer Gemüthsart ist, als der ältere. Läutet „dreimal mit dem Glöcklein; sobald er es hören „wird, wird er erscheinen. Sagt ihm, daß ich „das Glöcklein Euch zum Wahrzeichen gab, daß „ich Euch sende, und daß ich will, er soll Euch „eine Leiter machen lassen, so hoch als der „Kedrich selber ist.“

Ruthelm that, wie ihm das Mütterchen gesagt hatte; er fand Alles nach der Beschreibung, und kaum hatte er dreimal geläutet, als ein kleiner Bergmann mit dem Grubenlichte an der Brust heraufkam und nach seinem Begehren fragte. Er war augenblicklich bereit, die Bitte des Ritters und den Wunsch seiner Schwester zu erfüllen, und bestellte ersteren morgen mit Tags Anbruch wieder an den Fuß des Kedrichs. Zugleich ließ er ein Pfeiflein ertönen, worauf es im Augenblick im ganzen Thal von kleinen Bergmännerchen wimmelte. Die einen trugen Sägen, die andern Hämmer, Beile und dergleichen Werkzeuge. Ruthelm war noch nicht weit, so hörte er schon das Geräusch umfallender Bäume.

Der Morgenstern stand noch wie die Sonne der kleinen Leute auf der Bergkuppe über derselben, als Ruthelm sich am bestimmten Platze einfand. Siehe da, eine Leiter stand an der

steilen Wand aufgerichtet, vom Fuß bis an die Spitze.

Und dem tapfern Degen, der nie vor einem Haufen Barbaren gezittert hatte, wurde es doch ein wenig flau und lau, als er vor dieser Himmelsleiter stand und die ersten Sprossen bestieg. Je höher er jedoch kam, je mehr wuchs sein Muth. Er wuchs mit der Gefahr. Endlich stand er oben. Die Morgenröthe flammte über dem Hochgebirge, nnd die niederen Berge dampften wie Opfer-Altäre.

Die rüstigen Bergweiblein hatten Gerlinden gewöhnt, früh auf zu seyn. Das stärkt Geist und Leib; macht schön und giebt langes Leben, hatten sie ihr gesagt. Sie saß an einem kleinen, klaren See, der rings mit blauen Blümlein eingefaßt war. Sie badete ihre weißen Arme und rosigen Wangen im frischen Wasser, löste ihre langen Flechten und tauchte sie in die kühle Flut.

Wie bewegte sich das Herz ihres Ohms, als er sie erblickte. Sie glich vollkommen ihrer früh verblichenen Mutter, die Ruthelm als eine der ehrsamsten deutschen Ritterfrauen hoch verehrt hatte. Er trat jetzt hinter dem Fliederstrauch, wo er sich zuerst verborgen hatte, vor, und das Mägdlein hielt ihn für ihren Vater, denn sie wußte nicht, wie dieser seit vier Jahren

verkümmert und verkommen war. Sie wunderte sich auch, wie er Mittel gefunden und gewagt habe, zu ihr herauf auf den Berg zu kommen. Als sie aber vernahm, daß es nicht ihr Vater, sondern ihr Ohm sey, da wunderte sie sich nicht mehr, denn von der Tapferkeit desselben hatten ihr oft ihre Dienerinnen erzählt.

Herrlich bewährte sich ihr treuer Kindersinn und die guten Lehren, welche ihr während ihres Aufenthalts auf dem Kedrich gegeben worden waren.

In welch ein süßes Vergessen sie auch die Annehmlichkeiten ihres jetzigen Lebens und die Gewohnheit, getrennt von dem zu seyn, dem sie früher angehört hatte, eingewiegt haben mochte, so war sie doch mit überwallender Freude bereit, dem Ohm Ruthelm wieder zu ihrem Vater zu folgen, und denselben für alles Leid, was er um ihretwillen getragen, durch treue Pflege und Liebe zu entschädigen.

Nun — so sollte man meinen — wird wohl ein rechtes Lamento auf dem Kedrich unter dem kleinen Völkchen losgegangen seyn, daß es sich von der, die es wie seinen Augapfel liebte, trennen sollte! — O nein — denn die Geister, die über Gemeines sich erheben — und die Berggeisterchen auf dem Kedrich wohnten erhaben genug, — wissen Nichts von eigennützigen

Empfindungen, leben nur im Glücke Anderer, folglich kann sie auch kein Entbehren, kein Wechsel des Geschicks betrüben. „Wir werden „nicht getrennt seyn;“ sprach das gute Mütterchen, welches sich Gerlindens Erziehung angenommen hatte; „du wirst in dem Geiste und „Wesen, welches du bei uns angenommen hast, „fortleben; dies wird ein Band seyn, welches „uns ewig verbindet. Die Freude, dich Recht „thun zu sehen, wird bis zu unsern Höhen „dringen. Es giebt für liebende Herzen keine „größere Seligkeit, als die, welche es liebt, „Recht thun zu sehen. — Ja kann etwas dies „Gefühl noch erhöhen, so ist es das Bewußt„seyn, sie selbst für so ein Leben in Gott ge„bildet zu haben.“

Auch des Mütterchens ältester Bruder, sonst der strengste aller Kobolde, stimmte bei. Er legte seine Hand an Gerlindens Stirne und sprach: „Ziehe hin in Frieden, mache wieder „gut, was dein Vater bös gemacht hat.“

Die Rüstigsten des Völkchens brachten nun einen Tragsessel, auf welchem sie das Fräulein bis an den Fuß des Berges hinunter trugen. Der Ohm mußte aber, was er auch gern that, die Rückfahrt auf der Leiter antreten. Diese soll noch einige Jahrhunderte lang an der stei-

len Bergwand gelehnt haben, und weil es ein gar zu wagehalsiges Stück war, so nannte das Volk sie die Teufelsleiter. Als sie endlich zerfiel, behielt die Bergwand selbst diesen Namen, und hat ihn noch bis auf den heutigen Tag.

Es war den jungen Mädchen Bertha und Malvina anzusehen, wie gern sie es gesehen hätten, wenn die Sage Gerlinden noch ein Weilchen auf dem Berge gelassen, und von ihrem Thun und Treiben unter den kleinen Leuten, sowie von den hübschen Sachen, welche diese ihr verfertigten, erzählt hätte. Sie vergaßen ganz die guten Kinder, daß für Gerlinden die Spielzeit nun vorüber war, und das Leben nun in ernsterer Gestalt an diese herantrat.

Sophie ließ sie eine Zeitlang gewähren, und alle die kleinen, glänzenden Herrlichkeiten, welche in dieser Erzählung sie am meisten ergötzt hatten, noch einmal durchrekapituliren, dann — denn auch sie standen an der Grenze, wo das Kind seine Spielzeuge mit wichtigeren Beschäftigungen vertauschen, die bewegliche Seelenkraft an ernstere Gedanken gewöhnen muß — dann unterbrach sie ihr kindisches Geschwätz mit der Bemerkung, wie auch sogar aus der so eben gehörten, artigen Fabel die Wahrheit ausgehe, daß das, was dem kurzsichtigen Menschen ein Unglück scheint, oder von ihm so genannt wird,

größtentheils eine Anstalt der gütigen Vorsehung, welche sein wahres Glück befördert, ist. Die guten Kinder stimmten ihrer Freundin gleich bei. Sie selbst hatten in Gerlindens Entführung nur die gütige, unsichtbare Hand gesehen, welche sich ihrer außerdem gewiß vernachlässigten Erziehung annehmen wollte. Die nach ihrem Kindersinne artige Einkleidung hatte vom Ernste sie zur spielenden Idee getragen. Nun waren sie wieder dabei, diese dem Ernste nachzusetzen, und so im Wechselgespräch gelangten sie zum schon früher erwähnten

Wisperthale,

zu jenem geheimnißvollen Grunde, wo der Zugwind durch wunderlich vorragende Felsengeschiebe gleich zarten Menschenstimmen säuselt; wo die bewegliche Zitteraspe flüstert, und unzählige verborgene Quellchen in losem Sande und durch trockenes Laub sich windend zischen und flüstern und zu Geistertönen werden, die den zagenden Wanderer verlocken. Es war daher dies Thal von jeher sehr verschrien, und man betrat es nicht ohne Grauen. Wer einmal hindurch gegangen war, der wußte auch vom Spuck, der darinnen walte, zu erzählen, ja man behauptete sogar, daß die, die dem geheimnißvollen Rufen und Locken, welches man darin von allen Seiten

vernehme, gefolgt wären, nie wieder zurückgekehrt seyen.

Trotz dem Grauen, welches wie eine Nebelwolke über dem einsamen Thale lagerte und den Eintretenden überfiel, gab es doch zu aller Zeit Wagehälse, welche das Innre zu besehen unternahmen, und, sonderbar genug, wußten gerade die Herzhaftesten die schauderhaftesten Dinge davon zu erzählen. — Vielleicht, weil Herzhaftigkeit noch andere überwiegende Geistesfähigkeiten, uud so auch die Gabe zu erfinden voraussetzt. Wie aber durch Mittheilungen der Art die Furcht davor wuchs, so wuchs mit dieser der Reiz, das Verlangen, es selbst zu sehen, welches ja immer ein Geschwisterkind der Furcht ist.

So beschlossen einmal auch drei Knaben, Söhne angesehener Kaufherrn zu Köln, ihre Pfingstferien rühmlichst zum Bestehen einiger Abentheuer im Wisperthale anzuwenden. Als der Schuhmacher ihnen Maas zu den Reisestiefeln nahm, bemerkte er zum erstenmal, daß es wohl an der Zeit sey, den Leisten zu den Kinderschuhen nun nicht mehr für die drei stattlichen Jesuiten-Schüler anzuwenden. — Ei, sie bildeten sich auch selbst nicht wenig auf ihre Gelehrsamkeit nnd den Muth, mit welchem sie ein so gefahrvolles Unternehmen beschlossen hatten,

ein, und sahen auf viele ihrer Mitschüler, die nicht ein Gleiches wollten oder konnten, recht von ihrer Geisteshöhe herab.

Hätten sie zu dieser Zeit gelebt, so würde jeder von ihnen, als nothwendigen Reisebedarf, sich vorerst einige Buch Papier, sauber geheftet, und mit Rubriken dessen, was sie sehen wollten und müßten, versehen, angeschafft haben, um bei ihrer Zurückkunft die Kosten der Reise durch die Veröffentlichung ihrer Bemerkungen und den Ertrag derselben zu decken. Allein zu jener Zeit gab es noch keine Schnellpressen, und man begnügte in solchen Fällen sich größtentheils mit mündlichen Ueberlieferungen. Die drei rüstigen Wanderer ersannen daher schon, ehe sie die Stadt verließen, sich manchen Schwank, den sie zurückgekommen ihren Erzählungen beimischen, und das Erstaunen über ihren bewunderungswürdigen Muth dadurch noch zu erhöhen gedachten. Kurt, Seyfried und Benno hießen die drei Helden.

Am Tage nach dem heiligen Pfingstfeste — denn wie hätte man zu jener frommen Zeit einem Schüler erlauben mögen, über die Festtage zu reisen? — traten die zu Lust und Leid Verbundenen ihre Wanderung an, nahmen sich Zeit dazu, zogen über Sauerthal und an der Burg Franz Sickingens vorbei, die damals eine

stolze Veste war, und gelangten am dritten Nachmittage zu dem Eingange des verrufenen Thales. Trotz des Maitags wehte der Nordost, der stets dort vorherrscht, den jungen Abentheurern fast zu kühl um die Näschen, welche sie, wie man denken kann, ziemlich hoch trugen. Sie verachteten aber dennoch, in einer der am Eingange in das Wunderthal hingebauten, ärmlichen Hütten einzukehren, um sich zu erwärmen, sondern schritten tapfer vorwärts. Menschliche Gesellschaft schien ihnen überhaupt bei den wichtigen Entdeckungen, welche zu machen sie im Begriff standen, mehr hinderlich, denn förderlich. Sie drangen mit einem Muthe, welcher kaum den Weltumsegler Cook beseelt haben mag, als er in den unbekannten Ocean stach, in die Verschlingungen des geheimnißvollen Grundes. Allerdings lagen bald mancherlei Hindernisse, in ansehnlichen Steinmassen, verworrenem Gestrippe oder Sumpfstellen in ihrem Wege, und gaben ihnen manch Nüßchen zu knacken, welches ihren Milchzähnen wehe that; doch riefen alle drei, als sie vor einer Felsenecke standen, welche recht wie ein Riegel ihrem weitern Vordringen vorgeschoben schien: Hannibal ante portas! und kletterten darüber hin.

„Bst! bst! — was rief denn dort?“ fragte Kurt, — „„Wer zupft mich am Koller?““

— Seyfried, und: „Kichern dort nicht schadenfrohe Mägdlein?“ fügte Benno ärgerlich, daß er nichts sah, hinzu. „Bst! bst! —“ flüsterte es aber fort und fort, aus jedem Strauch, aus jeder Felsenritze. „Laßts! —“ sprach der Letztere. „Es sind Eichhörner, die Buchnüsse knakken.“ Seyfried nahm die Schöße seines Kollets unter die Arme, denn er meinte, es wären die hungrigen Dornsträuche, die ihn neckten und die lange keinen so guten Bissen gehabt hätten. Kurt demonstrirte: „Und wären es leichtfertige Dirnen, die ihren Hohn über vor„übergehende, ehrliche Wanderer haben — was „kümmert uns ihr Gekicher? — Am Ende ists „auch weiter Nichts, als der kleinen Quellen „Jubel, die aus engen Steinritzen sprudeln „und, gleich uns selber, wenn wir aus der „dunkeln Klosterschule kommen, sich eins über „das andere bergab wälzen.“

Also trösteten sich die wackern Gesellen; aber das Wispern und Bispern und Kichern wurde immer ärger und störte sie von Neuem in dem gelehrten Discours, durch welchen sie alle diese kleinlichen Aeußerlichkeiten zu besiegen gedachten.

Jetzt hatten sie eben durch einen dichten Haarbüschel Farrenkräuter, Brombeersträuche

und Saalweiden sich Bahn gebrochen, und standen auf einem unbewachsenen Platze, der jedoch durch eine lange Felswand in kleiner Entfernung abgeschlossen war, und ihres Weges Ende zu seyn schien. Dies wilde Gestein war so glatt, daß die Sonnenstrahlen wie aus einem Spiegel davon zurückfielen. Seyfried, ein petit fils jener Zeit, freute sich nicht wenig darüber und begann sofort, seinen durch die Dornhecken etwas in Unordnung gerathenen Anzug wiederherzustellen. Kurts Augen schweiften umher; siehe da! aus einer Vertiefung, die überall, gleich eingehauenen Spitzfenstern, in der Höhe der Felsenwand sich fand, sahen drei allerliebste Kinderköpfchen, bald dort, bald da, wohin das Auge sich nur wendete, heraus, die nickten und blinzelten und spitzten die niedlichen Mündlein zum vernehmlichen: Bst! bst! — Jeder der drei jungen Wanderer, die nun in Unisono hinaufsahen nach den freundlichen Engelsköpfchen, erschrack freudig, denn er glaubte sich selbst darunter zu sehen, wie er war, als er noch auf der Amme Schoß saß, oder am Gängelbande lief; — ja es wurden die drei Gesellen ganz stumm ein Weilchen im Anschauen ihrer verjüngten Spiegelbilder, bis Einer und der Andere sich anstieß, und ausrief: „Siehst du, so war ich! — Siehst du,

das bin ich! — Kann man etwas Anmuthigeres sehen!"

„„Wenn doch nur eine Thür da wäre, daß „„wir hinauf rücken könnten in den Saal, „„wo die drei Wunderkinderchen hausen,"" meinte Benno, stets der lauteste von Allen. — „„Möchte wohl wissen, ob mein Spiegelbildchen „„dort auch solch ein buntes Röcklein trägt, „„als ich zu der Zeit anhatte, da ich so klein „„war, wie jenes ist? —"" und er rannte auf und ab an der kahlen Wand. Die andern thaten's ihm nach. „„Ei, und das haben wir nicht gleich gesehen! Da ist ja ein Pförtlein!""

Breit war es nicht. Es konnte eben nur Einer nach dem Andern gehen, doch hoch genug, daß sie nicht anstießen, so gravitätisch auch ihre Haltung war. Sie schritten erst eine Zeitlang vor, dann aufwärts; sie hielten sich aneinander an, und flüsterten sich zu: „So existirt die berühmte Felsenburg im Wisperthale wirklich? „so dringen wir ein? Wir Glücklichen, wir „Tapfern! Wir werden die Ersten seyn, welche „diese verborgenen Gänge betreten. Wir werden das Geheimniß enthüllen! —" und, dachte jeder im Stillen, welch ein süßes Geheimniß, da seine eigne werthe Person damit verwoben war.

Durch eine eben so schmale Thüre traten sie nun in eine geräumige Halle. Sie merkten dies nur, weil sie sich jetzt von einander entfernen konnten und freiere, kühlere Luft athmeten. Wie es aber sonst darinnen aussah, das wußten sie nicht, denn es war so dunkel, daß sie auch ihre eignen, sich vor die Augen gehaltenen Hände nicht erkennen konnten. Doch tappte jeder an den breiten, glatten Wänden herum, um einen Ausgang zu finden, wobei sie sich von Zeit zu Zeit zuriefen „Kurt, wo bist du? — Seyfried lebst du noch? — Benno hast du noch nichts entdeckt? —“ „„Da, da ist eine Thür! jubelte dieser und lehnte sich und drückte an der verschlossenen Pforte, daß sie sich bog und ein Lichtstrahl durch die bewirkte Spalte brach. Alle liefen nun dahin, und der vereinten Kraft gelang es, die Thüre einzubrechen.

Eine Zeitlang standen sie geblendet von den Tausenden Lichtern, welche ihnen entgegen strahlten; sie bemerkten jedoch bald, daß dies nur der Wiederschein der Spiegelwände war, welche dies große Zimmer von allen Seiten umgaben, und zwischen denen nur hie und da einige Lichter befestiget waren.

„„Willkommen! Willkommen!““ — rief es ihnen jetzt mit so viel Stimmchen zu, als sie vorher Lichter gesehen, hatten. Und sie sa-

hen dabei sich selbst, im Flügelkleide mit den Fallhütchen auf den niedlichen Lockenköpfchen, ebenso viel hundert und tausendmal. Jedes dieser ihrer kleinen Ebenbilderchen saß auf einem schwellenden Polsterkissen; gleich einem Thronhimmel wölbten und ringelten Blumengewinde sich über diesen kleinen Persönchen zusammen. Lust und Leben lachte rings sie an. Sie eilten, die nach ihnen ausgestreckten Händchen, die noch überdies mit Zuckerbrod gefüllt waren, zu erfassen, wenn sie aber dachten, einem der vielen Tausenden nahe zu seyn, stießen sie mit der Nase an eine kalte Spiegelwand. So liefen sie herüber und hinüber, als spielten sie Blindekuh, worüber nun die drei Engelsköpfchen ganz unbändig zu lachen anfingen — die drei jungen Heldenköpfe aber etwas ärgerlich entbrannten — denn, lachte nur ihr eignes Bild über sie? — das wäre verzeihlich gewesen; das thut man wohl zuweilen; aber die Andern lachten ja auch mit! — Sie, die Großen fingen an, auf einander zu zürnen. Jeder dachte, der Andere reize sein Spiegelbild, um über ihn zu lachen. Sie drehten jetzt, so viel es sich thun ließ, sich die Rücken zu.

Endlich sollte ihre Noth ein Ende nehmen. Es that eine zweite Thüre sich auf, und eine hohe Frau, die Brust mit einem glänzenden

Harnisch bedeckt, trat ein. Aller Augen richteten sich auf sie.

„Ha!“ — rief der gelehrte Benno den Andern zu — „das ist die Minerva! ich kenne sie „am Vogel, der auf ihrem Helme sitzt! Na, die „kommt zur rechten Zeit, die wird die kleinen, „naseweißen Dinger Mores lehren!“

Richtig. Es wurde auf einmal ganz stille, und die hohe Frau redete zu den Knaben: „Ihr „seyd gekommen, um mit dem Scharfblick eures „Verstandes Wunder zu durchschauen und zu „enthüllen, welche die Welt bis jetzt anstaunte. „euch soll sie nun dafür anstaunen. Wohl! „lernt euch selber kennen. Das größte aller „Wunder ist der Mensch. Versteht ihr das, „so bleibt euch Nichts mehr verborgen. „Wohlan! Hier seyd ihr, wie ihr waret und „wie ihr seyd. Tretet näher.“ Sie führte jeden zu seinem Miniatur-Bildchen. O weh! das waren aber unterdessen kleine, böse Ranken geworden, die mit Händen und Füßen strampfelten, schrieen, sich auf den schönen Polstern herumwälzten und sie verdarben. Von denen, welche sich ihnen naheten, wollten sie gar Nichts wissen.

„Arme Kinderchen!“ bedauerte sie die hohe Frau. — „Kein Wunder, daß sie sich so un„bändig anstellen! Sind ihnen doch ihre liebsten

„Spiel=Kameraden entwischt! — Wer sie ih=
„nen wiederbringen könnte, den würden sie wohl
„anlächeln.“ — „„Ich! ich! ich! —““ rie=
fen unsere drei Helden. „„Was ists? was
gilts?““

Die bedauernden Worte aber, welche die hohe Frau gesprochen hatte, schienen weder aus dem Munde einer nachsichtigen Mutter, noch einer zärtlichen Wärterin der Kleinen zu kommen; denn um ihren schönen Mund spielte, als sie sie sprach, ein starker Zug von Ironie.

„Diese niedlichen Püppchen“ fuhr sie fort —
„hatten drei Vögel, geschwätzig, wie sie selber,
„wenn sie bei guter Laune sind — diese sind
„ihnen heute früh entflogen. Der kleine Blond=
„kopf da hatte ein Staarmätzchen, das klügste,
„was es je gegeben haben mag, denn es wußte
„Räthsel aufzugeben, trotz der Prinzessin Tu=
„randot. Jenem Schwarzäugelchen entflog sein
„Rabe, welchen die Amme ein schönes Liedlein
„gelehrt hatte, das er mit lieblicher Stimme
„sang, und hier, dem blassen Mondsgesichtchen,
„des gelehrten Benno's Conterfei, entkam eine
„Elster, welche solch eine rührende Geschichte
„von ihrer Großmutter zu erzählen wußte, daß,
„wenn er sie begann, kein Auge trocken blieb.
„Findet, ihr klugen Kinder, diese Vögel, dann
„ist euch geholfen. Sie werden euch [zum

„Schlüssel eures innren Wesens werden, und „erkennt ihr nur erst dies, so steht ihr an der „Pforte aller Wunder und aller Weisheit."

„„Wir gehen! wir suchen! wir finden!"" riefen alle drei. „„Wie wird die Welt ob unsrer Thaten erstaunen!""

Sie gingen, ohne sich weiter nach den kleinen Fratzen umzusehen, in welchen sie vor wenig Minuten ihre zarte Blüthenzeit so anmuthig abgebildet zu sehen glaubten. Noch waren sie nicht sehr weit von der Felsenburg entfernt, als sie die drei benannten Vögel auf dem dürren Aste einer alten Eiche sitzen sahen. „Staarmätzchen komm, gieb uns ein Räthsel auf!" — rief Kurt hinauf, und Staarmätzchen froh, seine Weisheit auskramen zu können, flog sogleich herunter, setzte sich auf Kurts Achsel, sah ihn mit seinen klugen Aeuglein recht pfiffig an, öffnete sein gelbes Schnäblein und sprach:

Sprich, was sitzt dir im Gesicht?
Schaust in Spiegel, siehst's doch nicht.
Stein und Bein schwört Hänschen drauf —
Aberweisheit kriegt's im Kauf.

Kurt hatte, während es sprach, es bei den Flügelchen genommen, und hielt es fest, welches es sich auch ganz geduldig gefallen ließ. „Dein Räthsel ist nicht weit her," sagte der Studiosus zum Vögelchen. — „„Kann seyn! kann seyn!""

quackelte dies — „Wir Gelehrten geben uns „mit dergleichen Spielereien des Witzes nicht „ab; schwerlich werde ich es daher im Sinne „behalten. Aber dich will ich behalten, schmuk-„kes Mätzchen, du sollst mir ja der Schlüssel „zu noch weit besseren Räthseln werden.“

Seyfried rief jetzt dem Raben zu: „Nun, „so laß auch du hören, was du kannst, ob du „überhaupt etwas kannst, schwarzer Domherr.“

Der Rabe that, wie der Staar gethan hatte. Seyfried fesselte, während er sprach, ihn mit einem Faden, den er ins Knopfloch seines Kol-lers band. Der Rabe sang:

Einst in Schlaraffenland zogen
Drei kluge Gesellen Waldein;
Sie brachten ein Netz mit, da flogen
Gebratene Tauben hinein.
Kein Vogelsteller im ganzen Land
Den Fang so, als unsre Gesellen verstand.

Gefangen und mitgenommen —
Das giebt einen köstlichen Schmaus!
Sie packten, daheime gekommen,
Vor allen Leuten ihn aus.
O weh! o weh! der köstliche Schmauß
War — eine vertrocknete Fledermaus. —

„Dummes Zeug! —“ eiferte der Jesuiten-Schüler, „das nennt man ein schönes Liedlein? „Mag seyn, für die dummen Jungen dort im

„Felsenschloß. — Zu seiner Zeit hats uns auch „vergnügt.“ — Der Rabe schien sich Nichts aus dem Tadel zu machen, oder wenigstens den Gleichgiltigen spielen zu wollen, denn er zupfte, während Seyfried sich so ausließ, an dem Spizzenkragen, welcher breit über dessen Kollet herausgeschlagen war.

„Jetzt paßt auf, und nehmt die Wisch„tüchlein heraus“ — ermahnte Benno — „jetzt kömmt die rührende Geschichte von „meiner Großmutter seliger. Herunter, Herr „Stelzfuß oder Frau Elsbeth mit dem langen „Schweif und dem stahlblauen Wamms. „Herunter! Euer Mährlein begonnen, aber „kurz und gut, denn wir haben nicht lange „Zeit.“

Die Elster that wie die andern, drehte sich aber komplimentirend einigemal herum, ehe sie begann, wobei sie jedesmal mit den langen Schwanzfedern unter Benno's Nase wegstrich, dann wetzte sie ihren Schnabel an dessen Ohrläppchen und hub an:

„Meine Großmutter war auch eine Elster „und legte Eyer so groß, als alle Elstereier „sind. Sie schwur aber, es wären Adlereier, „brütete sie aus, und sprach zu Allen, die sie „besuchten: Gebt acht, wenn die jungen Adler „kommen! — Als aber die Vöglein auskamen,

„waren es Elstern. — Die gute Frau! wäre „sie nicht gestorben, so lebte sie noch!“

Benno's Kameraden lachten ihn nnd seinen Vogel aus. Er aber sprach: „Wer weiß, welch „tiefer Sinn in dem einfachen Mährlein liegt. „Wir werden es ja erfahren.“

Sie kehrten nun eilends um, damit sie die Vögel ihren kleinen Ebenbildern wiederbrächten, diese wieder lachen, und die schöne Frau sie loben möchte. Rückwärts aber schien ihnen der Weg bis zur Felsenburg viel weiter, als er war, bis zum dürren Baume, wo die Vögel saßen. Es dunkelte schon, als sie dort ankamen, und die glatte Wand leuchtete nicht mehr. Sie sahen weder ihre jetzige, noch ihre frühere Gestalt darin; doch fanden sie richtig den Weg bis ins Spiegelzimmer. Auch da wars anders geworden. Die Spiegel und Lichter alle weg, nur ein Sparendlein brannte noch in einer Nische, in welcher ein Tisch und auf diesem drei Becher standen. Die Polster, auf welchen ihre Ebenbilderchen gesessen, lagen noch da, und allerhand Spielzeug um dieselben herum. Auf Kurts Polster lag ein hölzerner Guckuck, auf Seyfried's eine stattliche Pfauenfeder und auf Benno's ein Pfennigs-Trompetlein. Sie stürzten, da sie durstig waren, zur Nische, fanden die drei Becher mit süß berauschenden Ge-

tränken gefüllt, leerten sie mit Einem Zuge, warfen sich auf die Polster, und schliefen in wenig Minuten hart und fest. Die Vögel aber flogen wieder fort.

Die Sonne brannte heiß auf ihre Koller, als sie erwachten. Es war fast Mittag, und sie konnten lange sich nicht besinnen, wo sie waren, noch was ihnen geschehen war. Endlich bemerkten sie, daß sie auf einer Platte der Felsenecke lagen, welche ihnen gestern den Eingang ins Wisperthal zu verrammlen schien, mitten unter dem wilden Gesträuch, welches zu durchbrechen ihnen so viel Mühe gemacht, sie so ermüdet hatte. Ohnweit von ihnen saßen auf einer grünen Buche die drei Vögel, von welchen sie fast glaubten, daß sie sie im Traume gesehen hätten; doch kaum bemerkten diese, daß die Helden erwacht waren, als sie ihre Lectionen aufzusagen begannen und so durcheinander schnatterten, daß jene sich die Ohren zuhaltend fortliefen.

Als sie bis an die ärmlichen Hütten gekommen waren, sahen sie in der Nähe derselben einen Bauer, welcher seinen Acker pflügte, und dabei ein Lied pfiff. Es war die Weise des Liedes, welches der Rabe gesungen hatte.

„Hört," sprachen die Knaben unter einander, — „es muß doch etwas Wahres an dem

„Spuck seyn — wie könnte sonst der Bauer die „Weise dieses Liedes kennen.“ „„Fragen wir ihn darüber —““ schlug Seyfried vor. „Warum nicht gar den —“ wendete Benno ein. „Die liebe Einfalt! der wird wäs Rech„tes wissen! Und was brauchen wir überhaupt „zu wissen? — Wir erdenken uns, was wir „sagen wollen.“ „„All gut, ihr andern —““ meinte Kurt. — „„Doch den Sinn des Räth„„sels wüßte ich gern, denn fragt der Rektor „„darnach — pah! so sitze ich da!““

„I nun“ nahm nun wieder Seyfried das Wort — „kann der Bauer die Weise meines „Rabenliedchens, so weiß er auch wohl mehr.

Sie grüßten ihn — für Studenten ziemlich höflich. „Bäuerlein“ begann Kurt, und sagte sein Räthsel her, „kannst du das pfiffige Ding lösen? —“

„„Pfiffig? ei wohl!““ meinte der, kratzte sich hinter dem Ohr, und rückte den alten Pelzbartel quer — „„schwer ists halt nit, junges Herrlein.““ Er setzte hierauf den Daumen der rechten Hand an die Nase, spreitete die Finger aus, und hielt die andere Hand auf eben solche Weise daran.

„„Wenn Eurer Weisheit Nasenbein auf „„solche Weise verlängert wird, seht Ihrs drum „„doch im Spiegel nicht. Seyd Ihr ein rechter

„„Hans, schwört Ihr doch Stein und Bein auf „„das lange Ding — traun — möchtet wohl „„ziemlich wohlfeilen Kaufs ein solches mit heim „„nehmen!“ “

Kurt wurde roth bis unter das Baret, und als seine Kameraden lachten, fragte er schnell: „So weißt du wohl auch den Text zum Liedlein, „das du vorhin pfiffest, und magst uns ihn „auslegen?“

„„Warum nicht? Wenn Ihrs gern wissen „„mögt. Der schwarze Vogel hat wohl die „„Fledermaus gerochen, die in Euerm Hirnkäst- „„lein nistet und die Ihr, daheim gekommen, „„für eine gebratene Taube auszugeben ge- „„dachtet. —“ “ Nun war das Lachen an Kurt, und er fragte eben so schnell nach der Bedeutung des Mährchens, welches Benno's Elster erzählt hatte. „Gelt Bäuerlein“ — fiel Benno selbst ein — „das ist dumm und bleibt dumm? —“

„„Oho,“ “ höhnte Kurt — „„wer weiß, steckt tiefer Sinn darin! —“ “

„Ihr errathets, hochweise Herrn, stimmte der Bauer bei, „gerade so möchte wohl einst „die Lebensbeschreibung dieses gelehrten Schü- „lers lauten.“

Da hatte nun jeder sein Theil, und sie schlichen sich ganz sachte fort. Als sie sich ein

wenig von ihrer Beschämung erholt hatten, beschlossen sie, zu Hause kein Wort davon zu sagen, daß sie im Wisperthale gewesen wären. „Wir sagen" — schlug der gelehrte Benno vor — „auf dem Wege sey es uns erst „eingefallen, daß die ganze Sache dummes „Weibergeschwätz, Kindermährlein sey, nicht „der Mühe werth, daß unser Einer darnach „geht."

So zogen sie auf anderm Wege wieder in ihre schöne Stadt, und redeten kein Wort vom Wisperthale. Das Bäuerlein mag aber doch wohl nicht reinen Mund gehalten haben, denn wie wäre ich sonst zur Kunde der Begebenheit gekommen? setzte die Sage lächelnd hinzu. —

„Bitte, bitte!" — flüsterte Bertha Malvinen zu — „sage, wenn wir heimgekommen „sind, Niemanden, daß ich in Frankfurt so „verrückt auf die schlimme Mauer war!"

„„Gute"" entgegnete Malwina — „„Wolltest du denn die Welt mit deiner Entdek„„kung derselben erleuchten? — Ein kindlicher „„Scherz — ein erlaubtes Gelegenheits-Spiel „„weiter war doch dein Eifer nichts! — allein „„daß ich meine Gelehrsamkeit im Wissen der „„Geschichte des kurzen Kaiserthums jenes „„Grafen von Schwarzburg dir gleich an Ort

„„und Stelle vorkramte — ach das ist mir
„„bei dieser Erzählung der guten Sage gar
„„schwer aufs Herz gefallen! — Glich ich nicht
„„dem eingebildeten Benno? —““

Sophie umarmte ihre jungen Freundinnen. „Ihr guten Kinder —“ sagte sie zu ihnen. „Wer so der Fabel leicht verhüllten Sinn zum „Probierstein eignen Thuns und Denkens nimmt, „der findet ächte Perlen im scheinbar losen „Gewebe. Möchtet ihr viele Brüder und „Schwestern haben!“

Die Sage führte die Pilgerinnen jetzt durch das erwähnte Sauerthal. Sie erfrischten sich an den in demselben quellenden Sauerbrunnen, sahen die kaum noch bemerkliche Ruine der Burg Franz Sickingens, und näherten durch viele freundliche Bilder der Gegenwart aus der Vergangenheit in diese herübergezogen, sich dem Dorfe Niederheimbach, wo eine noch herrlichere Landschaft sich ihnen öffnete. Sie träumten bei der Breite und Fläche, welche hier der Rhein gewinnt, sich am Meeresufer zu sehen, der laute Jubel ihrer kindlichen Herzen verstummte in ergreifender Bewunderung.

Als die Ruinen von Stahleck und Fürstenberg sich erhoben, schlug die Sage ihren grauen Schleier zurück, und blickte mit leuchten-

den Augen, wie eine heilige Wahrheit ihre Begleiterinnen an.

„Das Alter und die Kindheit“ begann sie zu reden, „reichen sich schwesterlich die Hände; „sie, die beiden Gränzwächter des Lebens, nei„gen sich gern zu einander, und fügt sich Eins „in das Begehren des Andern; darum Kinder„chen, war ich auch bisher oft recht Kind mit „euch und ergötzte euch mit meinen anmuthig„sten Fabeln. Dafür müßt ihr nun auch ein „Weilchen mit mir in dem, was wirklich ist „oder war, weilen, und das Fabelland eine „Zeitlang verlassen. Ihr sollt sehen, die „Sage kann auch ernst seyn; und daß ihr „es dann mit ihr seyd, habe ich schon „erfahren.

Sie mietheten ein kleines Boot, fuhren langsam über den, gleich einem See ausgebreiteten, stillen Strom, und landeten bei Bacharach (Bacchi ara in der Römer Sprache.) Ueber denselben erheben auf steil ansteigender Höhe sich die Ruinen der St. Werners Kapelle, und des schon ferner erblickten Schlosses Stahleck. Inmitten dieser und der Stadt, deren Mauern sich einst bis zur Höhe der Burg erhoben, lag die Kirche, gleich einem süßen Kerne in zwei harten Schalen.

Zwischen das Gestein jener nun zerfallenen

Mauern hat längst der Erwerbfleiß Reben gepflanzt, die so gut gediehen, und so guten Wein geben, daß von ihm Pius der Zweite (bekannt unter dem Namen: Aeneas Sylvius) sich alljährlich ein Fuder nach Rom kommen ließ, ja daß Kaiser Wenzel sogar der Stadt Nürnberg für vier Fuder dieses Weins die Freiheit gab.

„Hinauf zur Burg Stahleck — zur St. „Werners Kapelle,“ rief die Sage, als sie gelandet waren. „Doch Mährchen erzähle ich euch „dort nicht. Diese Trümmer liegen zu erhaben „über der Mährchenwelt.“

Sie stiegen auf 140 fast zerfallenen Stufen bis zur Kapelle. Der Geist und Sinn erhabener, gothischer Bauart sprach noch aus den übrig gebliebenen Resten. Sie traten zwischen dieselben. Zarte Kräuter bedeckten den Boden, auf welchem einst die Andacht kniete. Es war gegen Abend; die untergehende Sonne umsäumte das röthliche Gestein mit Golde, und wob Lichtstreifen in den halbbeschatteten innern Raum. Das Geräusch des Lebens und seiner Gewerbe drang nicht in diese friedliche Höhe. Andachtsvolle Stille, wie einst, wenn der am Altare stehende Priester verkündete: „Gott ist unter uns!“ — waltete rings. Die Natur feierte einen jener Momente, die jedes unverdorbene

Menschenherz, ja auch schon das des Kindes ergreifen. „Laßt uns beten!“ sprach Sophie leise und bog ihre Knie. Die Kinder warfen, innigst bewegt, sich neben ihr auf die grüne Decke des größten Tempels — der Erde — unter das schimmernde Gewölbe des höchsten Domes — des Himmels. Sie schwiegen alle. Wer mag Worte ersinnen für die Empfindungen solcher Momente?

Die Sage stand daneben, vom letzten Sonnenstrahle verklärt, wie eine Priesterin, die die heilige Flamme hütet. Dann rief sie aus: „Selig, selig sind, die reines Herzens sind, denn überall schauen — finden sie Gott!“

Es sind jenen jungen Pilgerinnen seitdem Jahre verflossen. Die Bilder ihrer Rheinreise, die Mährchen, welche ihnen die Sage erzählte, sind zum Theil verschwommen unter den Anforderungen und den festern Gestalten, in welchen das Leben an sie herantrat, aber der Lichtblick jenes heiligen Augenblicks in der St. Werners Kapelle strahlt ihnen noch unter dem Schutte der Jahre auf, wie der Diamant, welcher durch inwohnende Kraft leuchtet.

Als sie wieder zum Städtchen hinabgestiegen waren, und bis die Nacht völlig einbrach, am Ufer des Stromes sich ergingen, wurden sie noch auf einen zwischen einer kleinen Insel und dem

rechten Ufer etwas aus dem Wasser ragenden Stein aufmerksam gemacht, welchen die Winzer ihren Hoffnungsstern nannten, denn sein Erscheinen, welches jedoch nur in trockenen Jahren, bei niederm Wasserstande statt findet, verkündet ein gutes Weinjahr. Die ältesten Urkunden gedenken dieses Steins, und nennen ihn ara Bacchi.

Der früheste Morgen traf unser Vierblatt schon wieder im Boote, denn wer einmal auf den sanft bewegten Wellen des flüssigen Elementes sich geschaukelt hat, der wiederholt gern diesen Genuß.

Die Sage ließ anhalten bei der Pfalzburg, die mitten aus dem Strome auf einen Felsen gebaut sich erhebt, ein schwimmender Palast zu seyn scheint. Hier zeigte sie ihnen das kleine Zimmer, wo einem uralten Gebrauche gemäß die Pfalzgräfinnen mit ihren kleinsten Kindern einige Monate lang in tiefster Einsamkeit zubringen mußten, und nur der heiligen Mutterpflicht lebten. Es liegt in den Anordnungen jener Zeit ein so ernster und kräftiger Sinn, daß wir aus der unsern, die es mit viel Heiligem nicht sehr genau nimmt, recht mit Ehrfurcht darauf zurückblicken müssen. Auch der Brunnen, welcher in dieser Pfalzburg quillt und tiefer, als der ihn umwallende Strom entspringt, läßt mit

dem ehrwürdigen Geschäft, welchem edle, deutsche Frauen in der Pflege junger Erdenbürger dort oblagen, vergleichen. Quillt die ächte Mutterliebe nicht so aus reiner Herzenstiefe? und quillt rein unvermischt mit dem, was der Strom äußeren Lebens an ihr vorüberführt?

Dann bemerkten sie die in die Luft hinausgeschobene Stelle, wo ein Wachthaus in der Nähe der Veste Gutenfels zum Beweis diente, was die Gewalt Alles ersann und wagte, um dem, welchen sie überfallen wollte, aufzulauern. Doch stand im dreißigjährigen Kriege einmal ein Held, Gustav Adolf, auf dieser Stelle. — Ehrwürdige Namen heiligen auch das Gemeine.

Wie fleißig jetzt Bertha und Mathilde dergleichen Bemerkungen in ihre Taschenbücher eintrugen, um, daheim gekommen, sie ihren Brüdern mitzutheilen, bedarf kaum der Erwähnung; an ihrer Stelle würde das jeder aufmerksame, junge Reisende gethan, und so wenig als sie, sich blos mit dem Namen der Dörfer, Städte, Burgen, Kirchen und Klöster, an welchen sie vorüberglitten, begnügt haben. Gleich ihnen, wird jeder nach einer Bedeutung, einer Begebenheit und geschichtlichen Notiz fragen, welches das Merken der Namen von Gegenständen solcher Art ungemein erleichtert. Gern wären sie, besonders Bertha bei St. Goar gelandet, um

in dem dort sich ins Land ziehenden Felsenthale nach der Stelle zu suchen, wo der fromme Einsiedler, welcher dieser Gegend den Namen gab, wohnte, und die armen Fischer unterrichtete. — Sophie meinte jedoch, ein Ort, von welchem die Sage selbst nur im Allgemeinen zu sprechen wüßte, würde von profanen Augen schwerlich entdeckt werden. Aber wieder — und nach Jahrhunderten wieder zu vernehmen war die Stimme jenes Felsenthales, ein ausgezeichnetes Echo. Noch jetzt, wie einst, ist es treu, prompt und umständlich in der Antwort, um welche man es anruft; denn fünfmal giebt es dieselbe zurück. Die Mitte des Stromes ist die beste Stelle, dies Echo zu vernehmen.

Zu Boppart machte ihre Führerin sie auf die Trümmer des von Drusus erbauten Königshofes aufmerksam; weiter hinab auf ein altes Städtchen Braubach, welches im zwölften Jahrhundert vom Kaiser Rudolf zur freien Stadt erklärt wurde; weiter auf den stumpfen Thurm einer andern kleinen Stadt, die durch den einst in ihrer Nähe erbauten Königsstuhl merkwürdig wurde. Die Stelle, wo unter freiem Himmel jener Stuhl, eine Art Thron für Mehrere stand, ist jetzt nur noch durch vier kleine Steine bezeichnet. Er ruhete auf Säulen; vierzehn Stufen führten hinauf

zu sieben Sitzen für die sieben Kurfürsten. Die von Mainz, Trier, Köln und Pfalz hatten, da ihr Gebiet an dieser Stelle zusammen stieß, jeder nur wenige Schritte aus seinem Lande bis zu diesem Stuhle zu thun. Denselben gegenüber befand sich die Kapelle, wo von den berathschlagenden Kurfürsten der Kaiser Wenzel seines Kaiserthums entsetzt wurde.

So verdrängten jetzt ernste Data der Geschichte die heitern Luftbilder, welche die Sage früher an jene Gegenden geknüpft hatte; und je näher man Koblenz und Ehrenbreitstein kam, jemehr drängten diese geschichtlichen Notizen sich, sowie dem Reisenden überhaupt in der Nähe der Städte das Bemerkungswerthe stets häufiger begegnet.

„Ausbeute für die Brüder!" riefen dann die Mädchen und notirten frisch und fleißig. Die Stellen aber, über welche sie mit jenen sich weitläufiger besprechen wollten, unterstrichen sie, und solch ein Unterstreichen war auch der weiße Thurm, bei welchem eines tapfern Kriegers Denkmal sich erhebt; ebenso Neuwied, der Sitz eines Fürstenhauses, welches die Blüthe seines kleinen Staates vorzüglich religiöser Duldung zu danken hat. Für sich selbst fanden die gemüthvollen Madchen Genuß im Besuch der dort befindlichen Erziehungs-

Anstalten. Die Reste aber einer in jener Gegend versunkenen Römerstadt mit allen den derselben entgrabenen Alterthümern überließen sie wieder zu einstigen Forschungen ihren Brüdern, oder denen, welche auch aus der Kenntniß und richtigen Ansicht von Dingen solcher Art Gewinn für das Leben zu ziehen wissen. Sie fühlten, und ihre Freundin schärfte dies Gefühl, daß das, woran das Mädchen sich ergötzen darf, eine praktische Beziehung auf seinen künftigen Beruf haben muß. Lehrt nicht die Natur selber dies das Kind, dessen erste Spiele in der Regel Andeutungen seiner einstigen Bestimmung sind? Bald stießen sie jedoch auf ein Bild, das zwar in seiner Art großartig, doch hinweisend genug war, wie schwache Beiträge Umfassendes herstellen mögen; recht ein Bild beschränkten weiblichen Wirkens und Wollens. Es war dies eins der ungeheuren Flosse, welche in dem Hafen bei dem Dorfe Namedy aus vielen kleinern, welche kleinere Flüsse in den Rhein bringen, zusammen gezimmert werden. Diese Flosse, oft 900 Fuß lang, gleichen schwimmenden Dörfern, denn gegen zwanzig aus Brettern erbaute, anständige, bequeme, ja in Bezug auf das Herrenhaus elegante Wohnungen sind auf denselben zerstreut. Bis an 900 Arbeiter oder Ruderknechte wohnen darauf;

Schlachtvieh und alle Nothwendigkeiten eines behaglichen Lebens hat Raum auf denselben. Kleinere Flosse, mit dem größern durch starke Bäume verbunden, dienen von beiden Seiten ihm zur Haltung im wogenden Strome, und geben ihm das Ansehen eines großen Wasserinsects, welches die beweglichen Füße aus dem gepanzerten Körper hervorstreckt.

Sehr interessant für die weiblichen Beschauer war die Küche mit den vielen eingemauerten, aber blanken Kesseln, in welchen Tag und Nacht gekocht wird, und der Zufall war ihnen günstig genug, daß sie gerade zur Zeit da waren, als das Zeichen zum Mittagessen, ein auf eine Stange gesteckter Korb, und ein herkömmlicher Ruf gegeben wurde. Hunderte von darauf Harrenden kamen nun mit hölzernen Schüsseln herbei, und empfingen mit Freude und Danksagung ihren Theil. Man berechnet, daß ein solches Floß, bis es an den Ort seiner Bestimmung (Dortrecht, wo die Hölzer desselben weiter nach England, Spanien, Portugal gebracht werden) gelangt, bis an 50,000 Pfd. Brod, 20,000 Pf. frischen, 10 Centner geräucherten Fleisches verbrauche. Butter, Käse, Hülsenfrüchte, Wein und Bier in gleichem Verhältnisse. Es gehört Geschick und Erfahrung dazu, ein solches schwimmendes Dorf glücklich durch die vielen

Krümmungen des Rheines zu bringen. Eine lange Zeit war eine einzige Familie zu Rüdesheim alleiniger Besitzer dieser Geschicklichkeit, und bereicherte sich dadurch sehr. Jetzt ist sie weniger selten.

Bei Niedermenning erinnerte Sophie ihre jungen Freundinnen, ihren Notizen die Bemerkung zuzufügen, daß in dieser Gegend die Naturforscher De Luc, Forster, Humboldt nnd Nöggenrath Entdeckuugen gemacht hätten, die keinem jungen Mineralogen unbekannt bleiben dürften.

Endlich, bei Kloster Neuenkirch öffnete auch ihre graue Führerin, die lange geschwiegen hatte, den Mund wieder und sprach: „Wäre „die Geschichte der heiligen Genoveva nicht „schon in den Pfennigshandel gekommen, so daß „sie seit manchem Decennium einen Ehrenplatz auf „den Tischen kleiner Jahrmärkte behauptet, ja „vielleicht gar von euch selbst gekauft worden „ist, so würde ich, da wir jetzt der Gegend na„hen, wo die Vertriebene lebte, die heilig Ge„sprochene ruht, euch von ihr erzählen.“

„„O erzähle! erzähle!““ riefen die Kinder, die, eben weil sie noch Kinder waren, die Wirklichkeit, so gehaltvoll sie auch war, doch gern wieder mit der Mährchenwelt vertauscht hätten. — Die sonst immer willfährige Frau antwortete diesmal:

„Erlaubt es, wenn ihr nach Hause gekom-
„men seyd, eure besonnene Freundin, so lest
„die Geschichte jener Heiligen, wie einer eurer
„ersten Dichter, Tiek, sie zu seiner rein besaiteten
„Harfe sang. Wer wäre fähig, gleich anmuthig
„und gleich ergreifend sie ihm nachzuerzählen? —
„Horcht jetzt, lieben Kinder, noch eine Zeitlang
„aufmerksam der Geschichte ernster Mittheilun-
„gen zu, ehe ihr wünscht, daß ich das Fabelbuch
„wieder aufschlage. Notirt euch, daß im Jahre
„1768 auf Veranstaltung des Kurfürsten Carl
„Theodor von der Pfalz die schöne Straße
„von Koblenz bis Bonn angelegt wurde.
„Dankt auch ihr dem wohlwollenden, geistlichen
„Herrn im Namen Aller, die jetzt sicher und
„bequem eines Weges ziehen können, wo vorher,
„bei öfterem Uebertreten des Stromes Tod und
„Verderben aus jeder Felsenspalte, Mord und
„Raubgier lauerte. Daß Mark Aurel schon
„früher eine Straße hier angelegt haben soll —
„sowie, wer die Scylla und Charybdis
„des Alterthums waren, sind wieder Dinge,
„die ihr mit euren Brüdern besprechen müßt.
„Aehnliche Meerungeheuer drohten den Unvor-
„sichtigen auch auf der Rheinfahrt, in der Nähe
„der kleinen Stadt Unkel. Schwarzbräun-
„liches, hie und da sehr regelmäßig in Säu-
„lenform gestaltetes Gestein räth dem Schiffer

„in dieser Gegend verdoppelte Aufmerksamkeit. „Die neuere Zeit besiegt Hindernisse des Verkehrs „in jeder Art, so auch dieses.“

Schon schauete das Siebengebirg aus dem großen Becken, welches weiter hinab der Strom bildete, als zwischen den ausgebreiteten Armen desselben ein von dunkeln Ulmen beschattetes Eiland sichtbar wurde, hoch aber von dem schroff bis in den Strom sich drängenden Berge blickte, alles Gesträuches entblößt, eine Burg-Ruine, die zu bedeutsam aussah, als daß die Kinder ihr nicht anzusehen glaubten, daß von ihr gewiß etwas recht Hübsches, recht Schauerliches zu erzählen sey. Die Sage nickte. Sie landeten auf Rolandswerder, einer der beiden Rheininseln, welche sie schon von ferne angezogen hatten, sie ruheten in den hübschen Anlagen, welche sie da fanden, und blickten zur düstern Ruine — Rolandseck — die ihnen so bedeutsam schien. Die Sage begann:

Als Roland, der herzhafte Neffe Karls des Großen noch ein Knabe war, sprach sich in ihm, der Anklang eines thatenreichen Lebens — wie man es öfter von ausgezeichneten Menschen erzählt — in einem entschiedenen Hange zur Einsamkeit aus; in diese begleitete ihn aber wieder die Sehnsucht nach einem Wesen, welches

ihn ganz verstehend, sie gern mit ihm theilen möchte. Im Bereich seiner gewöhnlichen Jugendspiele und Gespielen fand er das nicht. Er war Allen zu überlegen; sie scheueten ihn mehr, als sie ihn liebten. Oft verließ er daher den Kreis derselben und verlor sich einsam in den Wäldern, welche die Burg, wo er erzogen wurde, umgaben. In tiefer Wehmuth preßte er dort zarte Birkenstämme oder junge Eichen an seine warme Brust, als seien es die ersehnten Freunde, oder sah dem Treiben der Ameisen zu und bildete Lebenspläne darnach, oder belauschte der Vögel Gesang und suchte durch Nachahmung desselben sie sich näher zu locken.

„Und keiner — keiner kömmt näher! —“ rief er wehmüthig aus: „Roland bleibt ewig allein!“

Da bog eine Drossel das grau und braun gesprengelte Hälschen zu ihm herab, und der Flötenton, welchen sie aus demselben hob, klang dem Fürstenknaben wie ein Trostlied.

„So komm doch näher, süße Kleine!“ rief er hinauf, und hob den Arm, und bog den Zeigefinger ihr zum bequemen Aufflug. Der Vogel kam herab, setzte sich auf den ihm gebotenen Finger, sah den Knaben mit seinen freundlichen Aeuglein an, und sang sein weiches Lied weiter. Mit Freudenthränen benetzte Roland das

graue Gefieder des Thierchens, drückte es an seine Brust, und nahm es, wie ein süßes Geheimniß mit sich ins Schloß, stemmte Stäbe in die Fenstervertiefungen seiner Kammer, trug grüne Reiser und Alles, was seine neue Freundin zur Bequemlichkeit und frohem Leben wünschen mochte, hinzu, und fühte in süßer Geschäftigkeit die Langeweile seines bisherigen Lebens verschwinden. Es schien dem Vogel bei ihm eben so gut zu gefallen, als im Walde, und dies erhöhete die Zufriedenheit des beglückten Knaben.

Alle Zeit, die von ritterlichen Uebungen ihm übrig blieb, brachte er bei seiner kleinen Freundin zu; sie sah ihn dann mit so verständigen Augen an, als solle er Dank für seine Pflege darin lesen, und als wäre der Wohllaut in ihrer Brust nur seinetwegen da, sang sie fort und fort, so oft er sie darum bat, als auch schon längst ihre Brüder im Walde nicht mehr sangen.

Jahre verflossen dem Knaben über diesem holdseligen Spiele; schon reifte er zum ritterlichen Jünglinge heran. Schon begleitete er zuweilen seinen Ohm auf Ritterzügen, aber stets kehrte er sehnsuchtsvoll zu seinem kleinen Lieblinge zurück, und jedesmal — so schien es ihm, wurde er von demselben mit einem neuen,

noch schöneren Liede begrüßt. Der Diener, welchem er in seiner Abwesenheit die Pflege des Vogels anvertrauete, wurde, wenn Roland zurückkam und seine Freundin so munter und wohlerhalten fand, stets ansehnlich beschenkt. Einst aber hatte der Schloßvogt diesen Diener in Geschäften versendet, die ihn länger von der Burg entfernt hielten, als er geglaubt hatte; als daher Roland zurückkam, tönte ihm kein frohes Lied entgegen. Seine kleine Freundin lag — lang die zarten Füßchen gestreckt — geschlossen die klaren, freundlichen Aeuglein — leer den kleinen Futterbehälter in der gesangreichen Brust, am Boden. — Wer beschreibt des Jünglings Schmerz? — Wer selbst etwas Liebes verlor? — Ach nein! auch der kann ihn nicht beschreiben, nur mitfühlen.

Wie heilig ist dem treuen Herzen auch der entseelte Rest eines geliebten Wesens! — Wo sollte Roland die kleine Leiche hinlegen, daß kein Unwürdiger der Stelle nahe, wo er sie bettete? — Im Ringkreis der Burgmauer liefen Hausthiere frei herum, da war kein heimliches, unbetretenes Plätzchen für das, was ihm von seinen Freuden übrig geblieben war, zu finden.

Am Ende des Waldes, wo er einst einsam geweint und dann so holdselig getröstet worden

war, schob eine Felsenecke sich weit bis über den in der Tiefe brausenden Rheinstrom hinaus. Kaum der Fuß eines kühnen Jägers, sonst Niemand, als der einsam, sehnsüchtige Knabe betrat diese Schwindelstelle, oder kannte sie. Dahin trug Roland seine entseelte Freundin, bereitete in einer Felsenritze ihr das letzte Kämmerlein, polsterte es mit Moos aus und bedeckte es mit einem schweren Steine.

Nun war er wieder allein. Weniger fühlte er es zwar, als da er noch ein unbeschäftigter Knabe war, denn jetzt war Thatendurst schon in dem Jünglinge erwacht, und trieb ihn oft ins Weite; doch gab es Stunden genug, in denen noch jene kindliche Wehmuth und Sehnsucht nach seiner entrissenen Freundin ihn beschlich.

Einst zog er von Aachen, wohin ihn sein Ohm entboten hatte, heimwärts, und wie ihn überhaupt jede Heimkehr an die fröhliche Zeit erinnerte, wo er sich eines helltönenden Empfangs in seiner stillen Kammer versichert halten konnte, so geschah es ihm auch jetzt.

Er legte den Zügel auf seines Rosses Hals, ließ es langsam schreiten, und verlor sich im Sinnen und Sehnen. Da hörte er aus dem Gesträuche, durch welches er ritt, einen leisen Klagelaut und hielt an. — Schönes Zeichen

der ächten Ritterlichkeit jener Zeit, daß sie ein leises Ohr für jede Klage hatte!

Ein feines Windspiel schleppte aus dem Haidekraute sich zu ihm heran. Es hatte einen Fuß zerbrochen, und winselte sehr. Roland hub es auf den Sattel, legte es vor sich hin und, da er eben nichts Weicheres bei der Hand hatte, knüpfte er seine schön gewirkte Feldbinde los und bettete des Hundes kranken Fuß darauf. Dankbar leckte das Thierchen die Hände seines Helfers, und drückte seinen Kopf an das Panzerhemde desselben. Der Ritter, als der Hund mit so ausdrucksvollen Augen ihn ansah, wurde tief bewegt; gedachte seiner getreuen Drossel, und taufte den neuen Findling alsbald mit gleichem Namen, wiederholte denselben oft, uud der Hund drehete, so oft er ihn so rief, den Kopf nach ihn, als habe man ihn nie anders gerufen.

Daheim angekommen, machte Roland selbst den Wundarzt des kranken Thieres; denn er war eifersüchtig, daß er sonst die Freundschaft desselben mit einem Andern theilen müsse; und diese seine erste Kur war sein Meisterstück, denn in wenig Tagen sprang Drossel nun einher, als habe ihm nie eine Zehe wehegethan.

Das war aber ein Freund! — den brauchte er nicht daheime zu lassen, wenn er auf Aben-

theuer auszog. Die Welt besaß jetzt der lebensfrohe Jüngling in seinem lebensfrohen Gefährten. Klug, gewandt, ja warnend war er ihm überall zur Seite; mit ihm theilte er Gefahren, Tisch nnd Bett.

Das waren glückliche Züge, auf welchen Drossel vor ihm herhüpfte, aber er wäre auch von den glücklichsten arm und geschlagen heimgekehrt, wenn das treue Thier nicht an seiner Seite gewesen wäre.

So sprang es auch einst munter seinem Herrn voran, und ins Burgthor hinein. Drinnen aber übten die Knechte sich im Scheibenstechen. Da traf ein Wurfspieß des Hundes schlanken Hals, und drang tief hinein bis in sein treues Herz. Noch einmal blickte er mit brechendem Auge seinen Freund an, dann lag er entseelt.

Ach die Gewohnheit, zu verlieren, ist die, in welche der Mensch am wenigsten sich einübt! Jeder neue Verlust reißt die Wunden der früheren wieder auf.

Nicht einen — zwei Freunde begrub daher Roland, als er sein Windspiel zur Felsenecke trug, wo schon ein Wesen, das ihn geliebt hatte, in Staub zerfallen war.

Nun litt es ihn nicht mehr daheim, noch auf deutschen Gauen. Er schloß sich den Kreuz-

rittern an, die für den Kampf um einen heiligen Boden ins Morgenland zogen. Während aber er dort das Schrecken derer wurde, die er verderben wollte, zehrte an seinem Herzen aufs Neue stilles Sehnen. Der abgeschlossene Waffenstillstand kam ihm erwünscht, um heimzukehren, und wenigstens die Stellen wieder aufzusuchen, wo sein junges Herz in kurzen Träumen glücklich gewesen war.

Fern vom Heere, allein, auf Nebenwegen, über die Alpen zog er nach Deutschland zurück; auch nicht einmal einen Schildknappen hatte er mit sich genommen. Als er nun einstmals in der Abenddämmerung durch einen Engpaß ritt, stutzte und scheuete sich sein Roß, und wollte nicht vorwärts. Der Ritter stieg ab, um zu untersuchen, was es hindere. Siehe, da lag regungslos ein Greis im Wege, neben ihm eine zerbrochene Harfe und, halb von seinem Mantel bedeckt, ein schlafendes Kind, ein Mädchen von ohngefähr acht Jahren. Es athmete so leise, daß Roland es auch für todt gehalten haben würde, wenn nicht die frische Farbe seiner Wangen und Lippen verkündet hätte, daß es lebe. Sinnend, nicht wissend, wie und was er mit den drei Gegenständen, welche er hier fand, beginnen sollte, stand der Ritter noch da, als sein Pferd von Neuem aufbraußte und

stampfte, wovon das Kind erwachte. Es redete in einer Mundart, welche der Ritter nur mit Mühe verstand, bald ihn, bald den erstarrten Greis, um diesen zu ermuntern, an. Roland brachte endlich so viel aus des Kindes Rede heraus, daß der Alte sein Vater, ein Harfner und blind sey, daß es, das Kind, ihn leiten müsse, wenn er seine Kunst zu üben, und das tägliche Brod zu gewinnen im Lande umherzöge. Die Kleine suchte nun mit vermehrtem Geschmeichel den, wie sie glaubte, schlafenden Vater zu wecken, indem es Zeit sei, aufzubrechen und eine Herberge zu suchen. „Hu! wie du kalt bist!“ — rief sie, als sie seine Hände ergriff.

Roland war sehr verlegen, wie er es dem Kinde begreiflich machen möge, daß sein Vater nie wieder erwachen werde, noch wie — er bedauerte jetzt, ohne einen Knappen, der ihm Hülfe leisten könne, zu seyn — wie er die Leiche des alten Mannes aus dem Wege schaffen sollte. Endlich entdeckte er eine Höhle, zog den erstarrten Körper, trug die zerbrochene Harfe dahin, und das Kind folgte nach, daß es aber nun, wie er es bat, mit ihm gehen und den schlafenden Vater verlassen müsse, das leuchtete ihm nicht ein, und es war nicht dazu zu bewegen. Roland mußte sich entschließen,

bei ihm und dem Gestorbenen in der Höhle zu bleiben. Sein Pferd hatte er außen an einen Strauch gebunden.

Endlich schlief das kleine Mädchen, das Köpfchen auf des kalten Vaters Arm gelehnt. Leise nahete sich ihm der Ritter, nahm es vorsichtig auf, und mit sich auf sein Roß; sanft schaukelte er die kleine Schlafende, während das Thier langsam vorwärts schritt. So ritt er durch die ganze Nacht, denn jetzt wünschte er, je eher je lieber heimzukommen, um seinen neuen Findling weiblicher Pflege übergeben zu können. Als der Tag die Schatten der Nacht vertrieb und die Gestalt des Kindes, welches er in Armen hielt, ihm klar wurde, erstaunte er fast über die Lieblichkeit desselben. Es schlug die Augen auf; — lallte: „Vater.“ — O wie so bekannt schienen ihm diese dunkelbraunen Augen! — waren sie nicht schon früher seine Freude und sein Trost gewesen? —

Er drückte das liebe Kind fester an die Brust, und rief: „Ich, ich will dein Vater „seyn! — Du, der du die Morgensonne dort „über die Berge heraufführst, höre es — die„ses armen, verlassenen Kindes treuer Vater!“

O welch eine Wonne strömte durch sein Herz, als er sich selbst mit diesem Namen nannte! Gleiches hatte er nie gefühlt. Das

Verhältniß, in welches er sich jetzt setzte, war mehr, weit mehr, als bloßes Hinneigen der Menschenseele zum zwar anhänglichen, aber vernunftlosen Thiere. Ein Himmel voll Hoffnungen schloß sich an dies neu ihm gegebene Verhältniß an. Alle heiligen Vorsätze, die je ein Vaterherz für das wahre Heil des ihm anvertrauten Wesens faßte, glühten, wie auf einem Opfer-Altare, in seiner bewegten Brust.

Das Kind schloß sich dankbarlichst an ihn an, und nannte ihn sehr oft mit dem ihm so unendlich süßen Namen. Als er mit ihm auf seiner Burg angekommen war, übergab er es der Pflege der in der Nähe seines bisherigen Lieblingsplatzes, der Felsenecke, wo seine beiden Drosseln begraben waren, wohnenden Klosterfrau. Schon damals stand ein Kloster — Nonnenwerder genannt, von Friedrich dem Zweiten, dem Hohenstaufen, gestiftet, auf dem artigen Eilande.

Roland hatte diesen Findling Hulda genannt, ohne nach seinem früheren Namen zu fragen; denn des Himmels größte Huld schien es ihm, daß gerade er das verwaiste Kind finden mußte.

Wie sonst dem Tapfern, Thatenlustigen die Zeit der Waffenruhe peinlich und langsam ver-

floß, so schnell verging ihm jetzt ein Jahr, welches er zum Theil auf Nonnenwerder in der Nähe seiner Hulda zubrachte, theils den Bau einer Burg leitend, welche er auf dem Felsenvorsprung über dem Rhein erbauen ließ, und Rolandseck nannte. Von da sah er hinunter in den Klostergarten, wo sein holdes Kind spielte und unter Blumen, die schönste von allen, gedieh und erwuchs. Was die zarteste Vaterliebe ersinnen kann, oder was irgend jene derbe Zeit Zierliches, für ein Kinderherz Erfreuliches erfand, das trug er seinem zarten Töchterchen hinüber. Den schönsten aller Träume, den Hoffnungstraum eines glücklichen Vaters, träumte er — aber nicht zu Ende.

Als ein neuer Aufruf die edelsten deutschen Ritter zum abermaligen Zuge gegen die Ungläubigen rief, durfte Roland, der gepriesene Held jener Zeit, nicht fehlen, und er schloß sich, so schmerzlich ihm auch die Trennung von seinem theuren Kinde wurde, aufs Neu dem Heere an. Hulda wollte sich kaum trösten lassen. Der Liebesknoten ihrer zarten Arme, mit denen sie fest des Vaters Hals umstrickte, mußte fast mit Gewalt gelöst werden. „Ach," rief sie ihm noch unter bittern Thränen nach — „vermeide nur jenen engen Felsenweg, wo mein „erster Vater erkaltete und entschlief, oder starb,

„wie du es nanntest — des zweiten Vaters
„Sterben überlebt auch Hulda nicht!“

Vom langen, heißen Kampfe, den jetzt das deutsche Heer bestand, sangen begeisterte Dichter lange Lieder. Rolands Name wird oft rühmlichst in diesen erwähnt, ihn aber zog ein mächtigeres Sehnen, als je, nach den Fluren der Heimath zurück. Er beschleunigte die Zeit seiner Rückkehr. Der unermüdliche Kämpfer, der die Thaten eines langen, ruhmvollen Lebens in wenige Jahre drängte, durfte es, und —

Er sah ein Schiff an Joppens Strande,
Das die Segel bläht,
Kehret heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht —

wo sein Kind unter frommer Frauen Zucht erwuchs, wo das Leben in seiner schönsten Blüthe ihn für den Muth, mit welchem er es in einem heiligen Kampfe gewagt hatte, lohnen sollte.

Schon schimmerten ihm die Zinnen seiner neuerbauten Burg entgegen, er begab sich zuerst dahin, um von ihr herab sein Auge am fernen Anblick seines geliebten Kindes zu weiden, sich daran zu gewöhnen, es viel größer geworden zu sehen. Weit beherrschte ein Söller, über dem Absturz des Berges schwebend, die Gegend und das friedliche Eiland. Da stand erwartend der sehnsuchtsvolle Vater; aber es war

die Klosterpforte verschlossen, der Garten leer, lautlose Stille rings umher. Jetzt erzitterten die Glocken des Klosterthurmes; es war kein Freudelaut, der den heimgekehrten Burgherrn begrüssen sollte — klagend schwammen die tiefen Töne in der stillen Luft und ein Trauerlied aus den Hallen des Gebäudes begleitete sie. Die Thore öffnen sich, und auf den Achseln der jüngsten Novizen schwankt ein offener Sarg heraus. Eine schlank aufgeschossene Lilie, frühe zerknickt — Hulda lag darinnen.

Vor wenigen Tagen war ein vom Heere gekommener Rittersmann ins Kloster eingekehrt. Herbei stürzte Hulda, diesen nach ihrem theuern Vater zu fragen. „Er ist vom Heere abgekom-„men" lautete die Antwort. „Wahrscheinlich „daß ihn ein Sarazene erschlagen."

Den zweiten Vater konnte Hulda nicht überleben. Die zarte Pflanze des Südens brach die unvorsichtige Hand eines Kriegers, die nur kämpfen, nicht schonen gelernt hatte.

Wie einer, der vom Kampfe ermüdet ist, hatte sich Roland an die Rückwand des Söllers gelehnt, denn das Bild, welches er in der Tiefe erblickte, brach alle seine Kraft. Da, einem Todten ähnlich, fanden ihn später seine Knechte. Und als er sich besann, und sich überreden wollte, er habe einen bösen Traum gehabt, da

erhob schon ein frischer Hügel sich im Friedhofe des Klosters, und war mit der Jahreszeit schönsten Blumen bedeckt.

So war es nur zu wahr, was er gesehen, und in sein Herz, wie in die schöne, neuerbaute Burg zog herbes Leid. Noch ihren Resten ist der düstere Stempel aufgedrückt, der ihren Erbauer von nun an zeichnete. Tage lang saß er, über seinem Gram brütend, auf dem Söller und schaute hinab auf den grünenden Hügel, der all sein Hoffen bedeckte. — So saß er und sann und verging, bis der Ruf seines gewaltigen Ohms ihn aus dem verzehrenden Traume riß. Er folgte dem großen Karl nach Spanien, aber auf dem Rückzuge des Helden durch die Pyrenäen erschlug im Thale von Ronceval ein Baske seinen tapfern Neffen; traf zum letztenmale das Herz, welches schon lange an verborgenen Wunden geblutet hatte.

Tiefes Schweigen herrschte im kleinen Kreise, als die Sage hier endete. Gern hätten die Mädchen die Stelle aufgesucht, wo einst Hulda's Grabhügel sich erhob. Aber die Zeit ebnet die Gräber alle, und verwandelt sie in Blumengärten, damit der Mensch daraus lerne, wie er auch das Schmerzlichste, was ihm begegnen kann, in Blumen verwandeln soll, die andern — ja oft selbst der Nachwelt duften.

Betrachtungen solcher Art zu machen, waren jedoch Bertha nnd Malvina weder geneigt noch geschickt; sie hielten vielmehr das süße Weh, in welchem weiche Gemüther, am meisten die Jugend, sich so sehr gefällt, in welches sie auch durch rührende Dichtungen versetzt werden können, fest und sahen, als ihr Nachen weiter den Rhein hinab, dem Siebengebirg zusteuerte, so lange sie konnten, mit Thränen in den Augen, nach dem düstern Rolandseck zurück. Eben war Sophie im Begriff, ihnen hierüber einige belehrende Worte zu sagen, als die Sage selbst ihr zuvorkam.

„Nicht also Kinder! —" redete sie diese an. „Die Welt, in welcher ihr jetzt lebt und leben „sollt, wird Begebenheiten genug an euch her„anführen, die eurer warmen Theilnahme, eu„res Mitleids Thränen, aber auch eure That„kraft erheischen werden. Ihr sollt diese nicht „im nutzlosen Brüten über einem erdichteten „Leide, welches die Seelenkräfte erschlafft, ver„schwenden. Es ist dies der Fehler vieler eurer „Schwestern, die durch Romanenlectüre ihren „Geschmack und ihre Gefühle verweichlichen. „Die Dichtung soll zwar das Leben verschönern, „aber nicht in seinem Berufe stören, oder in „seiner Genußfähigkeit beeinträchtigen. Frisch! „die Blicke von der düstern Burg abgewendet!

„Wer zu rühren weiß, der wisse auch zu trösten „und zu erheitern. Ich gebe euch während der „Fahrt noch ein und die andere Mähr, an „deren noch sichtbaren Erinnerungs-Zeichen „ich euch, ohne sie zu erwähnen, vorüberführte, „weil ich nicht euch im Aufmerken auf Dinge „unterbrechen wollte, die wichtiger zu wissen „und zu behalten waren, als meine Mährchen. „Wo es aber gilt, eine trübe Wolke von eines „Menschen Stirne zu verjagen, da ist das „Mährchen recht an seinem Platz.“

Als wir von St. Goar nach Boppart hinabzogen, bemerktet ihr rechts auf einer mit Reben bepflanzten Höhe zwei Burgruinen, Sternfels und Liebenstein genannt, welche Liebe und Haß einst in der seltensten Verschwisterung bewahrte und selbst zerstörte. Man nennt sie daher insgemein

die Brüder.

Ein Zwillingspaar, Söhne des Grafen Sternfels, gab ihnen den Namen. Bald nach ihrer Geburt äußerten jene Empfindungen in ihnen sich in den seltsamsten Erscheinungen. Sie wollten immer beisammen seyn, und sobald sie es waren, war doch ihr unablässiges Bestreben, sich Leid anzuthun. Kaum hatte man — was damals ziemlich spät geschah — ihre kleinen

Arme von den Wickelbändern befreit, als sie mit denselben sich zu erreichen bemüht waren, mit einem Arme sich umhalsten, herzten und drückten, mit der andern Hand sich kratzten und kneipten.

Die Seelenkunde jener Zeit reichte noch nicht so weit, daß man dem Grunde einer so seltsamen Erscheinung nachgespürt, und die widersprechenden Empfindungen der Zwillinge für einander in Freude am Rechtthun des Einen an dem des Andern, im Bemühen eines Jeden, den Andern dazu zu treiben, aufgelöst hätte. Man hielt vielmehr, wie damals überhaupt jede ungewöhnliche Erscheinung, die Aeußerung des Bruderhasses für ein Werk der Zauberei, und begnügte sich, die scheinbar sich Hassenden mit Amuleten und Zauberbinden zu verwahren, die sie sich jedoch immer gegenseitig wieder abrissen, wie denn überhaupt Einer nur das begehrte, was der Andere besaß, nicht etwa mit einer ähnlichen Sache sich begnügte. Nach Einem Punkte ging Beider Streben; nur Eine Seele schien beider Körper zu bewohnen und eben diese Körper, die Gegenstände ihrer Verfolgung, als das Hinderniß ihrer Vereinigung zu seyn.

Zu welch herrlichem Verein für Hohes und Rechtes hätte dies Streben Beider nach Einem

Ziele werden können, wenn man sie verstanden hätte! Allein die Mittel wurden verfehlt, sie sich wirklich näher zu bringen, und so blieben sie lebenslänglich getrennt; ja Trennung wurde für das einzige Mittel gehalten, jeden Einzelnen zu erhalten, daher wurde der jüngere Bruder zu einem Ohm gebracht, wo er erzogen werden sollte. Kaum war aber dies geschehen, als Beide erkrankten und verkamen, und nicht eher genasen, bis sie wieder zusammengebracht, ihres Hasses und ihrer Liebe erreichbare Gegenstände waren.

Ihr Vater, ein im Waffenspiel wohlerfahrner Rittersmann, wendete, bald die Knaben zu vereinigen, bald sie zu trennen, das einzige Mittel an, welches in seiner Gewalt war. Es war das Radikal-Mittel jener Zeit — Gewalt. Hier verlor es seine Wirksamkeit. — Ihre fromme Mutter wendete sich zum Gebet; allerdings ein heilsames Mittel in jeder Noth, in Fällen aber, wie dieser, bleibt auch das Gebet wirkungslos, wenn nicht die Vernunft durch kräftiges Handeln es unterstützt. Daher verzehrte der Gram über die widerspenstigen Gemüther, deren Eines sie wie das Andere liebte, die arme Mutter frühe. — O wer sieht denn nach, wie so manch Mutterherz bricht, wenn fromme Ermahnungen und sanfte Bitten die

stolze Rechthaberei, den Trotz ihres, nach einem oft nicht erhabenen Ziele strebenden Sohnes nicht zu beugen vermögen? —

So wuchsen die Brüder auf, sich suchend und meidend, hassend und liebend. Ueberall wählten ihre Neigungen Einen Gegenstand, und wäre dieser auch theilbar gewesen, so erlaubte die Gier eines Jeden, alleine zu besitzen, die Theilung nie. Keiner zog aus, um in Waffenthaten sich hervorzuthun, denn Jeder fürchtete, dem Andern zu begegnen, von ihm um den Preis gebracht zu werden. Keiner hatte einen Freund; er hätte ja den seines Bruders wählen müssen — er hätte ihn nur halb besessen. Keiner vermählte sich, denn der Gegenstand ihrer Wahl würde wahrscheinlich ein und derselbe gewesen seyn.

Ihr Vater, um nur einigermaaßen Friede unter ihnen herzustellen, hatte eine Burg ohnweit der seinen, dieser ganz ähnlich, erbauen lassen, welche er für Einen von Beiden bestimmte; für welchen, mußte das Loos entscheiden. Sie fiel dem Jüngeren zu, und ein neuer Groll nistete in des Aeltern Herzen, daß jener das neuere — ein gleicher Neid in der Brust des Jüngeren, daß der Aeltere das väterliche Haus besitzen solle. Der bekümmerte Vater hatte im frommen Glauben die neue Burg Lieben-

stein genannt; er wollte ja Liebe mit ihr gründen, aber die Bemerkung, wie wenig auch dies half, zehrte an seinem Leben.

Auf seinem Todtenbette nahm er Beiden das Gelöbniß ab, daß sie in ihren Besitzungen sich nicht stören, noch je in offner Fehde gegen einander auftreten — daß sie vielmehr sich meiden, und die verderbliche Flamme ihrer feindseligen Gemüther im Stillen mit ihrem Leben verglimmen lassen sollten. So schwer es einem Jeden wurde, ein solches Versprechen zu geben, so war doch die Stunde, in welcher es ihnen abgefordert wurde, zu ernst, als daß sie sich nicht hätten entschließen sollen, es auch zu halten.

Nach des Vaters Tode vermauerte und verschloß jeder seine Burg um so mehr, um mit seinem Nachbar in keine Berührung zu kommen, ganz von ihm geschieden zu seyn; dem stillen Sehnen ihrer Herzen aber nach einander konnten keine Mauern und Riegel wehren. Oft bestiegen Beide, von Einem Verlangen getrieben, die Wartthürme ihrer Vesten, um hinüber zu schauen in des Bruders Hof, ihn den Geliebten und Gehaßten zu erblicken; und wenn sie sich nun sahen, jeder den Andern auf seiner Warte stehend, dann konnten Beide wieder dem inwohnenden, feindlichen Dämon nicht widerstehen, und Einer schoß auf den Andern einen Bolzen

ab, um ihm das Garaus zu machen. Die feindlichen Geschosse begegneten sich im Fluge, und erreichten die Herzen nicht, für welche sie bestimmt waren, aber die verzehrende Flamme des Hasses und der Liebe brannte in denselben fort.

Da ersann jeder ein Mittel, dem Gebote des Vaters zwar gemäß zu leben, aber jener verzehrenden Flamme doch endlich mehr Nahrung zu geben. Bergleute wurden auf einer Burg wie auf der andern gedungen, um — so hieß es — neue Keller zu graben. Aber der Schloßherr hatte etwas anderes im Sinne. Nachdem die angeblichen Keller fertig waren, hatte jeder der Brüder den Werkleuten genug Handgriffe ihres Gewerbes abgesehen, um den unterirdischen Bau alleine fortzusetzen. Jahre flossen darüber hin, die Arbeit ging langsam von Statten, aber jeder verfolgte sein Ziel, seinen verborgenen Gang fort, bis in die Gewölbe seiner brüderlichen Burg zu miniren, dann den Langersehnten wieder — vielleicht schlafend zu sehen, und dann — jeder wußte ja, was dann geschehen würde — müsse — doch sie verhehlten es sich noch selber.

Die wichtige Entdeckung Berthold Schwarzens war damals schon bekannt. Die Brüder hatten ihren Bauleuten abgesehen, zum Durch-

brechen hinderlicher Felsenwände sich mäßiger Portionen des zündbaren, zerschmetternden Stoffes zu bedienen, sie schafften jedoch von einem dunklen Vorsatze getrieben, beide größere Vorräthe desselben, in ihre verborgene Gänge, als ihre Arbeiten nöthig machten, und häuften diesen Vorrath immer am Ende des bereits geöffneten Weges. Jeder glaubte in die Nähe, ja bis unter die Burg seines Bruders vorgedrungen zu seyn, in der That hatte aber ihre mühselige, jahrelange Arbeit sie nur bis zu einer großen, festen Steinschicht gebracht, die in der Mitte ihrer Burgen lag. Hart wie ihre Herzen war dies Gestein, und es kostete ihnen viel Mühe seiner mächtig zu werden. Da hörte ein Jeder von der andern Seite, ein gleiches Hämmern, Meuseln und Brechen. Da zuckte ein Schreck — war es Freude — war es Groll? — gleich belebend durch Beider Gemüther. Mit erneuerter Kraft drangen Beide vorwärts; in einer Hand den gewaltigen, felsenzertrümmernden Schlägel, in der andern die Fackel welche ihren dunklen Weg erleuchtete. So waren sie ihm nun nahe den sie suchten? — Es wußte ja Jeder, daß auch der Andere ihn suchen müsse.

Und die letzte Scheidewand sank; das zerschlagene Gestein rollte zwischen ihnen herab; sie standen Brust an Brust, Auge in Auge. Die

Hämmer entsanken ihren Händen; sie schleuderten die lodernden Fackeln weit weg — wohlberechnet in der Richtung wo das zündbare Pulver lag. Innig, innig umschlangen sich Beide. Ein Bruderkuß vereinte ihre Seelen, während der Berg, gleich als von einem Erdbeben erzitterte, die Burgen wankten, zum Theil einfielen, und Alle die darinn wohnten in Schrecken und Eile flohen.

Hoch über den wankenden, fallenden Mauern der Brüderburgen schwebte eine weiße Taube, und breitete wie in seliger Freude die glänzenden Schwingen aus, und badete sich in des Himmels reinem Blau, als streife sie allen Erdenstaub ab, und verlör sich in endlosen Räumen, die noch keines Menschen Auge durchdrang. —

Die verlassenen Burgen aber mochte Niemand wieder erbauen, noch bewohnen. Sie zertrümmerten endlich ganz, bis auf die wenigen Reste, welche der Nachwelt warnend zeigen sollten, wohin Bruderhaß führen kann.

Glücklich seyd ihr Kinder eines späteren Jahrhunderts, das mit wohlberechneten Erziehungs-Mitteln die schiefen Neigungen und wunderlichen Auswüchse jugendlicher Gemüther zeitig zu entdecken, und verständig Giftpflanzen in heilsame Kräuter zu verwandeln weiß! —

Möge kein Kind der bildenden Hand wiederstreben, die seinen Trieben und Neigungen eine so heilsame Richtung zu geben bemüht ist.

Die Sage, war wie es schien recht ins Plaudern gekommen, und sprach dabei oft so verständig, daß Sophie ihrer Gesellschaft sich wahrhaft erfreute. Die unter Mährchen gealterte Frau, welche das Vergnügen diese vorzutragen und willige Zuhörer zu finden das Höchste schien, ja der es sogar wünschenswerth war, (denn sie legte es oft darauf an) wenn ein heimliches Beben den Kreis, in welchem sie sprach, durchzitterte, wenn besonders Kinder nicht allein im Dunklen aus dem Zimmer gehen wollten — ja wenn auch alte, sonst recht verständige Personen eines Fröstelns sich nicht erwehren konnten — wenn sie Kirchhöfe, alte Thürme und verfallene Brunnen vermieden — wenn sie vor den hüpfenden Gaslichtern, welche ihnen zuweilen auf nächtlichen Wegen begegneten, liefen, und so wirklich auf Abwege kamen. — An allen Ereignissen solcher Art, welche ihre Mährchen bewirkten, hatte die gute, graue Frau vordem Gefallen, und ein Körnlein Lebensweisheit, ein Quentchen Verstand in dieselben zu weben, hatte bisher ihr meistens ganz überflüssig geschienen. Seit sie aber zu Frankfurt am Main sich zu Sophien gedrängt, seit sie in die klaren Augen

derselben gesehen, ja auf der Burg Falkenstein mit leisem Ohr die Deutung vernommen hatte, welche diese dem, was sie munter nannte, gab, beseelte sie ein ganz anderer Geist. Wo sie konnte ergriff sie jetzt gerne die Gelegenheit, ihren bunten Bildern eine moralische Unterlage zu geben, und im Sinne ihrer Gesellschafterin zu reden.

So bestätiget sich es überall, daß gute Gesellschaft das beste Gegenmittel für schlechte Gewohnheiten sey; daß aber auch bis ins höchste Alter hinauf es nie zu spät ist, eine oder die andere abzulegen. — Und Kinder — wenn denn so auch das Alter sich fügen, das Bessere anerkennen und annehmen kann — Kinder sollten irgend eine freundliche Mahnung, eine wohlwollende Zurechtweisung überhören? — gegen wohlüberlegte Anordnungen sich mit den Worten auflehnen, „das kann ich nicht? Es ist gegen meine Gewohnheit — ich thue es einmal so und nicht anders, und dabei bleibe ich!“ —

Freundliche Sage, tritt doch vor alle Starrköpfchen der Art, und zeige ihnen, wie man hochbetagt und doch geneigt seyn kann, das lang Gewohnte — Bequeme, Erfreuliche aufzugeben, so bald das Bessere an uns heran tritt.

Noch ein anderes, schön menschliches Gefühl, ergab sich aus den Bestreben der grauen

Führerin, denen die sie freundlich unter sich aufgenommen hatten, sich noch recht gefällig zu erzeigen. Sophie hatte beschlossen, von Köln an wieder mit den Diligence bis Aachen zu fahren, wohin sie zum Gebrauch der Bäder gewiesen war, und eilen mußte, um die günstige Jahreszeit hiezu nicht völlig verstreichen zu lassen. Die Trennungsstunde von ihrer bisherigen Führerin war daher nahe.

Wir wissen ja alle, wie weh es uns ist, wenn uns Trennung von denen droht, in deren Gesellschaft wir gerne waren; wie man dann sinnt und eilt, in das kurze Beisammenseyn noch Alles zu drängen, was irgend Freundschaft und Liebe geben kann; wie man sich selbst vergißt, und nur in den Andern lebt. — Wie die Blumen am Abende, oder wann der Herbst ihre Krone bleicht erst ihre schönsten Düfte verstreut, sie gleichsam für diese Zeit aufgespart zu haben scheint, so äußert zarte Freundschaft sich bei naher Trennung.

Im Verhältnisse wie die Sage gesprächiger wurde, wurden aber die Kinder stiller. Sie, die früher oft gedrängt und gebeten hatten: „Erzähle! erzähle! — wollten jetzt der, die ihnen lieb geworden war, jede unnöthige Mühe ersparen, sie nur nach ihrem eigenen Gefallen leben lassen. Diese Zartheit war der giltigste

Beweis, ihrer Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Ein Herz das sich gefällig nur in seiner Selbstheit beäugelt, giebt ihn nie.

Die Sage hatte an die letzte, kaum beendete Erzählung, sogleich eine neue, mit der Bemerkung geknüpft, daß das, was sie jetzt hören sollten, sie ihnen freilich passender zu Ingelheim unter den Trümmern der kaiserl. Pfalz Karls des Großen hätte mittheilen sollen, daß sie es aber nicht gethan habe, um sie nicht vom Total-Eindruck jener ernsten Massen abzuleiten. Jetzt, da wir gemüthig zwischen lachenden Ufern hinab gleiten, habe ich noch, was dorthin gehörte.

Die Sage von Hildegard und der Kapelle am Stromberge.

Hildegard, die Gemahlin des großen Karls, stammte aus einem der edlen Geschlechter, welche den finstern Schwarzwald, ehrwürdig wie er selber, bewohnten und beherrschten. Schon als das Mägdlein noch ein zartes Kind war, gab das Schicksal Fingerzeige, daß es etwas Großes mit ihm vorhabe, denn es bereitete durch kleine Anfänge es zu wichtigen Erfolgen vor. Das Schicksal ist in der That ein guter Maschinist. Das, was es in seinem großen Werke der Menschenbeglückung einst als schnell fassende

Räder oder haltbare Federn zu brauchen gedenkt, das härtet es oft schon frühe ab, oder schleift es und richtet es zu.

Die Pflegerin, welcher die kleine Hildegard nach dem frühen Tode ihrer Mutter übergeben wurde, wachte zwar mit möglichster Sorgfalt über das körperliche Gedeihen ihres Pfleglings, besonders über die Schönheit desselben, und setzte eben dahinein das hohe Verdienst, welches sie sich um denselben erwerbe. Sie verlangte nicht nur, ihre junge Pflegbefohlene solle mit ihr über diesen Punkt einverstanden seyn, sondern auch ihre ausgezeichnete Sorgfalt mit ausgezeichneter Anhänglichkeit lohnen. So gut das junge Fräulein auch war, so gab es doch bald genug Veranlassungen, wo die Verschiedenheit seiner Denkweise von der seiner Erzieherin sich aussprach, welches diese erbitterte. Mit Strenge wollte sie nun erzwingen, was — wie sie es nannte, ihrer Güte verweigert wurde; Strafen und Entbehrungen vieler Art häuften sich über ein Kind, daß eigentlich nichts verbrochen hatte. Ganz gegen das Vermuthen seiner Pflegerin, entwickelte sich aber gerade die höchste Schönheit des Weibes, jene stille Ergebung, jene Geduld und Nachgiebigkeit, die auch noch die von der Natur mit äußeren Reizen Vergessene zieren, in dem jungen Kinde, und wurde bald rings

in dem Kreise, in welchem es erwuchs, bemerklich.

Hildegardens Geschwister und Gespielen waren nicht so friedfertiger Natur, als sie, und bemerkten kaum ihre Nachgiebigkeit, als sie auf dieselbe lossündigten. Am geschicktesten hiebei war Taland, ein Halbbruder des großen Karls. Als ein schwächliches Kind war dieser zu Hildegardens Vater gebracht worden, um in der gewürzreichen Luft des Schwarzwaldes zu genesen und zu erstarken. Frühe äußerte sich eine durchaus feindselige Gesinnung — eine Antipathie, wie sie leider das Böse oft vom Guten trennt, des fürstlichen Knaben gegen das stille, bescheidene Fräulein. Statt durch ihre Nachgiebigkeit bezwungen zu werden, brachte sie ihn auf. Er — sein störriges Gemüth wollte überall offne Fehde, wo er sie ankündigte — er nahm daher auch die Andern noch mehr gegen die gute Hildegard ein, und so wurde sie das Ziel immerwährender Neckereien und Anläufe auf ihre kleinen, kindlichen Besitzungen. Kaum daß sie ein neues Spielwerk besaß, als es ihr geraubt oder verdorben wurde. War eine Blume, die sie vor den ungünstigen äußern Klima in der Vertiefung ihrer Fensterwand geschützt mühsam herauf gepflegt hatte, nahe am Entfalten, so fand sie sie zerknickt. — Aber frühe

gewöhnt, kleiner Freuden beraubt, und so für etwas, das sie nicht gethan hatte, bestraft zu werden, nahm sie alle diese feindseligen Bemühungen, sie zu kränken, schweigend hin — hoffend, endlich würden, die sie so zu reizen gedächten, müde werden der vergeblichen Versuche. Nie beklagte sie sich daher bei ihrem Vater, kaum bei sich selber.

Und immer schöner und schöner erblühete sie, bei so milder Denkungsweise. Mehr als alle Schönheits-Mittel, welche ihre einseitig sorgsame Pflegerin erdacht und angewendet hatte, sie vor allen ihren Schwestern auszuzeichnen, schmückte sie ihr inwohnender Geist, der sein mildes Wesen ihrer äußern Gestalt aufdrückte. Wo wäre die kleinste Schattirung ins Gelb auf einer Haut möglich gewesen, die zur Hülle eines Gemüthes diente, unter welchem auch nicht Ein Tröpflein Galle den süßen Quell ihres Lebens verdarb? — Wie hätte ihre Wange nicht im zärtesten Roth blühen sollen, da keine Begier sie entflammte, kein Mißmuth sie bleichte? Und strahlte die unendliche Güte ihres Herzens nicht wie eine innre Sonne — die nur wärmt, nicht brennt, aus ihren quellenklaren Augen? Wo, wenn in einer Seele so vollkommene Harmonie herrscht, überzieht ihr sanft verschmelzender Farbenton

nicht das ganze Wesen? — Das ist der wahren Schönheit ewiger Quell, der innre Friede — der harmonische Einklang des Willens und der Triebe. — Aber es gehen Viele an ihm vorüber und sehen ihn nicht und suchen ihn anderswo.

Die einzige bemerkliche Wirkung, welche die Feindseligkeiten, mit welchen die kleine Hildegard sich umstellt sah, hervorbrachte, war, einem Hang zum allein seyn mehr und mehr in ihr auszubilden. Sie verlor, je größer sie wurde, desto lieber sich in die Einsamkeit der düstern Wälder, welche die Burg ihres Vaters umgaben. Pflanzen, Blumen, kleine Steine, ja selbst die in völlig vollendeter Gestalt aus moorigem Grunde oder allzuüppigem Boden aufsteigenden Pilse — die sie mit bösen Gedanken verglich, gaben ihr zu den mannichfachsten Betrachtungen Veranlassung. Ein lebhaftes Verlangen, mehr von allen diesen kleinen Kindern des Erdbodens zu wissen, als die bloße Form andeutet, bewegte sie. Es war dies der erste lebhafte Wunsch, welcher in ihr sich regte, das erste Verlangen, welches, so lange es unbefriediget blieb, einen Anflug von Trauer über ihr still heiteres Gesichtchen wehete. Schatten dieser Art erhöhen die Anmuth geregelter Züge, wie unter einem leicht bedeckten Himmel Blu-

men, die im hellen Sonnenlichte erblassen, frischer blühen. — Nur der Schmerz heftiger Leidenschaften entstellt — der Ingrimm über vereitelte Wünsche — die Anstrengungen gegen das waltende Geschick sich aufzulehnen.

Hildegard ging mit ihrem stillen Leide, wie mit einer vertrauten Freundin unter den Tannenbäumen hin und her — sie verlangte ja keinen Trost, nur sanftes Anlehnen an sie. — Doch sie fand auch jenen. Einst sah sie, gleich wie sie selber that, ein altes Weiblein Kräuter suchen, die Erdarten prüfen und kosten, Pilse und Steine beriechen, und schloß, daß diese wohl das, was sie selbst so lange zu wissen begehrt habe, die Eigenschaften aller dieser Dinge kenne. Sie eilte zu ihr, sie fragte, sie wurde berichtet. Die kleine, alte Frau theilte mit Freuden ihr ausgebreitetes Wissen mit einem jungen, schönen, lernbegierigen Kinde.

Ein neuer Himmel und eine neue Erde ging diesem im Unterrichte seiner alten Lehrmeisterin auf. Mit freudestrahlenden Augen eilte sie ihr jeden Tag, wenn es das Wetter erlaubte, entgegen. Nie vergaß sie etwas, was jene sie gelehrt hatte. So wuchs der Schatz ihres Wissens schnell.

Glückliches Loos, das hie und da dem reiferen Alter, frühem Fleiße und der geprüften

Erfahrung zu Theil wird, in einem Kreise junger, aufmerksamer Schüler zu stehen, die mit leuchtenden Blicken die belehrenden Worte vom Munde dessen, der sie spricht, zu saugen scheinen, die kaum durch ein leises Säuseln des Athems ihr Leben und lebendigen Antheil verrathen — und schweigt der Mund, auf dessen Rede sie lauschen, noch lange in erwartungsvoller Stille harren, ob er wieder beginnen werde. — Da ist das Geschäft des Lehrers ein freudiges, keines, das mit Seufzern beginnt, wie Faulheit, Undankbarkeit, Leichtsinn sie leider auch nur allzuoft erpressen.

So lernte Hildegard, noch halb ein Kind, schon die Kräfte der Natur kennen, und ward vertraut mit den Wirkungen, welche scheinbar todte Massen, Erde, Steine und Metalle auf lebende Körper haben.

Unterdessen war die Hoffnung erfüllt worden, die den schwächlichen Knaben Taland in das einsame Gebirgsschloß gebracht hatte. Er war genesen und erstarkt unter den kräftigen, geradaufstrebenden Tannen und Fichten. Er kehrte zu seinem Bruder zurück und brachte das feindselige Verlangen, sich an einem unschuldigen Wesen, das ihm nichts zu Leide gethan hatte, zu reiben, mit dahin. Hildegard, die sanfte, die er ungestraft necken konnte, fehlte ihm an

dem Hofe seines Bruders. Der Listige wußte die Aufmerksamkeit desselben auf das schöne Fräulein im Schwarzwalde zu lenken. Karl sah sie, fand, sein Bruder habe nicht zu viel gesagt, und erhob sie zu seiner Gemahlin. Sie schien sich glücklich zu fühlen an der Seite eines so allverehrten Herrschers. Nun war Taland eifrig bemüht, sich ihr als den Stifter ihres Glücks zu nennen, und ein demüthiges Eingehen in alle seine Pläne des Ehrgeizes und der Habsucht von ihr zu erwarten. Als sie ihn aber mit der ihr eignen, bescheidenen Würde zurückwies, gelobte er sich selbst, sie, die er erhoben habe, auch wieder zu stürzen.

Die Geschichtschreiber Karls des Großen erwähnen allerdings, daß bei vielen Eigenschaften, die ihn so rühmlich auszeichneten, ein Hang zum Mißtrauen und mit diesem verschwisterter Grausamkeit ihm eigenthümlich war. Dem listigen Taland wurde es daher nicht schwer, die unschuldige Hildegard bei ihm verdächtig zu machen, und aller der niedern Anschläge, welche er selber ersonnen hatte, sie zu beschuldigen. Der leicht gereizte Karl schwur, sie zu verbannen, ja sogar vorher sie des Lichtes ihrer Augen berauben zu lassen. Eine ihrer Damen — Rosine von Bodmar wird die Glückliche genannt, die eine unschuldig Angeklagte retten

konnte — entdeckte den Anschlag, warnte ihre Herrin, entfloh mit ihr. In Pilgerkleidern durchzogen sie Beide unerkannt das Land, nach einer stillen Freistatt für die Unschuld, suchend.

Bei Kreuznach, in einem lieblichen Thale, fanden sie am Abhange des Strombergs die Hütte eines Einsiedlers, der sie aufnahm und, angezogen von Hildegardens verständigem Wesen und Rosinens Ergebenheit, sie bat, in seiner Nähe zu bleiben. Er bauete ihnen eine Hütte ohnweit der seinen.

Hier war es nun, wo das, was Hildegard früher als Belustigung oder Erheiterung getrieben hatte, ihr zur Quelle des Trostes, zum Grundstein ihres Bestehens wurde. Ihre Kenntniß der Heilkräfte, welche die Natur in Pflanzen und Mineralien vertheilte, ihre kluge Anwendung derselben machte sie zur Wohlthäterin der leidenden Menschheit. Der Ruf der klugen Frau am Stromberge verbreitete sich weit. Schon vor ihr hatte der Eremit auf gleiche Weise zu wirken gesucht, doch übertraf Hildegard an Umfang der Kenntnisse und besonnener Anwendung derselben ihn weit. Was er aus Noth ergriffen hatte, war ihr ein süßes Bedürfniß des Herzens. Lust und Liebe zu einer Wissenschaft ist schon ihr halber Besitz.

Hildegard bedurfte nicht des Dankes und der Spenden, welche die von ihr Geheilten ihr reichlich zollten. Von letzteren ließ sie eine Kapelle ohnweit ihrer Hütte erbauen, in welcher sie die, welche ihr danken wollten, ermahnte, sich zu Gott zu wenden. Nur ihr schönes Thun war berühmt, nicht ihr Name, denn man nannte sie ohne Eigennamen die kluge Frau. Wie hätte sie nicht glücklich seyn sollen, da sie wohlthätig war. Wo brennt eine Herzenswunde, die nicht die dankbare Thräne eines Geretteten lindern könne, wenn das verwundete Herz selber es war, dem er seine Rettung dankt? — Wohlthun ist ein Balsam, den alle Leidende finden können, der gleich wirksam für jede Art des Leidens ist.

Hildegard war glücklich, aber ihr Verfolger, der unwürdige Taland, ward von einer verzehrenden Krankheit ergriffen, und die Kunst seiner Aerzte erschöpfte vergeblich die Mittel, welche sie kannten, um ihn herzustellen. Der Ruf der klugen Frau am Stromberge war längst an Karls Hof gedrungen. Kein Wunder, daß der Kranke sich aufmachte, auch Hülfe bei ihr zu suchen. Rosine trat dem Bittenden entgegen und meldete ihm den Beschluß ihrer Herrin.

„Nur der Reine“ — so lautete das Ora-

kel — „nur der Reine ist für die einfachste und „doch schönste Gabe der Natur — die Ge„sundheit empfänglich. In wessen Herzen Lei„denschaften kochen oder Haß brütet oder be„gangenes Unrecht lastet, für den haben die „Heilquellen der Natur kaum Labung — Gene„sung schöpft er daraus nie.

„Wer stark genug ist, das Unrecht, welches „er begangen hat, frei und öffentlich zu beken„nen, der macht sich los von der Last desselben, „und tritt in die Rechte, die die Natur jedem, „der ihre Gesetze nicht verletzt, an ihren Wohl„„thaten giebt.“

„„Was soll ich thun?““ sprach der geängstete Taland, „„um zu genesen?““

„Hier in diesem Kirchlein, vor einem ge„weihten Priester und Eurem königlichen Bruder „laut bekennen, was je Euer Leben befleckte, „und Besserung vor Gott und Eurem edeln „Bruder geloben.“

Der Kranke, der das Leben noch allzulieb hatte, versprach Alles, und eilte seinen Bruder zu bitten, ihn nach dem Kirchlein am Stromberge zu begleiten. Noch sind die Trümmer der kleinen Kapelle zu sehen, in welcher eine fromme Frau Böses mit Gutem vergalt; nicht daß sie nur körperlich den heilte, der ihr von jeher feindselig gegenüberstand — auch daß sie klug,

durch sein eignes Bekenntniß dem großen Karl die Schlange entdeckte, welche sich um sein Herz gewunden hatte — ihr den Giftzahn nahm, und so den, der eines Königs Freund war, der Stelle werth machte, die er einnahm; — das war ihre Rache. Der gute Mensch kennt keine andere Freude, als die, seinen Feind zu bessern.

Karl folgte gern dem geliebten Bruder zur Hütte der wunderthätigen Frau, und vernahm im kleinen Tempel sein eignes, großes Unrecht. Er wollte den Unglücklichen, der ihn dazu verleitet hatte, tödten, aber Hildegard trat dazwischen, schlug den Schleier, welcher ihr holdseliges Angesicht bedeckte, zurück, und lächelte, wie der Engel des Friedens.

Da sanken beide Männer zu ihren Füßen und fleheten sie um ihres Lebens Heil, Taland um Gesundheit — Karl zum zweitenmale um ihre Hand — diese segensreiche Hand, von welcher ihn kein Geschick und kein Verläumder mehr trennen solle.

Wenn dem wohlthätigen Menschen ein erweiterter Kreis zu wirken sich öffnet, so darf er nie anstehen, ihn zu betreten, selbst wenn er Annehmlichkeiten des Lebens aufgeben müßte. Hildegard verließ ungern ihre kleine Hütte, aber sie folgte dennoch dem königlichen Gemahl in seine Burg zurück. — Das Bäumchen, das

im stillen Thale einigen Wanderern Schatten gab, breitete wieder, auf weit umschauende Höhe verpflanzt, segnend seine Aeste über ganze Völker aus.

Sophie drückte dankbar der Sage Hand. „So spartest du uns das Beste für die Schei„destunde? —“ „„Noch ist es nicht das „„Letzte —““ tröstete diese, und nahm sogleich den Faden wieder auf.

Auf der höchsten Spitze des Siebengebirges, welches vor uns liegt und sein zackiges Haupt bis in die Wolken erhebt, erblickt man neben den Resten einer stattlichen Burg auch die einer Kapelle, welche ebenfalls von weit umschauender Höhe ein in frommer Demuth auf den Altar der Menschenliebe gelegtes Opfer verkündigen soll. Die Zeit hat sie, wie viele ähnliche Denkmäler, zerstört, den Namen aber der Begebenheit, welcher sie ihr Entstehen verdankte, der Stelle aufgedrückt, wo sie stand. Der Drachenfels heißt der höchste der sieben Spitzzähne, welche, wie ein starkes Gebiß, die Zeit nicht entwurzeln konnte. Diese von Wolken umgürtete Höhe nahm ihren Namen von einer Begebenheit, die beweist, wie hoch der Herr des Himmels und der Erde die Unschuld hält.

Ein ungeheuerer Drache richtete einst in der Umgegend des Berges großes Unheil an.

Den Reichthum des Landmanns, seine Heerden fraß das Ungethüm und verwüstete, sie zu erbeuten, die Flur. Kaum daß die Menschen selber sicher vor seiner Raubgier waren, wenigstens wagte keiner allein sich in die Gegend, wo es in einer Felsspalte versteckt lag und auf Raub lauerte.

Die Noth war groß, zur Hilfe wenig Aussicht. Wer sollte mit so grimmigem Feinde sich messen? — Zwar ging die Sage, daß wenn ein unschuldiges Kind sich selbst, aus freiem Triebe dem Ungeheuer opfern würde, der Blutdurst desselben dadurch auf immer gestillt werden könne; aber man wagte nicht laut davon zu sprechen. Jede Mutter mindestens verhütete mit größter Sorgfalt, daß ihr Kind nicht davon reden höre.

Es ist ja der süße Lohn der Muttertreue, der unsäglichen Mühe, welche die Pflege junger Erdenbürger den Müttern macht, daß sie in diesen in der Regel die Ideale aller Vortrefflichkeit sehen; daß sie sie für geschickt halten, Alles, was groß und schön genannt werden mag, auszuführen. Die meisten Mütter jener Zeit und Gegend fürchteten daher, daß, wenn ihre Kinder von dem Mittel hören würden, welches ihr Land von einer schrecklichen Plage befreien

könnte, jedes derselben sich zum Opfer zu geben bereit seyn werde.

So fand sich lange kein Helfer in der großen Noth, und die Verzweiflung stieg höher und höher. Kein Reisiger getraute sich mehr in die Nähe des Berges, wo das Unthier hauste, oder sie zogen in Schaaren, wie die Kraniche, damit Einer den Andern bei'm kleinsten Geräusche zur Flucht mahnen könne.

Es erkrankte aber eine arme Wittwe, die Mutter eines einzigen Söhnleins, das bereits neun Jahre ihres Herzens Freude und Trost gewesen war. Es erkrankte diese arme Frau an einem bösen Fieber, das sie schüttelte, als wäre der kalte Tod schon vor der Thüre. Und es war kein Holz in der Hütte, sie zu erwärmen. Da flehete der Knabe: „Erlaube, trautes Müt-„terlein, daß ich hinaus gehe in den Wald und „Reiser sammle. Brennt ein lustiges Feuer auf „unserem Heerde, so wird der böse Geist, der „dir so hart zusetzt, schon weichen, und du wirst „gesund und stark erstehen."

„„Ach Kind — herzliebes Kind — nein, das geht nicht! — das nicht!"" seufzte die Kranke; und der Knabe entgegnete wieder: „Wohl weiß ich, daß du jetzt mich nimmerall eine „willst gehen lassen, aber ich weiß auch, daß, „wenn ich auf rechten Wegen gehe, Gott und

„die heiligen Engel mich schützen. Das hast du „mich selbst gelehrt. Darum habe keine Furcht, „trautes Mütterlein, es wird mir schon ein „Wächter zur Seite stehen, auch wenn du nicht „mit mir bist, und ich kehre bald zurück.

Des Kindes vertrauungsvolle Rede bezwang der Mutter Herz; sie ließ es gewähren und sandte ihm fromme Gebete nach.

Das gute Kind beeilte sich auch, wie es konnte, und schon hatte es drei stattliche Wellen gesammelt, als es den Hufschlag vorüber ziehender Rosse vernahm.

Der Knaben aller Zeiten und Länder Freude war von jeher das edle Roß. Die, welche es nicht schon in ihren jungen Jahren bedienen, oder gar sich auf ihm tummeln konnten, begnügten sich wenigstens, es zu sehen, und suchten Gelegenheiten, wo sie es sehen konnten, möglichst auf. Severin, der Sohn der kranken Wittwe, war keine Ausnahme von der Regel. Er schlüpfte durch's Gesträuch der Straße, über welche drei Reiter langsam im Gespräche zogen, näher, und betrachtete ihre schönen Rosse. Nebenbei ging ihm kein Wort des Gespräches, welches sie führten, verloren.

„Hier —“ sprach einer derselben — „können wir langsam reiten. Unter dieser dicken

„Laubdecke wird uns doch der Drache nicht aus-
„spähen, der seine Flammenaugen überall hat.“

„„Traun —““ sagte der Andere — „„ich
„„hoffs nicht, doch laßt uns nur zusammen
„„halten; er fährt nur auf den Einzelnen los,
„„und scheut die Mehrzahl.““

„Heiliger Gott, was solls aber geben, wenn
„der Gau nicht bald von diesem grimmigen
„Feinde erlöst wird? Die besten Insassen zie-
„hen hinweg, und die Armen mit ihrer Habe
„werden des Ungethüms sichere Beute.“

„„Wär ich noch ein Knäblein —““ nahm
der Andere wieder das Wort — „„aber traun,
„„ich habe mein Viertelhundert Jahre auf dem
„„Rücken — noch heute würfe ich mich dem
„„Ungethüm in den Rachen — denn das ist
„„ja das einzige Mittel, das Land zu retten,
„„daß ein unschuldiger Knabe sich ihm frei-
„„willig opfere.““

„Wie? —“ fragte der Dritte.

„„Weißt du das noch nicht?““ entgeg-
net jener und wiederholte seine Mähr.

„Ha!“ — rief, der gefragt hatte —
„Wenn ich Vater wäre — so lieb mir meine
„Kindlein seyn würden — aber — heiliger
„Gott! ein ganzes Land zu retten — —“

„„O still! still! wenn du Vater wärest,
„„dächtest du eben, wie wir Andern, die wir es

„„sind — das hat Gott der Herr selber so
„„geordnet. Glaubst du, daß ein Vater- oder
„„Mutterherz, und wäre die Zahl seiner Kin-
„„der groß, wie Abrahams Enkelschaar — Ei-
„„nes darunter auswählen könnte, zur Beute
„„für den Drachen? — Ich glaubs nicht. An
„„den Kindern liegts nicht, die wissens nicht,
„„sonst hätte sich längst ein Retter für das
„„bedrängte Land gefunden, denn Kinderherzen
„„sind weich. Ich weiß ja, wie ich noch ein
„„Knabe war, und — —""

Die Reiter bogen hier um eine Ecke des Waldes, und Severin hörte nicht mehr, was sie weiter sprachen. Aber er hatte genug gehört. Seine Wange brannte; sein gutes Herz schlug laut.

„Retten — retten!" rief er aus — „ein „ganzes Land retten kann ein einziges, schwa-„ches Kind! O gebenedeiete Stunde, die mich „hierher führte! Das ist der Engel Werk! Sie „haben es mir vertraut, was ich thun soll!"

Eilend nahm er seine Bürde und trug sie zur Hütte. Er kam unversehrt zur Mutter zurück. Gott hatte ihn zu Höherem ersehen.

Bald wärmte eine helle Flamme das kleine Haus und der Mutter erstarrte Glieder. Der Duft des Harzes stärkte sie. Sie schlummerte ein und erwachte gesund. Zu ihres Bettes

Füßen betete aber während ihres Schlummers ihr frommes Kind. Es bat auch um geistige Kraft seiner Mutter, damit sie dem, was es beschlossen, nicht wiederstrebe.

Der Herr hat Wohlgefallen an dem Gebete frommer Kinder, und es dringt durch die Wolken.

Als die Mutter gestärkt erwachte, dankte sie ihrem Severin, und nannte ihn ihren Helfer in der Noth.

„Siehst du, Mütterchen, wie es gut ist, zu„weilen auch in der Kinder Begehr zu willigen „— wenn es gut ist — versteht sich — wenn „es aussieht, als habe der liebe Gott es ihnen „selber eingegeben! Das ist ja doch an seinem „Zweck und Wirkung zu erkennen. Du gute „Mutter wärst noch krank, oder gar todt, hät„test du mich nicht alleine in den Wald gehen, „mich gewähren lassen. Nun nennst du mich „deinen Retter in der Noth. — Widerstrebe „nicht, frommes Mutterherz, wenn Gott mich „vielleicht zu einem Retter für die Noth Vieler „ersehen hat!"

„„Dich? — du? — was hast du vor?"" rief die Mutter entsetzt, denn ein Ahnen flog durch ihre Seele. Da legte Severin es ihr in so frommer Einfalt aus, daß kein Ohngefähr ihn gerade zur Stunde in den Wald ge-

führt habe, wo die drei Reiter durch denselben gezogen und redeten, wie er ihr berichtete.

Das Kind sprach gar nicht in seiner gewohnten Weise. Die Begeisterung, welche es ergriffen hatte, gab ihm eines Engels Stimme.

„Amen! Amen! —" stimmte die bewegte Mutter ein. „Des Herren Wille geschehe! —
„Zwar wird das Unthier auch mein Herz aus
„der Brust reißen, wenn ich dich in seinem
„Rachen sehe — doch ich will es mit dir zum
„Opfer bringen dem Lande, das bisher uns
„nährte. Ja, des Herrn Wille geschehe! Der
„Tod wird nicht weilen, mich bald wieder zu
„dir zu bringen."

So sprach die Fromme, und raffte sich auf und ging ins nahe Kloster, berichtete ihres Kindes Entschluß, und ihr williges Ergeben darein.

Da priesen die heiligen Väter ihr Loos, eines so heldenmüthigen Kindes Mutter zu seyn, und bestärkten sie und den Knaben immer mehr in dem grausenvollen Vorhaben; denn auch die Heerden des Klosters waren bereits sehr durch die Gier des Drachen vermindert worden.

Die Kunde von Severins heldenmüthigem Entschluß lief bald von Munde zu Munde. Nun durften auch die Kinder von der furchtbaren Bedingung hören, unter welcher allein Rettung

von einem wilden Verfolger möglich sey. War doch nun das Opfer bereit, und kein Mutterherz durfte mehr zagen, daß die Wahl des Geschickes auf ihren Liebling fallen würde.

Alle Kinder riefen einstimmig: Ich gehe auch mit! Ich auch! Ein heiliger Eifer beseelte sie Alle.

O ein Kinderherz ist so gut — so weich, so leicht für Recht und Pflicht zu entflammen! Erleuchte du selber, göttliche Wahrheit, Alle, die auf junge Gemüther wirken können, daß nur für dich sie sie entzünden mögen!

Die Mönche beschlossen, daß, da so viele Begleiter des guten Severin sich fanden, dieser in der That, umgeben oder gefolgt von ihnen Allen, seinen Todesweg antreten sollte. Alle sollten sie aber Fähnlein mit heiligen Bildern, geweihte Kerzen und Weihrauchfässer tragen, damit die Seele des zum Opfer Bestimmten in Glanz und Herrlichkeit auffahren möge.

Nach wenigen Tagen, welche er im Kloster zugebracht hatte und wohl gepflegt worden war, trat der gute Severin, wie ein Opferlamm mit Blumen und Bändern geschmückt, gesegnet von Allen — geweiht mit heiligem Wasser und den bittern Thränen seiner Mutter — gefolgt von einer großen Schaar gleich ihm festlich geklei-deter Kinder seine letzte Reise an. Lächelnd,

wie ein Friedensengel, schritt er muthig voran, trennte sich am Fuß des Berges von seinen Begleitern, und nur vier gewappnete Männer folgten ihm bis zur Höhe, wo der Drache hauste. Sie suchten einen schicklichen Platz, wo sie den Opferknaben zur Lockspeise des Ungeheuers aufstellen möchten. Eine hohe Tanne, der Schlucht, in welcher man das Unthier schnaufen hörte, gegenüber, schien ihnen gerade recht, nnd sie wollten an dieser den Knaben befestigen. Er aber lächelte nnd bedeutete sie: „Laßts gut „seyn. Mein Glaube bindet mich und mein „Vertrauen, daß ich in Gottes Namen meinen „Todesweg ging und zum Heil Vieler mein „Werk vollbringen muß. Das ist ein starkes „Seil, welches im Augenblicke des Todesschrek„kens mich halten wird.“

Da zogen die Gewappneten sich ehrfurchtsvoll zurück, und keiner rührte ihn an, denn es war als umleuchtete den Knaben schon die himmlische Herrlichkeit, als er so sprach.

Die stille Morgenluft trug die frommen Lieder, welche die in der Tiefe harrende Begleitung sang, zur einsamen Höhe, wo der junge Held, nun sein furchtbares Geschick erwartend, stand. Langsam ringelte das Ungeheuer aus seiner Höhle sich heran. Wie zürnend, daß man es auf einmal für seinen gräßlichen Heißhunger

abspeisen wolle, schlug es mit dem gespaltenen Schweif an die Felsenwände, daß diese erdröhnten. Des Kindes Blick aber schwebte höher am azurnen Blau des klaren Himmels, zu welchem seine Seele bereit war zu entfliehen; so sah es das Ungeheuer nicht eher, als bis dies schon vor ihm stand, und glühender Athem aus seinem Schlunde den verzückten Knaben auf einen Augenblick zur Erde zum Anschauen seines selbst gewählten, gräßlichen Todes weckte. Da siegte in einigen kurzen Momenten die Liebe zum jungen Leben — das natürliche Gefühl über seinen heldenmüthigen Entschluß. Ein Weheruf kündete die plötzliche Furcht, welche ihn überfiel, laut an. Seine Freudigkeit schien entwichen. Die Natur trat in ihre Rechte. Aber es war nur ein Moment, und der laute Gesang aus der Tiefe, welcher seine Seele im Aufschwung begleiten sollte, übertönte des Kindes Klagelaut. Schon verschloß die Angst des Todes ihm die Lippe — es schien vom Gifthauche des Drachen zusammen zu sinken. Man sah es nicht mehr. Aber seine Seele weilte noch in ihrer Hülle, und plötzlich fielen ihm einige Worte, die er oft in der Kirche, wenn er als Chorknabe diente, vernommen hatte, bei:

Gloria in excelsis Deo!

rief er mit lauter Stimme. — Als trete der Nachsatz: — Und Friede auf Erden! — von selbst ein, so erfolgte augenblicklich eine tiefe Stille. Der Gesang derer, die ihn begleitet hatten, schwieg. Aller Augen starrten erwartungsvoll hinauf zu dem zarten Knaben, der nun wieder aufgerichtet in der Glorie seines Muthes dastand, und sein Ende erwartete. Aber der Drache regte sich nicht. Zusammen geschauert von des Knaben begeisterten Worten, lag er regungslos, wie die Steinmassen rings umher, zu eines schwachen Kindes Füßen.

Und als er sich so gar nicht regte, da zuckte Lebenshoffnung und Lebensfreude durch die Brust des der Erde schon entrückten Opfers. Leicht schwang es sich auf den hoch gekrümmten Rücken des Ungeheuers — breitete die Arme wie weiße Schwingen aus, und wiederholte noch einmal jene Worte. Da merkten die im Thale, daß nicht der Drache das Kind — daß dies in seinem frommen Willen jenen bezwungen hatte. Nun stürzte Alles in freudiger Hast zum Berge.

In den Armen ihrer Nachbarinnen und Freunde hatte die Mutter — selbst halbtodt gelegen. Der laute Jubel weckte sie. Sie war die Erste hinauf.

Die Engel sangen in himmlischer Höhe noch einmal die Worte, mit welchen der dem Tode

Geweihte den Tod bezwungen hatte — und alle Himmel hallten das Lied nach, das zum Preise dessen erscholl — der in ein Mutterherz, in dem oft Tod und Leben kämpft — der Freuden höchste gießen kann.

Das Opfer war gebracht — die Bedingung erfüllt, aber der Allmächtige hat Gewalt, zu erhalten, was die Menschen verloren gaben.

Ein wahrhaft frommer Wille — eine sich selbst vergessende Menschenliebe ist der Gottheit mehr, als Opfer, oder das Beste, was ihr ein Herz bringen kann.

Die ganze Versammlung, Priester, Herren und Knechte hatten nun den Berg erstiegen. Severin war bis zu einem Vorsprunge des Felsens ihnen entgegen geschritten. Da rief der Herr des Gaues ihm zu. „Die Stelle, wo du „stehst, heldenmüthiger Knabe, sey dein auf „ewige Zeiten. Meine Werkleute sollen dir hier „eine Burg erbauen, und meine Vasallen dir „dienen!“

So entstand die Burg Drachenfels, die mit Recht in die Wolken schaut, denn Hohes hat sie begründet. Severin und ein edles Geschlecht seiner Nachkommen bewohnte sie. Erst im Jahre 1580 ist dies Geschlecht erloschen, und die Burg — jetzt ihre Trümmern, an die Familie von Bassenheim gekommen.

Bertha's und Malvinens Augen hingen an der Spitze des Berges. Eine dunkle Gewitterwolke, die hinter demselben aufstieg, schien ihnen der gekrümmte Rücken des Drachen. Jeden Augenblick erwarteten sie, daß der dem Tod geweihte Knabe sich hinaufschwingen und sein: Gloria rufen sollte! Malvina aber unterbrach die Stille. „Sind wir nicht rechte Kinder? Bedarf es ein Wunder, um in die Worte des „begeisterten Opferknaben einzustimmen? Hat „die Natur auf unserm Wege bis hierher sie „uns nicht tausendmal zugerufen? — Und wenn „wir heimkommen werden, wird die kleine, wun„dervolle Blume, die unsere Hand pflegt, oder „manche unerwartete Rettung, die unsre Be„kannten und Landsleute aus ängstlicher Be„drängniß zieht, sie wieder und wieder uns „zurufen? —“

„„Gewiß! gewiß!““ fügte Sophia bei, „„o wer Ohren zu hören hat, der höre!““

Bertha aber, die in ihrer Lebhaftigkeit immer etwas schief lief, erhob drohend ein Fingerchen, indem sie sich zur Sage wandte: „Dein Glück „wars, daß du mir den guten Severin mit dem „Leben davon kommen ließest! — Ich hätte dir „— und das hätte mir wehe gethan -- sonst „wirklich zürnen müssen!“

„„Mir?““ — entgegnete diese. — „„des „„Geschickes ärmster Magd, die im undeutlichen „„Nachhall nur wiedergiebt, was geschah? — „„Aber ich darf mich nicht wundern. Wer „„lange lebt, sieht die Menschen aller Zeiten „„so handeln, hört sie so urtheilen. —““

Bertha ergriff beschämt die Hand der alten Frau, und wollte sie küssen. Diese aber strich ihr freundlich über die Stirne und setzte noch hinzu: „„Möchten dir Alle, die vorlaut ur„„theilen nnd schief — auch im schnellen Be„„sinnen und Umkehren gleichen! — Aber „„Kinder, bald wird der Sand verrinnen! — „„der Becher der kurzen Stunde, welche ich „„noch in eurer Nähe weilen kann, geleert „„seyn, denn auf den Postwagen kann ich ja „„doch nicht mit euch steigen; da verdrängt „„mich die Tagsweisheit junger Kaufmanns„„söhne — da sehen reisende Gelehrte mir durch „„ihre Angengläser allzu scharf durch den „„grauen Schleier — und behüte mich Gott, „„wenn gar ein Kritikus mit einstiege, wie „„würde es mir und meinen Mährchen gehen? „„Ihr Vorsteherinnen einer ganzen heitern, „„gutmüthigen Kinderwelt, an welche ich sie „„richtete — für welche ich sie mit dem Beß„„ten, was ich wußte, ausschmückte, nahmt „„sie freundlich hin — eure Freundin — wie

„„ich allen guten Kindern eine solche zur Seite „„wünsche — half euch das süße, nährende „„Körnlein aus dem wunderlichen Gewebe, mit „„welchem ich es umspann, ausschälen, und ich „„darf hoffen, daß, wenn ihr — wenn hülf- „„reiche Hände diese Körnlein weiter streuen, „„manches gute Früchte tragen wird. Jetzt, „„da uns die Scheidestunde naht, führe ich „„euch noch zu einem der schönsten Denkmale „„aus alter Zeit, welches ich zu erhalten — „„und zu allen Zeiten mit neuen Kränzen zu „„schmücken wünsche, zum

Treuenfels.

Zwischen diesen stolzen, mit den Wolken verkehrenden Zacken des Siebengebirgs windet manch anmuthiges Thal sich durch niedere Wände oder Urwälder. In eines derselben sollt ihr mir noch folgen.

Hier, wo nur noch ein weißer Grabstein wie eine Geisterstimme von der Vorzeit und dem, was in ihr an dieser Stelle geschah, zu uns redet, verweilen wir, ersteigen auf einem Nebenwege die Thalwand, treten auf einen geräumigen Platz, wo der Brombeerstrauch unter verstreuetem Gestein wuchert, und ahnen, daß diese Stelle einst bedeutsam war. Wir treten zum Grabstein; verwittert ist die Schrift, die uns

belehren könnte; ein einziger Name — tief wie von der Hand der Ewigkeit selber eingegraben, ist noch zu lesen. Liba ist der allein übrig gebliebene Name der einst hier verzeichneten Begebenheit; Treuenfels der Stein, in welchem er gegraben ist, und die Thalwand, auf welcher er ruht, genannt. Er ist und war ein Denkmal treuer, sich selbst vergessender Kindesliebe. Das Gesträuch, welches ihn halb bedeckt, scheint selbst ihn vor ferneren Zerstörungen schützen zu wollen.

In einer der Ritterburgen, welche in der Nähe des Siebengebirges sich dichter an einander drängten, hauste Balthar, der Eisenfeste genannt, eine Charakter-Eigenschaft, deren zu seiner Zeit Viele sich rühmten uud im Vertrauen auf ihren Panzer und starke Faust sie übten. Um Balthar, diese Steineiche, die trotzig gegen alle Stürme der Zeit sich stemmte, schlang ein zarter Epheuzweig sich hinan, sein einziges Töchterchen Liba — so sanft, daß nur ihr allein es möglich war, die harte Rinde seines, gepanzerten Herzens zu durchdringen und dasselbe, wo es Noth that, zu bewegen.

Der Ritter Balthar war schon alt; mit ihm gealtert war ein heimlicher Groll, welchen er gegen den frommen, aber strengen Bischof Engelbert von Köln nährte. Schon längst war es

sein geheimes Bestreben, mehrere Edle gegen denselben aufzuwiegeln; als aber einst einige sich ebenfalls über Engelberts Strenge beschwerten, ergriff er rasch die Gelegenheit, lud sie zu einem Bankette zu sich, wo er seine Pläne mit ihnen theilen wollte.

Auch seinen Bruder Otto lud er an diesem Tage ein, wiewohl er wußte, daß diesen, der sanfterer Gemüthsart war, zu dem, was er vorhatte, zu bereden, Mühe kosten würde. Er rechnete auf den Beistand der Andern, und sonderbar genug — wie oft die Stärke gerade vor der Schwachheit sich mehr fürchtet, als vor dem, der Mann gegen Mann ihr gegenüber steht — er hoffte, daß, wenn Otto gewonnen seyn würde, auch seine Liba ihm das Auflehnen gegen seinen Schutzherrn nicht übel deuten würde. Das Kind, wenn es irgend eine Unbill erfuhr, die ihr Vater zu begehen beschlossen hatte, wußte mit süßem Schmeicheln ihn davon zurück zu bringen. Sie war daher eine stets mit Bitten des ganzen Gau's und der sämmtlichen Dienerschaft beladene Vermittlerin. Balthar verbarg gern sein Thun und seine Pläne vor ihr, der er nie zürnen konnte.

Doch die Schwachheit des Alters übermannte ihn mehr und mehr; er konnte der pflegenden Hand der jungen Tochter selten entbehren, und

ihr immer bei ihm seyn häufte die guten Erfolge ihrer kindlichen Bitten. Am Tage aber, wo er seinen Verrath gegen den Erzbischof zur Sprache bringen und einleiten wollte, wußte er, daß Liba, wie jedem ehrbaren Fräulein gezieme, sich aus seiner und der Männer, die er geladen hatte, Gesellschaft zurückziehen würde. Es war das Ende der Tafel, wo die Becher schneller kreisten und ihre Wirkungen angenfälliger wurden.

Kaum hatte auch die sanftmüthige, fromme Tochter den Kreis der Männer, die lauter und lauter wurden, verlassen, als Balthar aufstand, einen Becher ergriff und mit lauter Stimme rief: „Wer es meint wie ich, der stimme ein; Tod dem Erzbischofe!“ Alle stimmten ein. Alle leerten ihre Becher zum Gelöbniß eines verbrecherischen Verbandes, nur Otto, Balthar's Bruder, nicht; nur dieser stemmte sich gegen einen der deutschen Rittcrehre schimpflichen Verband, denn der Weg, auf welchem die Verbundenen sich von einem strengen Herrn befreien wollten, war Hinterlist, nicht offene, ehrliche Fehde. Die Brüder entzweieten sich über ihre ungleichen Meinungen, sie schieden im Groll von einander, der Balthars Herz, schnell in jeder heftigen Leidenschaft erglüheud, heftiger ergriff und trotziger umlagerte.

Die fromme Liba ahnete nicht, was vorgefallen war, um so mehr, da die körperliche Schwachheit ihres Vaters diesen hinderte, Theil an der Ausführung des Mordes zu nehmen. Was beschlossen war, geschah. Verborgen konnte es nicht bleiben. Der Kaiser selbst beschloß, die unziemliche That zu rächen. Die Thäter wurden ergriffen und hingerichtet. Auf ihrem Todeswege nannten sie den Anstifter ihres Verbrechens, und dem Geiste jener Zeit gemäß sollte Alles, was ihm angehörte, die Schuld und Strafe seines Unrechts mit ihm theilen. Er sollte mit Allen, die seine Burg bewohnten, in derselben verbrannt werden.

Unbemerkt hatte in dunkler, stürmischer Nacht der Heereshaufen, der den kaiserlichen Beschluß ausführen sollte, sich Balthars Burg genähert. Tiefe Ruhe waltete noch innen, während außen die Flamme schon bis zum Dachsparren züngelte. Am ersten weckte die glühende Schlange die unschuldige Liba, als sie bereits bis in das stille Gemach derselben gedrungen war. Halb angekleidet sprang das Mägdlein zu ihren Vater, der fest schlief, während der Boden unter ihm schon erglühete.

Das Schwert — des Rittermanns Schutz und Trutz, sollte ihn aus der Gefahr und Noth befreien — sobald er sie inne wurde. Er ergriff

es; der geliebten Tochter Leben und dann das seine sollte ein entschlossener Augenblick aus langsamer Qual retten. Aber das fromme Kind fiel ihm in den Arm. „Vertraue auf Gott, Va-„ter, der unser Helfer werden kann — zer-„schneide nicht Fäden, die er angeknüpft hat —„noch ist ein Ausweg offen!"

Die Liebe zum Leben steigt mit den zunehmenden Jahren. Der Greis ließ sich willenlos von einem schwachen Kinde zu dem unterirdischen Gang leiten, der zu jener gefährdeten Zeit fast in jeder Ritterburg zu finden war. Während die Flammen überall herein brachen und ihnen oft den Weg versperrten, schritt die fromme Liba durch sie hin, wie eine Heilige, die kein irdisches Feuer verzehren kann, aber gierig leckten sie um des angstvoll ihr folgenden Vaters Haupt und Barthaar, und versengten ihm die Augenbraunen.

Die Flüchtigen erlangten endlich den Ausgang, und traten in wilder Waldgegend unter den düster umhangenen Nachthimmel. Der Greis war erschöpft. Das muthige Mädchen tröstete ihn; raffte im Dunkeln Moos zusammen, bettete sein verbranntes Haupt darauf, und beraubte sich selbst fast der letzten Hülle, um den vor Frost und Schmerz Zitternden zu bedecken. Wie die Engel, welche die ewige Liebe auch den Ver-

irrtesten ihrer Kinder zum Troste, zur Hülfe sendet, saß das fast ganz entkleidete Mädchen neben dem Schlummernden, seine Athemzüge und jedes Geräusch belauschend, das ihn stören oder sie verrathen könnte. Die weiche Nachtluft löste ihre langen Flechten, die in der Eile ihrer Flucht herab gefallen waren, auf, und bedeckte sie damit wie mit einem Mantel. Sie entschlummerte auch, aber als kaum der Tag grauete, erwachte sie schon, raffte sich auf, horchte, ob keine rieselnde Quelle ihr labendes Daseyn verrathe — hörte das süße Geräusch eines Brünnleins, bog schnell eine Birkenrinde zu einem Trinkgefäße zusammen, füllte es, suchte Waldbeeren, und erwartete nun das Erwachen ihres Vaters, um ihn sogleich zu erquicken. Dieser aber warf sich unmuthig hin und her und murrete, daß die Nacht so lange dauere.

„O nein, mein Vater! deine Augenlieder „sind nur schwer vom Schrecken, der sie gelähmt „hat. Schau auf! die Sonne, welche über „Gute und Böse aufgeht, leuchtet zwar unsren „Verderbern, aber auch uns leuchtet sie, um „ihren Verfolgungen zu entfliehen.“

Aber der Greis sah weder die leuchtende Sonne, noch die sanfte Trösterin an seiner Seite. Das Licht seiner Augen war verzehrt worden von der Glut des Feuers, durch welches er sein

der Rache und Strafe verfallenes Leben an der Hand eines Engels, der ihn schützte, gerettet hatte. Er war erblindet. „O," jammerte er, als er es inne wurde — „was soll nun aus uns werden?"

„„Was Gott beschlossen hat, mein Vater! „„noch ist Liba bei dir. Sie will dein Auge „„seyn, dein Stecken und Stab. Den Weg zur „„Burg deines Bruders will ich erfragen, dahin „„dich geleiten, dann bist du, dann sind wir „„geborgen.""

Da vermaß der gezüchtigte Verbrecher, trotz seines beklagenswerthen Zustandes, sich in wilden, unziemlichen Worten, daß er eher verschmachten und sein Kind erdrosseln wolle, ehe er von seinem Bruder, den er für seinen Verräther hielt, einen Tropfen Wasser zur Labung annehmen, nur einen Fuß über dessen Schwelle setzen würde. Da erfuhr freilich das bis dahin in glücklicher Unwissenheit über den schrecklichen Vorfall befangene Kind die eigentliche Veranlassung — ihres Vaters Verrath und die Strafe dafür, welche sie nun mit ihm theilen mußte. Noch brach ihr Muth nicht, noch ihr frommer Sinn. Auch den — sie wußte es wohl — nun geächteten Vater wollte sie nicht verlassen; sie versprach, auf Umwegen endlich ihn aus dem Bereiche der Macht zu bringen, die er gegen sich aufgebracht hatte,

und führte vorerst ihn tiefer in den Wald hinein.

Ach aber, wie so tiefes Weh zerschnitt des frommen Kindes Herz, als sie sah, daß in der Brust ihres Vaters eine Flamme wüthete, die wahrhaft höllischen Ursprungs ist — die des Bruderhasses! —

Wie lag sie im Morgenthau und im Abendhauche im heißen Gebete auf den Knieen, und flehte Gott um Beistand an, diese innere, verzehrende Kriegsfackel zu löschen und Friedens-Gedanken in eine Brust führen zu können, die ja ohnehin nicht mehr lange schlagen konnte. — Und wenn sie so betete, da flüsterten die Blätter — da rauschten die Wipfel der Bäume — da rieselten, wie feine Orgeltöne, der Quelle Silbertropfen — zu einem vielstimmigen Amen der frommen Kindesbitte.

Bis an diese Thalwand brachte Liba ihren hinfälligen Vater, da beschloß, eine sichre Felsenkluft findend, in welcher sie ihn weich auf Moos bettete, sie vorerst, mit ihm zu ruhen, bis er sich erholt haben würde. Wie ämsig war sie bemüht, das Wenige, was sie ihm zur Nahrung bieten konnte, Beeren und Quellwasser, wenigstens genugsam für ihn zu finden. Wie ihre Brüder, die heiligen Engel, die durch die Wolken ziehen und den segnenden, erquicklichen

Thau auf die schmachtende Erde träufeln, nur vom Aether das wohlthätige Leben erhalten, so lebte auch sie fast nur von Luft und Wasser, um die Beeren, welche sie fand, alle für ihren blinden Vater zu sparen. Dennoch verminderte im Umkreise der Vorrath derselben sich bald, und sie mußte oft weiter streichen, um deren zu finden. Als sie nun einst in dieser Absicht sich ziemlich weit von ihrem Verstecke gewagt hatte, und um die Ecke eines verwachsenen Dickichts bog, stand plötzlich ein Jäger vor ihr. Sie, die doppelte Ursache hatte, das Auge jedes Menschen zu scheuen, sprang sogleich hinter einen Busch. Sie mußte ja nicht allein im Allgemeinen für ihre und ihres Vaters Sicherheit die tiefste Verborgenheit wünschen, auch ihrer Persönlichkeit wegen mußte das züchtige Mägdlein die Gegenwart eines Sehenden scheuen. Das leichte Kleid, in welchem sie entflohen war, war von Dornen und wildem Gestripp, durch welches sie ihren Vater bis hierher geleitet hatte, so zerrissen, daß es sie kaum mehr bedeckte. Was sie irgend davon noch entbehren konnte, hatte sie überdies abgenommen, um die schmerzenden Brandwunden des Greises damit zu verbinden.

Ihr Ohm hatte sie aber schon erkannt, folgte ihr nach, hielt die Fliehende mit starkem

Arm auf und rief fast entsetzt aus: „Wie „Liba du hier? du lebst? — Welch Wunder „Gottes hat dich erhalten, gerettet aus dem „Flammentode? — hierher in diese Wildniß „geführt? —““ Er schloß das zitternde Mägdlein, das er von jeher sehr geliebt hatte, wie ein Vater in seine Arme. Liba konnte sich lange nicht ermannen, Schrecken, Schaam und tiefe, aber wehmüthige Freude, daß sie hier einen werthen Verwandten traf, raubten ihr lange die Sprache, ließen ihr nur Thränen, die reichlich auf ihres Ohms Brust flossen. Endlich war sie im Stande, ihm Alles zu erklären. Otto war, wie schon gesagt, ein milder Mann, und ob er gleich im Unfrieden von seinem Bruder geschieden war, und sich gestehen mußte, daß dieser sein Geschick allerdings verdient habe, so jammerte ihn doch derselbe, am meisten aber das zarte Kind, welches er in seinen Armen hielt, und er dachte augenblicklich an die Rettung und Sicherheit Beider. Ach da schnitt nun ein neues tiefes Weh durch der guten Liba Herz. Sie durfte es ihrem Ohm nicht verhehlen, welch bittrer Groll in dem Herzen ihres Vaters gegen ihn wohne — welche gräßlichen Schwüre dieser gethan habe. —

Nun wollte der gute Otto mindestens seinen unglücklichen Bruder sehen, und Liba führte ihn

leisen Schrittes zur Höhle, wo er noch lag und schlummerte. Als sie aber ihren Ohm wieder so weit zurückbegleitet hatte, daß er, ohne von Balthar gehört zu werden, laut mit ihr reden konnte, bat, beschwor er sie, nur an ihre Erhaltung zu denken, und dem alten Mann, der, so wie er herunter gekommen sey, nicht lange mehr leben könne, nicht ihr junges, blühendes Leben zu opfern. Er versprach, daß es ihrem Vater an Nichts fehlen sollte, daß, wie von unsichtbaren Händen täglich Speise und Trank reichlich an seiner Seite stehen, warme Hüllen ihm zugeworfen werden sollten — und was er Alles ersann, um das liebe Kind zu bewegen, ihm zu folgen, und bei seiner Hausfrau zur sittigen Jungfrau zu erwachsen. „Das ist Alles schön und lockend" — entgegnete das gute Kind, die treue Tochter — „doch höhere Pflicht bindet mich; ich darf meinen Vater weder verlassen, noch Etwas, was er mißbilligen würde, annehmen; — wenigstens nicht eher, als bis sein Herz versöhnt mit Euch ist. Ueberlaßt mir das. Ists Gottes Wille — und das muß ja seyn — so wird es mir gelingen." Nur daß ihr der Ohm am nächsten Tage einige Kleidungsstücke für sich — etwa einen alten Mantel für den Vater, mit welchem sie ihn, wenn er schlief, unbemerkt bedecken könne, bringe,

sonst Nichts nahm sie. Aber einen schönen Plan hatte ihr frommes Herz sich erdacht, und sie eilte ihn auszuführen. Mehrmals des Tages betete sie in kleiner Entfernung von der Höhle, wo ihr Vater lag, laut so daß er alle ihre Worte vernehmen konnte. In diesen Gebeten legte sie es dem lieben Gott recht aus einander, wie er das Herz ihres Vaters erweichen müsse, daß es den Bruderhaß aufgebe und die heilige Geschwisterliebe darin einzöge. Hätte der, dem sie alles das vortrug, nicht selber Wohlgefallen daran, wenn Brüder einträchtiglich neben einander wohnen, es hätte ihm von den guten Gründen des frommen Kindes einleuchten müssen — aber auch am Ohr dessen, für welchen es berechnet war, ging es nicht nutzlos vorüber. Höhlt doch ein Regentropfen, wenn er immer auf dieselbe Stelle fällt, endlich den härtesten Stein; wie sollten so fromme Bitten nicht ein Menschenherz endlich rühren und durchdringen müssen!

„Ich fühle mich etwas stärker —“ sprach eines Tages Balthar zu seiner Tochter — „bald, wenn du mich ferner leiten willst, werde „ich dies Land, wo ich vogelfrei bin, verlassen „können, wüßte ich nur, wie und wovon wir „in der Fremde leben werden? —“

„„Das weiß ich, guter Vater! Ich werde „„so lange mitleidige Herzen um Beisteuer an-

„„sprechen, wir werden aber so lange uns „„kümmerlich behelfen müssen, bis es mir ge„„lungen ist, das Nöthige, um mir eine Harfe „„anzuschaffen, zu erübrigen; dann, mein Va„„ter, wird mein Gesang und Saitenspiel dir „„wieder bessere Tage verschaffen können.““ Sie hatte indessen ihren Ohm schon um solch ein Saitenspiel gebeten, er es ihr versprochen, aber ihrem Vater mußte sie es ja noch verbergen. — Dieser aber redete weiter:

„Ich habe deine Gebete gehört, gutes Kind, „und es scheint mir, Gott habe sie auch gehört, „denn es ist in meinem Herzen ganz anders „geworden, als es war. Ich wünsche selbst, „ehe ich dies Land verlasse, wo ich — ich weiß „es wohl — vogelfrei bin, die Hand meines „Bruders noch einmal zu erfassen, ihm mein „Unrecht, das ich jetzt einsehe, zu bekennen, „mich mit ihm zu versöhnen. Er wird bereit „seyn — daran zweifle ich nicht. Suche ihn „auf, wenn du es vermagst.“

Da fiel ihm Liba mit Freudenthränen um den Hals und erzählte ihm Alles, was bereits geschehen. Schon am nächsten Morgen führte sie seinen Bruder ihm zu, und die Engel im Himmel freuten sich über das, was nun geschah.

Balthars und seines Kindes nächtliche Flucht über die Gränze versprach der gute Otto selbst

zu decken, für Alles, was dann ihr Fortkommen fördern könne, zu sorgen, und Friede und Freude zogen endlich wieder in des so lange bekümmerten Mädchens Herz. Auch ihrem alten Vater war so wohl, wie jedem versöhnlichen und versöhnten Gemüthe seyn muß. Er sprach es aus: „O wie ist es doch so licht und hell in und „außer mir! — Ist hier nicht überall Son„nenschein? —“

„„O mein Vater! mein Vater! —““ rief das Mädchen entzückt — „„so kannst du wieder „„sehen?““

„Nein — es ist die in meinem Herzen aufge„gangene Friedenssonne, welche mir leuchtet! — „aber jetzt, ich fühle es, bin ich auch wieder „werth, von der Weltsonne beschienen zu wer„den. Führe mich hinauf zur Höhe, daß sie „mich dort ganz umstrahle! Sie scheint doch „heute?“

„„Nur eine Wolke deckt sie, ehe wir aber „„die Höhe der Thalwand erstiegen haben, hat „„die kleine Wolke sich gewiß verzogen.““ So führte sie ihn hinauf, und bettete ihn auf der weichsten Rasenstelle.

Aber die Wolke vor der Sonne hatte sich ausgebreitet und sandte plötzlich einen zuckenden Strahl herab. Der Donner rollte durchs Gebirg.

Otto, der noch nicht sehr weit entfernt war, hörte den Schlag, und kehrte besorgt für seine Lieben um. Als er der Thalwand sich näherte, erhob eine kleine, dunkle Rauchwolke sich von derselben, und ein blaues Flämmchen zitterte mit ihr zum Aether empor.

Er fand, als er zur Höhe gelangte, von seinem Bruder nichts mehr, als ein Häuflein Asche. Das Feuer des Himmels hatte die unedlen Theile seines Wesens verzehrt. Was zum Aether aufgestiegen war, wird in ihm sich läutern und verklären, um in den Lichtquell, dem es entquoll, zurücke zu kehren.

Libas schöne Hülle lag vom Schreck entseelt, wie ein Blatt, welches der Sturm aus dem blühenden Kelche der Rose riß — sie schien zu leben, aber sie war todt. Der Liebesruf ihres Ohms weckte sie nicht mehr. Er mußte an der Stelle, wo sie verschieden war, ihr ein Grab wölben lassen. Er bezeichnete es mit dem Stein, an welchem wir stehen, er ließ ein Kirchlein dabei aufbauen. Da merkte er und alle, die dahin zu beten kamen, daß des Mädchens friedfertiger Geist noch da walte und webe. Wer irgend mit einem Groll im Herzen, mit feindseligen Gesinnungen sich der heiligen Stelle nahete, der ging mild und versöhnlich gestimmt hinweg — die aber, so ohnehin schon treue

Liebe verband, liebten sich hier noch inniger. Die Zeit hat die Denkmäler, welche sie ehren sollte, zerstört, aber ihren Namen erhalten. Nicht die Ehre, die Liebe trotzt der Zeit, und verbindet diese mit der Ewigkeit.

Die Freundinnen hatten sich tief gerührt über Liba's Grabstein umschlungen. Ohne Worte faßten ihre Herzen heilige Gelübde. Als sie sich aber umsahen nach der guten Sage und ihr danken wollten, da sahen sie sie nicht mehr. Aber es rauschte in den Wipfeln der Bäume — es lispelten die Blätter — es klangen des Baches Silbertropfen in die Worte:

Die kleinste Blume auf der Au
Birgt doch ein Tröpflein Himmelsthau.
Der Stolz verschmäht's, sucht's nicht in ihr,
„Was soll die kleine Blume mir?" —
Allein ein kindlich, frommer Sinn,
Der sucht es auf, und findet's drinn.
Ihm wirds, und sey es noch so klein,
Ein heller Lebensspiegel seyn.

In derselben Verlagsbuchhandlung sind auch folgende neue Jugendschriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bilder und Sinnbilder für die Jugend, oder interessante Gegenstände aus Natur und Menschenleben bildlich und sinnbildlich dargestellt. Zweite Auflage, mit 24 fein illum. Kupfertaf. gr. 8. geb. 1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Bilderlust für kleine Kinder, 3s Heft, mit 12 naturhistorischen Bildern. 4. geb. 12 gr. oder 54 kr.

Blumauer, K., Ferienreise der Frohmann'schen Zöglinge nach den vier Hauptresidenzstädten Deutschlands: München, Wien, Dresden, Berlin, zur Erholung und Bildung wohl unterrichteter Knaben von 11 bis 15 Jahren, durch Leben, Wissenschaft und Kunst, 3s Bändchen. Dresden und Berlin. Mit 2 Kupfern. 8. geb. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Das 1ste Bändchen die Reise nach München, und 2s Bändchen nach Wien, jedes 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr., sind voriges Jahr erschienen.

Gallerie des Merkwürdigsten aus den Ereignissen der Natur und dem Menschenleben. Ein Bilder- und Lesebuch zur Belehrung für lern- und wißbegierige Kinder. Mit 12 colorirten Kupfertafeln. quer gr. 8. geb.

Lange, E. W. H., Orbis pictus, in deutscher-, lateinischer, französischer und italienischer Sprache; oder unterhaltendes Bilderbuch für den keimenden Verstand guter Kinder; nebst zweckmäßigem

Unterricht zum Buchstabiren und Lesen. Zweite Auflage. Mit 24 fein illum. Kupfern. gr. 8. geb. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Reinhardt, Lina, die graue Führerin junger Pilger und Pilgerinnen durch die Thäler und über die Gebirge des Rheingaues; der Jugend gewidmet. Mit 4 fein illum. Kupfern. 8. geb.

— — dramatische Kleinigkeiten. Sechs leicht ausführliche Lustspiele, jedes in einem Akte, für gesellige Kreise. 15 gr. oder 1 fl.

Reinhardt, Lina, Sinnflpanzen. Sechs Erzählungen für die Jugend, mit 4 illum. Kupfern. 8. geb. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

NÜRNBERG,

C. H. Zeh'sche

Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhardt, Friederike,

Die graue Führerin junger Pilger und Pilgerinnen durch die Thäler und über die Berge des Rheingau's

Nürnberg 1835

Paed.pr. 2827
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760779-7